

DIE WURZELN DES ANTIKAPITALISMUS

LUDWIG VON MISES

DIE WURZELN
DES ANTIKAPITALISMUS

2. Auflage



FRITZ KNAPP VERLAG · FRANKFURT AM MAIN

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
THE ANTI-CAPITALISTIC MENTALITY
erschienen bei D. van Nostrand Company, Inc.,
Princeton/New Jersey
Deutsche Übersetzung: Stephen Frowen, London
PDF-Version von Gerhard Grasruck für www.mises.de

1. Auflage 1958
2. Auflage 1979
Copyright der deutschen Ausgabe by Fritz Knapp Verlag,
Frankfurt am Main
ISBN:3-7819-0220-x
Gesamtherstellung: Busse Druck, Frankfurt am Main

Vorwort zur 2. Auflage

Ludwig von Mises war kein Anarchist. Kaum einer hat es so deutlich gesagt wie er, warum wir einen starken Staat als ordnende Hand brauchen. Aber er war einer von denen, der am klarsten gesehen hat, daß die Eigendynamik dieser Organisation „Staat“ von großer Gefahr ist. Der Staat versteht sich nicht nur als Ordnungs- und Schutzeinrichtung, sondern er entfaltet eigene Aktivitäten, die auch dort in das soziale Gefüge und in die individuelle Freiheit eingreifen, wo Schutz- und Ordnungsbedürfnisse gar nicht vorhanden sind. Unterstützt wird diese Eigendynamik durch Theorien, die das vorhandene innere Ordnungsgefüge der Gesellschaft, besonders im Bereich der wirtschaftlichen Betätigung der Menschen, ignorieren, und die besagen, daß der Staat nicht nur schützen und ordnen, sondern auch lenken muß. Diese Theorien erkennen nicht den Unterschied zwischen Eigentumserwerb durch Raub, Diebstahl oder Unterschlagung einerseits und unternehmerischer Tätigkeit andererseits. Sie meinen, daß ein Unternehmer, ein Kapitalist, sein höheres Einkommen und eventuell auch sein größeres Vermögen nicht einer für die Allgemeinheit erbrachten Leistung verdankt, sondern der Ausbeutung entweder seiner Kundschaft oder der Menschen, denen er Arbeit und Lohn gibt (oder beider). Hier liegen die Wurzeln des Antikapitalismus, die Ludwig von Mises in diesem Buch freigelegt hat – vor etwas mehr als zwanzig Jahren. Die Menschen sind seitdem nicht klüger geworden, und die Wirtschaftspolitiker haben nur insofern dazugelernt, als sie die einfachen Zusammenhänge heute komplizierter darstellen können, als es Mises vor zwanzig Jahren tat, mit dem Ergebnis, daß sie die Wurzeln des Antikapitalismus noch weiter verschüttet haben. Umso notwendiger ist es deshalb, die Gedankengänge des vor wenigen Jahren verstorbenen österreichischen Gelehrten und Schriftstellers erneut einer breiteren interessierten Öffentlichkeit vorzulegen.

Peter Muthesius

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
EINLEITUNG.....	7
I. DIE SOZIALEN KENNZEICHEN DES KAPITALIS- MUS UND DIE PSYCHOLOGISCHEN URSACH- EN SEINES VERRUFS	9
1. Der souveräne Verbraucher.....	9
2. Der Drang nach wirtschaftlicher Verbesserung.....	11
3. Klassengesellschaft und Kapitalismus	13
4. Enttäuschter Ehrgeiz als Ursache des Ressentiments	19
5. Das Ressentiment der Intellektuellen	23
6. Das antikapitalistische Vorurteil der Intellektuellen	26
7. Das Ressentiment der Angestellten und Beamten	29
8. Das Ressentiment der „Vettern“	33
9. Der Kommunismus der Filmstars und Bühnenhelden.....	39
II. DIE SOZIALPHILOSOPHIE DES KLEINEN MANNES.	43
1. Was der Kapitalismus tatsächlich ist und als was er vom Durchschnittsmenschen angesehen wird.....	43
2. Die antikapitalistische Front.....	52
III. DIE LITERATUR UNTER DEM KAPITALISMUS	59
1. Der Markt für literarische Erzeugnisse.....	59
2. Erfolg auf dem Büchermarkt	62
3. Bemerkungen über Detektivgeschichten	63
4. Die Freiheit der Presse	66
5. Die Blindgläubigkeit der Literaten	69
6. Die „sozialen“ Romane und Theaterstücke	77
IV. DIE NICHTWIRTSCHAFTLICHEN EINWÄNDE GEGEN DEN KAPITALISMUS	85
1. Das Schlagwort vom Glück.....	85
2. Der Materialismus	87
3. Ungerechtigkeit	92
4. Von der bürgerlichen Freiheit	101
5. Die Freiheit und die westliche Zivilisation	111
V. „ANTIKOMMUNISMUS“ VERSUS KAPITALISMUS.	119

EINLEITUNG

Die Verdrängung der vorkapitalistischen Methoden der Wirtschaftsführung durch den laissez faire-Kapitalismus hat die Bevölkerungszahl um das Vielfache vergrößert und den durchschnittlichen Lebensstandard auf eine vorher unbekannte Höhe gebracht. Eine Nation ist heute um so wohlhabender, je weniger sie versucht hat, dem freien Unternehmungsgeist und der Privatinitiative Hindernisse in den Weg zu legen. Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika ist wohlhabender als die aller anderen Länder, weil ihre Regierung sich später als die Regierungen aller anderen Weltteile auf die Politik der Eingriffe in das Geschäftsleben eingelassen hat. Dessenungeachtet hassen viele Leute, und insbesondere die Intellektuellen, den Kapitalismus leidenschaftlich. Ihrer Ansicht nach hat diese gräßliche Art der ökonomischen Organisation der Gesellschaft nichts als Unheil und Elend mit sich gebracht. Der Mensch, so sagen sie, war einst glücklich und wohlhabend während der guten, alten Zeit, die der „industriellen Revolution“ vorausging. Jetzt aber, unter dem Kapitalismus, bestehe die weitaus überwiegende Mehrzahl aus hungerleidenden Bettlern, die von rohen Individualisten unbarmherzig ausgebeutet werden. Für diese Schurken gelte nichts als ihr Geldgewinn. Sie produzieren keine guten und wirklich nützlichen Dinge, sondern nur das, was den höchsten Profit einträgt. Sie vergiften den Körper durch alkoholische Getränke und Tabak, und Seele und Geist durch Pillen, schmutzige Bücher und alberne Filme. Der „ideologische Überbau“ des Kapitalismus ist eine Literatur des Verfalls und der Entwürdigung, burleske Aufführungen und die „Kunst“

des strip-tease, der Hollywood-Filme und Detektivromane.

Die Voreingenommenheit und die Blindheit der öffentlichen Meinung drückt sich am klarsten darin aus, daß sie den Beinamen „kapitalistisch“ ausschließlich an verabscheuungswerte Dinge hängt, niemals aber an die, die jedermann gutheißt. Wie könnte etwas Gutes vom Kapitalismus kommen! Was wertvoll ist, ist trotz Kapitalismus erzeugt worden, doch die schlechten Dinge sind die Auswüchse des Kapitalismus.

Es ist die Aufgabe dieser Abhandlung, das antikapitalistische Vorurteil zu analysieren und seine Wurzeln und Folgen bloßzulegen.

I

DIE SOZIALEN KENNZEICHEN DES KAPITALISMUS UND DIE PSYCHOLOG- ISCHEN URSACHEN SEINES VERRUFS

1. Der souveräne Verbraucher

Das charakteristische Merkmal des modernen Kapitalismus ist die Massenproduktion von Gütern, die für den Verbrauch durch die Massen bestimmt sind. Das Resultat ist eine Tendenz zu einer ständigen Verbesserung des durchschnittlichen Lebensstandards, das heißt eine fortschreitende Bereicherung der Vielen. Der Kapitalismus entproletariert den „gewöhnlichen Menschen“ und erhebt ihn zu dem Rang eines „Bürgerlichen“.

Auf dem Markt einer kapitalistischen Gesellschaft ist der gewöhnliche Mensch der souveräne Verbraucher, dessen Entschluß zu kaufen oder vom Kaufen abzusehen letztlich darüber entscheidet, was und in welcher Quantität und Qualität produziert werden soll. Jene Läden und Anlagen, die ausschließlich oder vorwiegend damit beschäftigt sind, die Nachfrage der reicheren Klassen nach verfeinerten Luxusgütern zu befriedigen, spielen lediglich eine untergeordnete Rolle in der ökonomischen Struktur der Marktwirtschaft. Sie erreichen nie den Umfang der Großbetriebe. Großbetriebe dienen immer – direkt oder indirekt – den Massen.

Eben in diesem Aufsteigen der Menge besteht die radikale soziale Umwälzung, die die industrielle Revolution hervorgerufen hat. Jene Untergeordneten, die in allen vorhergehenden Zeitaltern der Geschichte die Herden der Sklaven und Leibeigenen, der Almosenempfänger und der Bettler bildeten, sind zu dem kauf-

enden Publikum emporgestiegen, um dessen Gunst die Geschäftsleute werben. Sie sind die Kunden, die „immer im Recht“ sind, die Schutzherren, die die Macht haben, arme Fabrikanten und Kaufleute reich und reiche arm zu machen.

In der Struktur einer Marktwirtschaft, die nicht durch die Praktiken von Regierungen und Politikern sabotiert wird, gibt es keine vornehmen Herren und Junker, die die Bevölkerung in Unterwerfung halten, indem sie Tribute und Abgaben einsammeln, und die fröhlich schmausen, während die Leibeigenen sich mit Brosamen begnügen müssen. In dem „Profitsystem“ können nur diejenigen gedeihen, denen es gelungen ist, die Bedürfnisse der Menschen auf die bestmögliche und billigste Weise zu befriedigen. Reichtum kann nur durch Zufriedenstellung der Verbraucher erworben werden. Die Kapitalisten verlieren ihr Kapital, sobald sie versäumen, es in denjenigen Produktionszweigen zu investieren, in welchen sie die allgemeine Nachfrage am besten befriedigen können. In einem täglich sich wiederholenden Volksentscheid, in welchem jeder Pfennig mit dem Wahlrecht verbunden ist, bestimmen die Verbraucher, wer die Fabrikanlagen, Läden und Landgüter besitzen und verwalten soll. Die Kontrolle der materiellen Produktionsmittel ist eine soziale Funktion, die der Bestätigung oder dem Widerruf des souveränen Verbrauchers unterworfen ist.

Dies ist es, was die moderne Auffassung von Freiheit bedeutet. Jeder erwachsene Mensch ist frei, sein Leben nach seinen eigenen Plänen zu formen. Er wird nicht gezwungen, nach den Wünschen einer planenden Autorität zu leben, die ihren Einheitsplan durch die Polizei, das heißt durch Zwang und Zwangsherrschaft durchsetzt. Was die Freiheit des Individuums be-

schränkt, ist nicht die Gewalttätigkeit oder die Gefahr der Gewalttätigkeit von Seiten anderer Menschen, sondern die physiologische Struktur seines Körpers und die unausweichbare, naturgegebene Knappheit der Produktionsfaktoren. Es ist offensichtlich, daß die Verfügungsfreiheit des Menschen, sein Schicksal zu formen, niemals die Grenzen, die durch die sogenannten Naturgesetze gezogen sind, überschreiten kann.

Die Feststellung dieser Tatsachen stellt keine Rechtfertigung der individuellen Freiheit vom Standpunkt irgendwelcher absoluten Maßstäbe oder metaphysischen Begriffe dar. Es wird hier kein Urteil gefällt über die geläufigen Dogmen der Verteidiger des Totalitarismus, ganz gleich ob diese „rechts“ oder „links“ stehen. Zu ihrer Behauptung, daß die Massen zu dumm und unwissend sind, um zu verstehen, was ihren wahren Bedürfnissen und Interessen am besten dient, und daß sie unbedingt eines Vormunds bedürfen, das heißt der Regierung, um nicht benachteiligt zu werden, wird hier nicht Stellung genommen. Die Behauptung, daß es Übermenschen für das Amt einer solchen Vormundschaft gibt, wird hier auch nicht weiter untersucht.

2. Der Drang nach wirtschaftlicher Verbesserung

Dank dem Kapitalismus stehen dem gewöhnlichen Menschen Annehmlichkeiten zur Verfügung, die in früheren Zeiten unbekannt und deshalb sogar den reichsten Leuten nicht zugänglich waren. Aber natürlich machen diese Autos, Fernsehapparate und Kühlschränke den Menschen nicht glücklich. In dem Augenblick, in dem er sie erwirbt, mag er glücklicher sein als zuvor. Sobald aber einige seiner Wünsche erfüllt sind, hat er plötzlich neue Wünsche. So ist die menschliche Natur.

Es gibt wenige Amerikaner, die sich der Tatsache

bewußt sind, daß ihr Land den höchsten Lebensstandard genießt, und daß der Lebensstil des Durchschnittsamerikaners der größten Mehrzahl der in den nicht-kapitalistischen Ländern lebenden Menschen als phantastisch und unerreichbar erscheint. Die meisten Menschen schätzen nicht, was sie besitzen und möglicherweise erwerben können; sie sehnen sich nach den für sie unerreichbaren Dingen. Es wäre nutzlos, diesen unersättlichen Appetit nach mehr und immer mehr Gütern zu bedauern. Diese Gier ist genau der Impuls, der den Menschen auf den Weg der wirtschaftlichen Verbesserung führt. Es ist keine Tugend, mit dem zufrieden zu sein, was man hat oder leicht erwerben kann und apathisch von irgendwelchen Versuchen, seine eigenen materiellen Verhältnisse zu verbessern, abzusehen. Eine solche Einstellung entspricht eher dem Verhalten von Tieren als dem Betragen von vernünftigen Menschen. Es ist eine der charakteristischen Eigenschaften des Menschen, unentwegt bemüht zu sein, seine Wohlfahrt durch zielbewußte Tätigkeit zu fördern.

Die Bemühungen müssen jedoch dem Endzweck angepaßt sein. Sie müssen geeignet sein, die gewünschten Wirkungen zu erzielen. Der Hauptfehler unserer Zeitgenossen ist nicht, daß sie sich leidenschaftlich nach einem größeren Angebot der verschiedenen Güter sehnen, sondern daß die von ihnen gewählten Mittel für die Erreichung dieses Zieles ungeeignet sind. Sie sind irreführt durch unechte Ideologien. Sie begünstigen eine Politik, die ihren eigenen, lebenswichtigen und richtig verstandenen Interessen entgegenwirkt. Zu schwerfällig, die unausbleiblichen langfristigen Folgen ihres Verhaltens einzusehen, finden sie Freude an den vorübergehenden kurzfristigen Wirkungen. Sie befürworten Maßnahmen, die am Ende zu einer allgemeinen Verarmung,

zu einer Auflösung der sozialen Zusammenarbeit nach den Prinzipien der Arbeitsteilung und zur Rückkehr in die Barbarei führen müssen.

Es gibt nur ein einziges Mittel, die materiellen Bedingungen der Menschheit zu verbessern: Das Wachstum des angesammelten Kapitals muß das Wachstum der Bevölkerung übersteigen. Je höher der Betrag des investierten Kapitals auf den einzelnen Arbeiter gerechnet ist, desto mehr und bessere Güter können produziert und konsumiert werden. Dies ist, was der Kapitalismus, das so oft beschimpfte Profitsystem, bewirkt hat und täglich von neuem bewirkt. Dennoch sind die meisten augenblicklichen Regierungen und politischen Parteien eifrig bemüht, dieses System zu zerstören.

Warum verabscheuen sie alle den Kapitalismus? Warum werfen sie, während sie den Wohlstand, den ihnen der Kapitalismus beschert hat, genießen, sehnsüchtige Blicke auf die „guten alten Tage“ der Vergangenheit und gleichzeitig auf die elenden Bedingungen des heutigen russischen Arbeiters?

3. Klassengesellschaft und Kapitalismus

Bevor diese Frage beantwortet werden kann, ist es notwendig, die unterscheidenden Kennzeichen des Kapitalismus im Vergleich mit denjenigen einer Klassen-Gesellschaft klarer herauszubringen.

Es ist durchaus üblich, die Unternehmer und Kapitalisten der Marktwirtschaft mit den Aristokraten einer Klassen-Gesellschaft zu vergleichen. Die Basis dieses Vergleichs liegt in dem relativen Reichtum beider Gruppen, verglichen mit der verhältnismäßig beschränkten wirtschaftlichen Lage ihrer übrigen Mitmenschen. Wenn man jedoch auf diesen Vergleich zurückgreift, so versäumt man, sich den grundlegenden Unterschied

zwischen dem aristokratischen und dem „bürgerlichen“ oder kapitalistischen Reichtum zu vergegenwärtigen.

Der Reichtum eines Aristokraten ist nicht das Phänomen einer Marktwirtschaft; er nimmt seinen Ursprung nicht aus der Versorgung der Verbraucher und kann nicht durch irgendwelche Handlungen von seiten der Allgemeinheit beeinflußt – geschweige denn entzogen – werden. Er rührt von Eroberungen her oder von Schenkungen von seiten eines Eroberers. Er kann wieder entzogen werden durch einen Widerruf von seiten des Gebers oder durch gewaltsame Austreibung durch einen anderen Eroberer, oder er kann durch Extravaganzen verschwendet werden. Der Lehnherr dient nicht den Konsumenten und ist gegen die Mißbilligung der Bevölkerung immun.

Die Unternehmer und Kapitalisten dagegen verdanken ihren Reichtum den Leuten, die die von ihnen produzierten Waren kaufen. Sie verlieren ihn zwangsläufig, sobald andere Unternehmer an ihre Stelle treten, die die Verbraucher besser und billiger versorgen.

Es ist nicht die Aufgabe dieser Abhandlung, die historischen Bedingungen zu beschreiben, die für die Entstehung der Institution der Kasten und Stände, der Gliederung der Menschen in erbliche Gruppen von verschiedenem Rang, Rechten, Ansprüchen und rechtlich gebilligten Privilegien oder Benachteiligungen verantwortlich sind. Was für uns von alleiniger Bedeutung ist, ist die Tatsache, daß die Erhaltung dieser Lehnseinrichtungen mit dem kapitalistischen System unvereinbar war. Ihre Abschaffung und die Errichtung des Prinzips der Gleichheit vor dem Recht hat die Schranken beseitigt, die die Menschheit daran hinderten, alle Vorzüge, die das System des privaten Eigentums der Produktionsmittel und des Privatunternehmens ermöglicht, zu

genießen.

In einer Gesellschaft, die auf Stand oder Kaste begründet ist, ist die Lebensposition eines Individuums festgelegt. Der Mensch ist in einen bestimmten Lebenskreis hineingeboren, und seine Stellung in der Gesellschaft ist streng festgelegt durch die Gesetze und Gewohnheiten, die jedem Mitglied seines Standes bestimmte Privilegien und Pflichten oder bestimmte Benachteiligungen zuweisen. Außergewöhnliches Glück oder Pech können in einigen seltenen Fällen ein Individuum in einen höheren Stand erheben oder zu einem niedrigeren Stand reduzieren. Jedoch können sich in der Regel die Lebensbedingungen der einzelnen Mitglieder einer bestimmten Kaste nur dann verbessern oder verschlechtern, wenn sich die Lebensbedingungen der gesamten Kaste ändern. Das Individuum ist in erster Linie nicht der Bürger einer Nation; jeder Mensch ist das Mitglied eines Standes und gehört nur als solcher indirekt der Gesamtheit der Nation an. Kommt er mit einem Landsmann zusammen, der zu einer anderen Klasse gehört, so fühlt er keine Gemeinschaft. Er empfindet nur die Kluft, die ihn von dem Stand des anderen Menschen trennt. Diese Verschiedenheit spiegelt sich in Sprach- wie auch in Kleidungsgewohnheiten. Während des „ancien regime“ sprachen die europäischen Aristokraten vorzugsweise Französisch, der dritte Stand bediente sich der Landessprache, während die niedrigeren Klassen der Stadtbevölkerung und die Bauern an dem örtlichen Dialekt, an ihren Redensarten und am „slang“ festhielten, die für die Gebildeten oft unverständlich waren. Die verschiedenen Klassen kleideten sich auf verschiedene Art. Niemand konnte verfehlen, den Rang eines Fremden zu erkennen, der ihm zufällig begegnete.

Die Hauptkritik der Verteidiger der „guten alten

Zeit“, die sich gegen das Prinzip der Gleichheit vor dem Recht richtet, besteht darin, daß es die Privilegien der Ränge und der höheren Stände beseitigt hat. Es hat, so sagt man, die Gesellschaft „atomisiert“ und die „organische“ Unterteilung in „ungeformte“ Massen aufgelöst. Die „zu Vielen“ nehmen nur eine Vorzugsstellung ein, und ihr niedriger Materialismus hat die edlen Maßstäbe vergangener Zeiten verdrängt. König ist das Geld. Vollständig wertlose Menschen genießen Reichtum und Fülle, während verdienstvolle und wertvolle Menschen leer ausgehen.

Diese Kritik setzt stillschweigend voraus, daß die Aristokraten während des „ancien regime“ sich durch ihre Tugenden auszeichneten und daß sie ihren Rang und ihr Einkommen ihrer sittlichen und kulturellen Überlegenheit verdankten. Es ist kaum notwendig, diese Fabel zurückzuweisen. Ohne ein Werturteil zu fällen, müssen Historiker betonen, daß die Hocharistokratie der wichtigsten europäischen Länder von jenen Soldaten, Höflingen und Kurtisanen abstammt, die in den religiösen und konstitutionellen Kämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts geschickt die Seite der Partei ergriffen, die schließlich in dem betreffenden Lande siegte.

Während die Konservativen und die „progressiven“ Gegner des Kapitalismus in der Beurteilung der alten Wertmaßstäbe nicht übereinstimmen, so sind sie doch vollkommen einig in der Verdammung der Wertmaßstäbe der kapitalistischen Gesellschaft. Ihrer Ansicht nach wird der Reichtum und das Prestige nicht von jenen erworben, die es verdienen, sondern von nichtigen und wertlosen Menschen. Beide Gruppen geben vor, die augenscheinlich ungerechten Verteilungsmethoden, wie sie in dem laissez faire-Kapitalismus vorherrschen, durch gerechtere Methoden ersetzen zu wollen.

Niemand hat jedoch behauptet, daß uneingeschränkter Kapitalismus diejenigen begünstigt, die es vom Standpunkt absoluter Wertmaßstäbe verdient hätten. Die demokratische Marktwirtschaft belohnt nicht die Menschen nach ihren „wirklichen“ Verdiensten, ihrem angeborenen Wert und ihrer sittlichen Auszeichnung. Was einen Menschen mehr oder weniger reich macht, ist nicht die Bewertung seines Beitrages nach irgendeinem „absoluten“ Rechtsprinzip, sondern die Bewertung von seiten seines Mitmenschen, der, wenn er seinen Maßstab anlegt, ausschließlich von seinen persönlichen Bedürfnissen, Wünschen und Endzwecken ausgeht. Dies ist genau, was der Ausdruck „demokratisches Marktsystem“ bedeutet. Die Verbraucher sind die höchste Autorität, das heißt, sie sind souverän. Sie wollen befriedigt werden.

Millionen von Menschen trinken gerne Pinkapinka, ein Getränk, das von der weltweiten Pinkapinka Company hergestellt wird. Millionen lieben Detektivromane, Kriminalfilme, illustrierte Zeitungen, Stierkämpfe, Boxen, Whisky, Zigaretten, Kaugummi usw. Millionen wählen Regierungen, die danach streben, aufzurüsten und Krieg zu führen. Und es sind diejenigen Unternehmer, die die für die Befriedigung dieser Bedürfnisse benötigten Güter auf die beste und billigste Art herstellen, denen es gelingt, reich zu werden. Entscheidend in der Marktwirtschaft sind nicht akademische Werturteile, sondern die Bewertungen der Bevölkerung, die sich darin ausdrücken, ob sie kauft oder nicht kauft. Dem Nörgler, der sich über die Ungerechtigkeit der Marktwirtschaft beklagt, kann man nur einen Rat geben: Falls du Reichtum erwerben willst, versuche, die Öffentlichkeit zu befriedigen, indem du ihr etwas anbietest, was billiger ist oder was größeren Beifall findet. Versuche

Pinkapinka durch die Herstellung eines anderen Getränkes zu verdrängen. Gleichheit vor dem Recht gibt dir die Macht, jeden Millionär zum Kampf aufzufordern. In einer Marktwirtschaft, die nicht von durch die Regierung auferlegten Eingriffen sabotiert wird, ist es die ausschließliche Schuld jedes einzelnen, wenn er nicht den Schokoladenkönig, den Filmstar oder den Boxmeister überholt.

Falls dir aber das Schreiben von Gedichten oder philosophischen Werken wichtiger ist als die Reichtümer, die du vielleicht in der Bekleidungsindustrie oder als Berufsboxer erwerben könntest, so bist du frei, dies zu tun. Nur wirst du dann natürlich nicht soviel Geld verdienen wie diejenigen, die der Majorität dienen. Denn das ist das Gesetz der wirtschaftlichen Demokratie des Marktes. Diejenigen, die die Bedürfnisse einer kleineren Anzahl von Menschen befriedigen, bekommen weniger Stimmen – Dollars – als diejenigen, die die Bedürfnisse von mehr Menschen befriedigen. Im Geldverdienen überrundet der Filmstar den Philosophen; die Fabrikanten von Pinkapinka überflügeln den Komponisten von Symphonien.

Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß die Gelegenheit, sich um die von der Gesellschaft zu vergebenden Preise zu bewerben, eine soziale Einrichtung ist. Sie kann die angeborenen Behinderungen, mit denen die Natur viele Menschen benachteiligt hat, weder beseitigen noch mildern. Sie kann nicht die Tatsache ändern, daß viele krank geboren oder später im Leben arbeitsunfähig werden. Die biologische Ausstattung eines Menschen beschränkt ganz starr das Feld, in dem er dienen kann. Die Klasse derjenigen, die die Gabe haben, ihre eigenen Gedanken zu denken, ist durch eine unüberbrückbare Kluft getrennt von der Klasse derjenigen, die dies nicht

können.

4. Enttäuschter Ehrgeiz als Ursache des Ressentiments

Wir können nun versuchen, zu verstehen, warum die Menschen den Kapitalismus verabscheuen.

In einer auf Kaste und Rang aufgebauten Gesellschaft kann das Individuum ein widriges Geschick Umständen zuschreiben, die jenseits seiner Kontrolle liegen. Der Mensch ist ein Sklave, weil die übermenschlichen Kräfte, die alles Werden bestimmen, ihm diesen Rang zugeordnet haben. Es ist nicht sein Fehler, und es besteht kein Grund für ihn, sich seines bescheidenen Standes zu schämen. Seine Frau kann sich nicht über seine Lebensstellung beklagen. Falls sie ihn fragen würde: „Warum bist du kein Herzog? Wärest du ein Herzog, so wäre ich eine Herzogin“, würde seine Antwort lauten: „Wenn ich der Sohn eines Herzogs wäre, so hätte ich nicht dich, die Tochter eines Sklaven, geheiratet, sondern die Tochter eines anderen Herzogs; es ist dein eigener Fehler, daß du keine Herzogin bist; warum warst du nicht klüger in der Wahl deiner Eltern?“

Im kapitalistischen System sieht die Sache anders aus. Jedermanns Lebensstellung hängt von ihm selbst ab. Jedermann, dessen ehrgeizige Pläne sich nicht erfüllt haben, weiß recht gut, daß er seine Chancen verpaßt hat, daß er von seinen Mitmenschen geprüft, aber als mangelhaft befunden worden ist. Wenn seine Frau ihm vorwirft: „Warum verdienst du nur 80 Dollars in der Woche? Wenn du so tüchtig wärest wie dein früherer Kamerad Paul, so könntest du jetzt Werkmeister sein, und ich hätte ein schöneres Leben“, so würde er sich seiner eigenen Minderwertigkeit bewußt werden und sich gedemütigt fühlen.

Die viel diskutierte Strenge des Kapitalismus besteht

in der Tatsache, daß jedermann nach dem Beitrag, den er zu dem Wohlergehen seiner Mitmenschen leistet, behandelt wird. Die Herrschaft des Prinzips „Jedem nach seinem Talent“ läßt keinen Raum für persönliche Unzulänglichkeiten. Jedermann weiß nur zu gut, daß andere Menschen erfolgreich waren, wo er selbst versagt hat. Jedermann weiß, daß viele von denen, die er beneidet, sich von demselben Punkt heraufgearbeitet haben, an dem er selbst angefangen hat. Was die Sache schlimmer macht, ist, daß alle anderen Menschen es auch wissen. Er liest in den Augen seiner Frau und seiner Kinder den schweigenden Vorwurf: „Warum warst du nicht tüchtiger?“ Er sieht, wie man jene bewundert, die mehr Erfolg hatten, und wie man auf sein Versagen mit Verachtung oder mit Mitleid herabschaut.

Was viele Menschen, die in einem kapitalistischen System leben, unglücklich macht, ist die Tatsache, daß der Kapitalismus jedem die Möglichkeit gibt, die verlockendsten Positionen zu erreichen, die natürlich nur von wenigen erlangt werden können. Ganz gleich, was ein Mensch erreicht hat, es ist immer nur ein Bruchteil dessen, was sein Ehrgeiz ihn zu erreichen antreibt. Er hat ständig vor seinen Augen Menschen, die dort erfolgreich waren, wo er selbst versagt hat. Diese Mitbürger rufen in seinem Unterbewußtsein Minderwertigkeitskomplexe hervor, weil sie ihn überholt haben. So beneidet der Landstreicher den Mann mit einem regelmäßigen Posten, der Fabrikarbeiter den Vorarbeiter, der leitende Angestellte den Vize-Präsidenten, der Vize-Präsident den Präsidenten der Gesellschaft, der Mann mit 300 000 Dollars den Millionär usw. Jedermanns Selbstgefühl und moralisches Gleichgewicht werden untergraben von dem Erfolg derjenigen, die ihre Fähigkeiten und Begabungen bewiesen haben. Jedermann ist sich seiner eigenen Nied-

erlage und Unzulänglichkeit bewußt.

Am Anfang der langen Reihe deutscher Autoren, die radikal die „westlichen“ Ideen der Aufklärung und der sozialen Philosophie des Rationalismus, des Utilitarismus und des Laissez-faire, ebenso die Politik, die von diesen Gedankenschulen gepredigt wurde, abgelehnt haben, steht Justus Möser. Eines der neuen Prinzipien, die Möasers Ärger erweckten, war die Forderung, daß die Beförderung der Offiziere und Beamten von ihren persönlichen Verdiensten und Fähigkeiten abhängen sollte und nicht von des Betreffenden Ahnenreihe, seinem Alter und der Anzahl seiner Dienstjahre. Das Leben in einer Gesellschaft, in welcher Erfolg ausschließlich von dem persönlichen Verdienst abhängen würde, wäre, sagt Möser, einfach unerträglich. Es liegt in der menschlichen Natur, daß jedermann geneigt ist, seinen eigenen Wert und seine Verdienste zu überschätzen. Wenn die Lebensstellung eines Menschen von anderen Faktoren als seiner angeborenen Vortrefflichkeit bedingt ist, so können sich diejenigen, die auf der untersten Stufe der Leiter stehen, mit dieser Lage abfinden und, da sie sich ihres eigenen Wertes bewußt sind, dennoch ihre Würde und ihre Selbstachtung bewahren. Wenn aber nur die Verdienste entscheiden, so liegt die Sache anders. Dann fühlen sich die Erfolglosen beleidigt und gedemütigt. Haß und Feindschaft gegen alle, durch die sie verdrängt worden sind, muß sich hieraus ergeben¹).

Das Preis- und Marktsystem des Kapitalismus ist eine

¹ Möser, *Keine Beförderung nach Verdienst*, zuerst veröffentlicht 1772. (Justus Möasers *Sämmtliche Werke*, herausgegeben von B. R. Abeken. Berlin, 1842, Band II, S. 187-191.)

Gesellschaft, in der Verdienste und Leistungen den Erfolg oder das Versagen eines Menschen bestimmen. Was man auch von Möser's Vorurteil gegen das Verdienstprinzip denken mag, es muß zugegeben werden, daß er in der Beschreibung einer seiner psychologischen Folgen Recht hatte. Er hatte Einblick in die Gefühle derjenigen, die geprüft und als mangelhaft befunden wurden.

Um sich selbst zu trösten und um seine Selbstbehauptung wieder herzustellen, ist ein solcher Mensch auf der Suche nach einem Sündenbock. Er versucht, sich selbst einzureden, daß es nicht sein eigener Fehler war, der ihn versagen ließ. Er ist wenigstens ebenso begabt, tüchtig und fleißig wie diejenigen, die ihn überstrahlen. Unglücklicherweise ist es nur so, daß unsere ruchlose soziale Ordnung die Preise nicht den verdienstvollen Menschen zuleitet; sie krönt den unredlichen, gewissenlosen Schurken, den Schwindler, den Ausbeuter, den „grogen Individualisten“. Er selbst hat seiner Ehrlichkeit wegen versagt. Er war zu anständig, sich der niedrigen Tricks zu bedienen, denen seine erfolgreichen Rivalen ihren Aufstieg verdanken. Wegen der Umstände, wie sie der Kapitalismus schafft, ist der Mensch gezwungen, zwischen Tugend und Armut auf der einen Seite und Laster und Reichtum auf der anderen Seite zu wählen. Er selbst hat, Gott sei Dank, die erste Alternative gewählt und die letztere zurückgewiesen.

Diese Suche nach einem Sündenbock ist eine Einstellung von Leuten, die in einer sozialen Ordnung leben, die jedermann nach seinem Beitrag zu dem Wohlergehen seines Mitmenschen behandelt, und in welcher somit jeder der Urheber seines eigenen Vermögens ist. Jedes Mitglied einer solchen Gesellschaft, dessen Ehrgeiz nicht ganz befriedigt ist, hat ein

Ressentiment gegen das Glück derjenigen, die erfolgreicher waren. Ein Dummkopf befreit sich von diesen Gefühlen durch Verleumdung und Beschimpfung. Die kultivierteren und geschickteren Menschen erlauben es sich nicht, sich persönlichen Verleumdungen hinzugeben. Sie sublimieren ihren Haß in eine Philosophie, die Philosophie des Antikapitalismus, um die innere Stimme, die ihnen sagt, daß ihr Versagen ihr eigener Fehler ist, unhörbar zu machen. Ihr Fanatismus in der Verteidigung ihrer Kritik am Kapitalismus ist der Tatsache zuzuschreiben, daß sie ihr eigenes Wissen über die Unrichtigkeit ihrer Angriffe bekämpfen.

Dem Leiden, das durch enttäuschten Ehrgeiz verursacht wird, sind besonders diejenigen Menschen unterworfen, die in einer Gesellschaft leben, in der das Prinzip der Gleichheit vor dem Recht herrscht. Es ist nicht verursacht durch die Gleichheit vor dem Recht, sondern durch die Tatsache, daß die Ungleichheit der Menschen hinsichtlich ihrer geistigen Fähigkeiten, Willenskraft und deren Anwendung in einer Gesellschaft, in der die Gleichheit vor dem Recht herrscht, sichtbar wird. Die Kluft zwischen dem, was ein Mensch darstellt und erreicht, und was er von seinen eigenen Fähigkeiten und Leistungen denkt, wird mitleidlos enthüllt. Wunschträume von einer „gerechten“ Welt, die ihn nach seinem „wirklichen Wert“ behandeln würde, sind die Zufluchtsstätte derjenigen, die unter einem Mangel an Selbsterkenntnis leiden.

5. Das Ressentiment der Intellektuellen

Der kleine Mann hat meist keine Gelegenheit, sich in den Kreisen derjenigen zu bewegen, die erfolgreicher waren als er selbst. Er bewegt sich in dem Kreis der anderen kleinen Leute. Er trifft seinen Vorgesetzten nie „ge-

sellschaftlich“. Er kann nie aus eigener Erfahrung lernen, wie verschieden von ihm ein Unternehmer oder ein leitender Angestellter ist in bezug auf jene Fähigkeiten und Gaben, die erforderlich sind, um die Verbraucher erfolgreich zu befriedigen. Sein Neid und das Ressentiment, das durch ihn erzeugt wird, richten sich nicht gegen ein lebendiges Wesen aus Fleisch und Blut, sondern gegen blasse Abstraktionen, wie z. B. „Management“, „Kapital“ und „Wall Street“. Es ist unmöglich, einen solchen schwachen Schatten mit der gleichen Bitterkeit der Gefühle zu verabscheuen, die man gegen einen Mitmenschen hegen kann, dem man täglich begegnet.

Die Sache sieht anders aus vom Standpunkt der Leute, die dank besonderer Umstände ihrer Beschäftigung oder Familienverbindungen einen persönlichen Kontakt haben mit den Erwerbern der Belohnungen, die, wie sie glauben, von Rechts wegen ihnen selbst zukommen. In ihrem Fall nehmen die durch enttäuschten Ehrgeiz hervorgerufenen Gefühle einen besonders giftigen Charakter an, da sich ihr Haß gegen konkrete Lebewesen richtet. Sie verabscheuen den Kapitalismus, weil er die Stellung, die sie selbst gerne haben möchten, einem anderen Menschen zugewiesen hat.

So sieht es bei den Leuten aus, die man Intellektuelle zu nennen pflegt. Betrachten wir zum Beispiel den praktischen Arzt. Die tägliche Routine und Erfahrung hält jedem Arzt die Tatsache vor Augen, daß es eine Hierarchie gibt, in der alle Ärzte nach ihren Verdiensten und Leistungen abgestuft werden. Diejenigen, die mehr leisten als er, diejenigen, deren Methoden und Erfindungen er lernen und praktizieren muß, um auf dem laufenden zu sein, waren seine Kommilitonen in der medizinischen Fakultät, sie haben während ihrer Ausbildung mit ihm im Hospital gearbeitet, und sie nehmen an den gleichen

Sitzungen des medizinischen Verbandes teil. Er trifft sie am Krankenbett seiner Patienten sowohl wie bei gesellschaftlichen Veranstaltungen. Einige unter ihnen sind seine persönlichen Freunde oder sind mit ihm verwandt – und sie alle behandeln ihn mit der größten Höflichkeit und sprechen ihn an als ihren „lieben Kollegen“. Aber dennoch übertreffen sie ihn weit in der allgemeinen Wertschätzung – und oft auch in der Höhe ihres Einkommens. Sie haben ihn überflügelt und gehören nun zu einer anderen Klasse. Wenn er sich mit ihnen vergleicht, so fühlt er sich gedemütigt. Aber er muß vorsichtig darauf achten, daß niemand sein Ressentiment und seinen Neid bemerkt. Selbst das kleinste Anzeichen solcher Gefühle würde als sehr schlechtes Benehmen betrachtet werden und ihn in den Augen aller herabsetzen. Er muß seine Demütigung herunterschlucken und seinen Zorn auf ein stellvertretendes Ziel ablenken. Er klagt die wirtschaftliche Organisation an, das ruchlose System des Kapitalismus. Bestände dieses ungerechte System nicht, so würden seine Fähigkeiten und Talente, sein Eifer und seine Leistungen ihm den reichen Lohn gebracht haben, den sie verdienen.

Das gleiche gilt für viele Juristen und Lehrer, Künstler und Schauspieler, Autoren und Journalisten, Architekten und Wissenschaftler, Ingenieure und Chemiker. Sie fühlen sich ebenso in ihren Hoffnungen getäuscht, weil sie der Aufstieg ihrer erfolgreichen Kollegen, ihrer früheren Schulkameraden und alten Bekannten quält. Ihr Ressentiment ist vertieft eben durch diesen beruflichen und ethischen Kodex, der einen Schleier der Kameradschaft und Kollegialität über die Realität des Wettbewerbs wirft.

Um den Abscheu des Intellektuellen vor dem Kapitalismus zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen,

daß dieses System sich seiner Ansicht nach in einer bestimmten Anzahl von Standesgenossen verkörpert, deren Erfolg er übelnimmt, und die er für die Vereitelung seines eigenen übergroßen Ehrgeizes verantwortlich macht. Sein leidenschaftlicher Widerwille gegen den Kapitalismus ist lediglich eine Tarnkappe für den Haß gegen einige seiner erfolgreichen „Kollegen“.

6. Das antikapitalistische Vorurteil der Intellektuellen

Das antikapitalistische Vorurteil der Intellektuellen ist ein Phänomen, das sich nicht auf ein einziges oder nur auf einige Länder beschränkt. Dennoch ist es wohl allgemeiner und erbitterter in den Vereinigten Staaten von Amerika als in den europäischen Ländern. Um diese ziemlich überraschende Tatsache zu erklären, muß man sich damit befassen, was als „Gesellschaft“ bekannt ist, oder im Französischen als „le monde“ bezeichnet wird.

Der Ausdruck „Gesellschaft“ schließt in Europa alle diejenigen ein, die in irgendeiner Lebenssphäre besonders hervorragten. Staatsmänner und Parlamentsabgeordnete, führende Staatsbeamte, Verleger und die Herausgeber der wichtigsten Zeitungen und Zeitschriften, führende Autoren, Gelehrte, Künstler, Schauspieler, Musiker, Ingenieure, Juristen und Ärzte bilden zusammen mit prominenten Geschäftsleuten und den Angehörigen der aristokratischen und Patrizier-Familien die sogenannte gute Gesellschaft. Sie kommen zusammen bei Dinner- und Tee-Gesellschaften, Wohltätigkeitsbällen und Basaren, Erstaufführungen und offiziellen Eröffnungen von Bilderausstellungen; sie besuchen dieselben Restaurants, Hotels und Kurorte. Wenn sie sich treffen, finden sie Gefallen daran, über intellektuelle Dinge zu diskutieren; diese Art des gesellschaftlichen Verkehrs hat sich zuerst in den Jahren der

Renaissance entwickelt, ist dann in den Pariser Salons fortgebildet worden und wurde später von der „Gesellschaft“ aller wichtigen west- und zentraleuropäischen Städte nachgeahmt. Neue Ideen und Ideologien werden während solcher gesellschaftlichen Zusammenkünfte diskutiert, bevor sie beginnen, weitere Kreise zu beeinflussen. Es ist unmöglich, sich mit der Geschichte der Kunst und Literatur des 19. Jahrhunderts zu befassen, ohne die Rolle, die die „Gesellschaft“ in der Ermutigung oder Entmutigung ihrer Träger gespielt hat, zu analysieren.

Der Zugang zur europäischen Gesellschaft ist allen offen, die sich auf irgendeinem Gebiet ausgezeichnet haben. Es mag leichter sein für Leute mit einer adligen Ahnenreihe oder großem Reichtum als für gewöhnliche Menschen mit bescheidenen Einkommen. Jedoch können weder Reichtum noch Titel den Mitgliedern dieser Gruppe den Rang und das Prestige verleihen, die den Lohn großer persönlicher Auszeichnung bilden. Die Stars der Pariser Salons sind keine Millionäre, sondern die Mitglieder der Academie Francaise. Die Intellektuellen haben die Oberhand, und die anderen geben wenigstens vor, an intellektuellen Dingen interessiert zu sein.

Gesellschaft in diesem Sinne ist den Amerikanern fremd. Was in den Vereinigten Staaten „Gesellschaft“ genannt wird, besteht fast ausschließlich aus reichen Familien. Es gibt wenig gesellschaftlichen Verkehr zwischen erfolgreichen Geschäftsleuten und hervorragenden Autoren, Künstlern und Gelehrten. Diejenigen, die in dem „gesellschaftlichen Register“ vermerkt sind, treffen die Baumeister der öffentlichen Meinung und die Vorboten der Ideen, die die Zukunft der Nation bestimmen werden, nicht gesellschaftlich. Die meisten der gesellschaftlichen Größen sind nicht an Büchern und

Ideen interessiert. Wenn sie sich treffen und nicht Karten spielen, so klatschen sie über andere Leute und sprechen mehr über Sport als über kulturelle Dinge. Aber selbst diejenigen, die dem Lesen nicht ablehnend gegenüberstehen, betrachten Autoren, Gelehrte und Künstler als Leute, mit denen sie keinen intimen Umgang wünschen. Es ist eine fast unüberbrückbare Kluft, die die „Gesellschaft“ von den Intellektuellen trennt.

Man kann das Entstehen dieser Situation historisch erklären. Aber solch eine Erklärung ändert die Tatsache nicht. Sie kann das Ressentiment, mit welchem die Intellektuellen auf die Verachtung reagieren, die die Mitglieder der „Gesellschaft“ für sie haben, weder beseitigen noch lindern. Amerikanische Autoren oder Gelehrte sind geneigt, den reichen Geschäftsmann als einen Barbaren zu betrachten, als einen Mann, der ausschließlich im Sinne hat, Geld zu verdienen. Der Professor verachtet die Studenten, die sich mehr für die Fußballmannschaft der Universität als für die wissenschaftlichen Leistungen interessieren. Er fühlt sich beleidigt, wenn er hört, daß der Trainer ein höheres Gehalt bekommt als ein hervorragender Professor der Philosophie. Die Männer, deren Forschungen zu neuen Produktionsmethoden geführt haben, hassen den Geschäftsmann, der sich lediglich für den aus ihrer Arbeit resultierenden Geldgewinn interessiert. Es ist sehr bezeichnend, daß eine so große Anzahl amerikanischer Forschungsphysiker mit dem Sozialismus oder Kommunismus sympathisieren. Da sie von Nationalökonomie keine Ahnung haben und auch erkennen, daß selbst die Universitätsdozenten der Nationalökonomie gegen das, was sie verächtlicherweise das Gewinnsystem nennen, eingestellt sind, kann keine andere Haltung von ihnen erwartet werden.

Wenn sich eine Gruppe von den übrigen Gliedern der Nation, besonders von den geistigen Führern, absondert, wie es die amerikanische „Gesellschaft“ tut, so ist es unausbleiblich, daß sie die Zielscheibe feindlicher Kritik von Seiten derjenigen wird, die sie aus ihrem Kreis ausschließt. Die Exklusivität der reichen Amerikaner hat sie zu Ausgestoßenen gemacht. Sie mögen ihre eigene Würde mit eitlem Stolz betrachten. Was sie aber versäumen zu erkennen, ist, daß ihre selbstgewählte Abgesondertheit sie isoliert und Feindseligkeiten entzündet, die dazu führen, daß die Intellektuellen zu einer anti-kapitalistischen Politik neigen.

7. Das Ressentiment der Angestellten und Beamten

Abgesehen von der fortwährenden Beeinflussung durch den allgemeinen Haß gegen den Kapitalismus, der von den meisten Menschen geteilt wird, leiden die Angestellten unter zwei Dingen, die für diese Gruppe sehr bezeichnend sind.

Der Angestellte, der am Schreibtisch sitzt und nichts als Worte und Zahlen aufs Papier bringt, ist geneigt, die Bedeutung seiner Arbeit zu überschätzen. Wie sein Vorgesetzter schreibt und liest er, was andere Leute aufs Papier gebracht haben und spricht direkt oder telefonisch mit anderen. Voller Einbildung betrachtet er sich als zur geschäftsführenden Elite des Unternehmens gehörend und vergleicht seine eigenen Aufgaben mit denen seines Vorgesetzten. Als ein „geistiger Arbeiter“ blickt er arrogant auf die Arbeiter herab, deren Hände schwielig und schmutzig sind. Es macht ihn wütend, wenn er sieht, daß viele dieser Arbeiter höhere Löhne bekommen und mehr Achtung genießen als er selbst. Welch eine Schande, so denkt er, daß der Kapitalismus seine „intellektuelle“ Arbeit nicht nach ihrem „wahren“ Wert einschätzt und

die langweilige Plackerei der „Ungebildeten“ bevorzugt. In der Pflege solch atavistischer Ideen über die Bedeutung von Büro- und körperlicher Arbeit verschließt der Büroangestellte seine Augen gegenüber der realistischen Bewertung der Situation. Er sieht nicht, daß sein eigener Büroposten in der Ausführung von Routine-Aufgaben besteht, die nur geringfügige Übung erfordern, während die „Hände“ der Menschen, die körperliche Arbeiten verrichten und die er wegen ihres höheren Einkommens beneidet, in mechanischer und technischer Hinsicht höchster Ausbildung bedürfen, um die komplizierten Maschinen und Vorrichtungen der modernen Industrie handhaben zu können. Es ist eben diese vollständige Mißdeutung der wirklichen Sachlage, die den Mangel an Einsicht und Urteilskraft des Büroangestellten offenlegen.

Andererseits ist der Büroangestellte, ebenso wie die höheren Berufsstände, geplagt durch den täglichen Umgang mit Menschen, die erfolgreicher waren als er. Er sieht, daß einige seiner Mitarbeiter, die auf derselben Stufe wie er selbst angefangen haben, innerhalb der Hierarchie seines Büros Karriere machen, während er auf der unteren Stufe stehenbleibt. Gestern war Paul ihm noch gleichgestellt. Heute hat Paul einen wichtigeren und besser bezahlten Posten. Trotzdem denkt er aber, daß Paul ihm in jeder Hinsicht unterlegen ist. Zweifellos, so folgert er, verdankt Paul seine Beförderung gemeinen Tricks und Kunstgriffen, die die Laufbahn eines Mannes nur in diesem ungerechten kapitalistischen System fördern können, das in allen Büchern und Zeitungen und von allen Gelehrten und Politikern als die Wurzel alles Übels und Elends denunziert wird.

Den klassischen Ausdruck des Dünkels der Büroangestellten und ihr phantastischer Glaube, daß ihre

eigenen untergeordneten Posten einen Teil der unternehmerischen Tätigkeit bilden und von der gleichen Art sind wie die Arbeit ihrer Vorgesetzten, finden wir in der Beschreibung der „Kontrolle der Produktion und Verteilung“ in Lenins volkstümlichem Essay. Lenin selbst und die meisten seiner Mitverschwörer haben niemals etwas gelernt und lernen wollen über die Art, wie die Marktwirtschaft funktioniert. Das einzige, was sie über den Kapitalismus wußten, war, daß Marx ihn als das schlimmste aller Übel bezeichnet hat. Sie waren berufsmäßige Revolutionäre. Die einzigen Quellen ihres Einkommens waren die Parteifonds, die durch freiwillige oder oft unfreiwillige – erpreßte – Beiträge und Subskriptionen und durch gewaltsame „Enteignungen“ aufgefüllt wurden. Vor 1917, als Verbannte in West- und Zentraleuropa lebend, hatten allerdings einige ihrer Kameraden gelegentlich untergeordnete Routine-Posten in Privatunternehmen inne. Es war ihre Erfahrung – die Erfahrung von Büroangestellten, deren einzige Aufgabe darin bestand, Formulare auszufüllen, Briefe zu kopieren, Zahlen in Bücher einzutragen und Dokumente einzuordnen –, die Lenin mit all den Informationen versorgte, die er sich über die unternehmerische Tätigkeit angeeignet hatte.

Lenin unterscheidet ganz richtig zwischen der Arbeit der Unternehmer einerseits und derjenigen der wissenschaftlich ausgebildeten Angestellten, wie „Ingenieure, Landwirtschaftsökonomien usw.“ andererseits. Diese Sachverständigen und Techniker sind hauptsächlich Vollstrecker von Befehlen. Sie gehorchen unter dem Kapitalismus den Kapitalisten und werden unter dem Sozialismus den „bewaffneten Arbeitern“ gehorchen. Die Aufgabe der Kapitalisten und Unternehmer ist eine andere; sie besteht nach Lenin in der „Kontrolle der

Produktion und Verteilung der Arbeit und Produktion“. Die Aufgaben der Unternehmer und Kapitalisten bestehen aber in Wirklichkeit in der Bestimmung der Ziele, für welche die Produktionsfaktoren eingesetzt werden, um in der bestmöglichen Weise die Bedürfnisse der Verbraucher zu befriedigen –, das heißt zu bestimmen, was produziert werden soll, in welchen Quantitäten und in welcher Qualität. Dies ist jedoch nicht die Meinung, die Lenin dem Begriff „Kontrolle“ beimißt. Als ein Anhänger von Marx war er sich nicht der Probleme bewußt, die die Führung der Produktionstätigkeit unter gleichviel welchem sozialen Organisationssystem zu bewältigen hat: die unvermeidliche Knappheit der Produktionsfaktoren, die Ungewißheit zukünftiger Bedürfnisse, für die die Produktion zu sorgen hat, und die Notwendigkeit, aus der verwirrenden Anzahl von technischen Methoden, die für die Erreichung der bereits gewählten Ziele geeignet sind, diejenigen herauszufinden, die die Erreichung anderer Endziele so wenig wie möglich hindern –, das heißt diejenigen, bei welchen die Produktionskosten am niedrigsten sind. In den Werken von Marx und Engels findet man keine Anspielung auf diese Dinge. Alles, was Lenin über das Geschäftsleben aus den Erzählungen seiner Kameraden gelernt hatte, die gelegentlich in Büros saßen, war, daß es eine Menge Schreiberei, Eintragungen und Ausrechnungen erfordert. Infolgedessen behauptet er, daß „Buchhaltung und Kontrolle“ für die Organisation und das reibungslose Funktionieren der Gesellschaft die wichtigsten Dinge sind. „Buchhaltung und Kontrolle“, so fährt er fort, „sind durch den Kapitalismus bereits bis zum Äußersten vereinfacht worden, bis sie zu den außerordentlich einfachen Vorgängen des Beobachtens, Registrierens und der Ausgabe von Empfangsbestätigungen

geworden sind, die in der Reichweite aller liegen, die lesen und schreiben können, und die die ersten vier Regeln der Rechenkunst kennen²).“

Hier haben wir die Philosophie des kleinen Büroangestellten in ihrer ganzen Herrlichkeit.

8. *Das Ressentiment der „Vettern“*

In einer Wirtschaft, die nicht durch die Einmischung von Kräften, die von außen kommen, behindert ist, hört der Vorgang, der darauf hinzielt, die Kontrolle über die Produktionsfaktoren in die Hände der tüchtigsten Leute zu legen, nie auf. Sobald ein Mensch oder eine Firma anfängt, in seinen bzw. ihren Bemühungen nachzulassen, die wichtigsten der noch nicht richtig befriedigten Bedürfnisse der Verbraucher in der bestmöglichen Weise zufriedenzustellen, setzt der Schwund des durch frühere Erfolge in solchen Bemühungen angesammelten Reichtums ein. Oft fängt diese Auflösung des Vermögens schon zu Lebzeiten eines Geschäftsmannes an, wenn seine Spannkraft, Energie und Findigkeit durch den Einfluß des Alters, durch Müdigkeit und Krankheit geschwächt sind, und wenn seine Fähigkeit, die Führung seiner Geschäfte der unaufhörlich wechselnden Struktur des Marktes anzupassen, nachläßt. Häufiger liegt es aber an der Trägheit seiner Erben, daß die Erbschaft dahinschwindet. Wenn die trägen und gleichmütigen Nachkommen nicht in Bedeutungslosigkeit zurücksinken und trotz ihrer Unfähigkeit vermögende Leute bleiben, so verdanken sie ihren Wohlstand den Institutionen und politischen Maßnahmen, die als antikapitalistisch be-

² Vgl. Lenin, *State and Revolution*. (Little Lenin Library, Nr. 14, veröffentlicht von den International Publishers, New York.) S. 83 bis 84.

zeichnet werden müssen. Sie ziehen sich zurück von dem Markt, auf dem es kein anderes Mittel gibt, den erworbenen Reichtum zu bewahren, als ihn im scharfen Wettbewerb mit jedermann, mit den bereits vorhandenen Firmen, so wie auch mit neuen, praktisch unbemittelten Wettbewerbern, täglich neu zu erwerben. Indem sie Staatspapiere kaufen, fliehen sie in den Schutz der Regierung, die ihnen verspricht, sie gegen die Gefahren des Marktes, auf dem Unfähigkeit mit Verlusten bezahlt werden muß, zu schützen³).

Es gibt allerdings Familien, in denen die hervorragenden Fähigkeiten, die für den unternehmerischen Erfolg notwendig sind, sich über mehrere Generationen erstrecken. Ein oder zwei Söhne oder Enkel oder sogar Urenkel sind dem Vorfahren ebenbürtig oder übertreffen ihn sogar. Der Reichtum des Ahnen wird nicht verschwendet, sondern vermehrt sich dauernd.

Diese Fälle sind natürlich nicht häufig. Sie ziehen nicht nur wegen ihrer Seltenheit die Aufmerksamkeit auf sich, sondern auch deshalb, weil Menschen, die wissen, wie ein ererbtes Vermögen vergrößert werden kann, ein doppeltes Ansehen genießen: das Ansehen, das ihren Vätern erwiesen wird, und dasjenige, das ihnen selbst

³ In Europa gab es bis vor kurzem noch eine andere Möglichkeit, ein Vermögen gegen die Ungeschicklichkeit und Extravaganz von Seiten seines Eigentümers zu sichern. Und zwar war es möglich, auf dem Markt erworbene Reichtümer in großen Landgütern zu investieren, die durch Tarife und andere juristische Vorkehrungen gegen den Wettbewerb von Außenstehenden geschützt waren. Erblehen in Großbritannien und ähnliche Nachfolgevereinbarungen, wie sie in anderen Ländern Europas üblich waren, verhinderten den Eigentümer, über seinen Besitz zum Schaden seiner Erben zu verfügen.

zukommt. Solche „Patrizier“, wie sie manchmal von Leuten genannt werden, die sich des Unterschiedes zwischen einer Klassengesellschaft und einer kapitalistischen Gesellschaft nicht bewußt sind, vereinen meistens in ihrer Person Bildung, guten Geschmack und angenehme Manieren mit der Geschicklichkeit und dem Fleiß eines hart arbeitenden Geschäftsmannes. Und einige unter ihnen gehören zu den reichsten Unternehmern ihres Landes oder sogar der Welt.

Eben die Stellung dieser reichsten unter den sogenannten Patrizierfamilien müssen wir genau untersuchen, um ein Phänomen zu erklären, das in der modernen anti-kapitalistischen Propaganda und ihren Intrigen eine wichtige Rolle spielt.

Selbst in diesen von Glück gesegneten Familien werden die Qualitäten, die für die erfolgreiche Führung eines großen Unternehmens erforderlich sind, nicht an alle Söhne und Enkel vererbt. Gewöhnlich ist es in jeder Generation nur einer, oder bestenfalls zwei, die mit ihnen ausgestattet sind. Für das Fortbestehen des Vermögens und des Familienunternehmens ist es nun unerläßlich, daß die Führung der Geschäfte diesem einen oder diesen beiden anvertraut wird und daß die anderen Familienmitglieder lediglich einen Anteil an den erzielten Gewinnen erhalten. Die Methoden, die für solche Vereinbarungen gewählt werden, schwanken von Land zu Land gemäß den besonderen nationalen oder örtlichen Rechtsbestimmungen. Ihre Wirkung ist jedoch immer die gleiche. Sie teilen die Familie in zwei Kategorien ein – diejenige, die die Geschäfte leitet, und diejenige, die es nicht tut.

Die zweite Kategorie besteht in der Regel aus Leuten, die mit denjenigen der ersten Kategorie, die wir „Leiter“ nennen wollen, nahe verwandt sind. Es handelt sich hier-

bei um Brüder, Vettern und Neffen der „Leiter“, häufiger aber um Schwestern, verwitwete Schwägerinnen, Cousinen, Nichten usw. Wir schlagen vor, die zu dieser zweiten Kategorie gehörenden Personen „Vettern“ zu nennen.

Die „Vettern“ beziehen ihre Einnahmen von der Firma oder Gesellschaft. Sie sind aber mit dem Geschäftsleben nicht vertraut und wissen nichts über die Probleme, mit denen ein Unternehmer zu kämpfen hat. Sie sind in exklusiven Internaten und Universitäten erzogen worden, deren Atmosphäre von einer hochmütigen Verachtung für das banale Geldverdienen erfüllt war. Einige unter ihnen verbringen ihre Zeit in Nachtclubs oder in anderen Vergnügungslokalen, wetten und spielen, schmausen und schwelgen und geben sich kostspieligen Ausschweifungen hin. Andere beschäftigen sich als Amateure mit Malen, Schreiben oder anderen Künsten. Somit sind die meisten unter ihnen müßige und unnütze Leute.

Es stimmt natürlich, daß es Ausnahmen gegeben hat und gibt, und daß die Leistungen dieser Ausnahmen unter den Mitgliedern der Gruppe der „Vettern“ weitgehend die durch das herausfordernde Benehmen der reichen Müßiggänger und Verschwender entstehenden Skandale überwiegen. Viele der bedeutendsten Autoren, Gelehrten und Staatsmänner waren solche „Privatiers“. Frei von der Notwendigkeit, durch eine gewinnbringende Beschäftigung ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und unabhängig von der Gunst derjenigen, die der Intoleranz ergeben sind, sind sie zu Pionieren neuer Ideen geworden. Andere, denen diese Inspiration fehlt, wurden zu Mäzenen der Künstler, die ohne deren finanzielle Hilfe und Beifall ihre schöpferische Arbeit nicht hätten vollenden können. Die Rolle, die die vermögen-

den Männer Großbritanniens in der intellektuellen und politischen Entwicklung ihres Landes gespielt haben, ist von vielen Historikern betont worden. Das Milieu, in welchem die Autoren und Künstler im Frankreich des neunzehnten Jahrhunderts lebten und Ermutigung fanden, war „le monde“, die „Gesellschaft“.

Aber wir beschäftigen uns hier weder mit den Sünden der Nichtsteuer noch mit der Vortrefflichkeit anderer Gruppen von vermögenden Leuten. Unsere Aufgabe ist es zu zeigen, in welcher Weise eine besondere Gruppe der „Vettern“ für die Verbreitung von Doktrinen verantwortlich waren, die das Ziel hatten, die Marktwirtschaft zu zerstören.

Viele „Vettern“ glauben, daß die Abmachungen, die ihre finanziellen Beziehungen zu den „Leitern“ und den Familienkonzernen regeln, ungerecht sind. Einerlei, ob diese Abmachungen durch das Testament ihres Vaters oder Großvaters oder durch eine Abmachung, die sie selbst unterzeichnet haben, getroffen worden sind, sie sind davon überzeugt, daß sie zuwenig erhalten und die „Leiter“ zuviel. Mit den Anforderungen des Geschäftslebens und des Marktes keineswegs vertraut, sind sie, in Übereinstimmung mit Marx, davon überzeugt, daß Kapital automatisch „Gewinne erzeugt“. Sie sehen nicht ein, warum die Familienmitglieder, denen die Führung des Unternehmens obliegt, mehr verdienen sollten als sie. Zu stümperhaft, um die Bedeutung der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnungen richtig einzuschätzen, vermuten sie in jeder Handlung der „Leiter“ einen boshaften Versuch, sie zu betrügen und sie ihres Geburtsrechts zu berauben. Sie leben in dauerndem Streit mit ihnen.

Es ist keineswegs erstaunlich, daß die „Leiter“ die Geduld verlieren. Sie sind stolz darauf, daß sie alle Hindernisse, die Regierungen und Gewerkschaften den

großen Unternehmen in den Weg legen, erfolgreich überwinden. Sie sind sich der Tatsache klar bewußt, daß ohne ihre Tüchtigkeit und ihren Eifer die Firma entweder schon lange aufgehört hätte zu existieren, oder daß die Familie das Unternehmen gezwungenermaßen hätte aufgeben müssen. Sie denken, daß die „Vettern“ ihre Verdienste gerecht einschätzen sollten, und sie finden ihre Klagen einfach unverschämt und schändlich.

Der Familienstreit zwischen den „Leitern“ und den „Vettern“ betrifft nur die Mitglieder einer Familie. Aber er erhält allgemeine Bedeutung, wenn die „Vettern“, um die „Leiter“ zu ärgern, dem antikapitalistischen Lager beitreten und Mittel für alle erdenklichen „fortschrittlichen“ Unternehmungen bereitstellen. Die „Vettern“ unterstützen Streiks mit Begeisterung, ja sogar Streiks in Fabriken, von denen ihre eigenen Einnahmen stammen⁴). Es ist eine allgemein bekannte Tatsache, daß die meisten der „fortschrittlichen“ Zeitschriften und viele „fortschrittliche“ Zeitungen vollkommen von den Unterstützungen abhängen, die ihnen von den „Vettern“ in so reichlichem Maße bewilligt werden. Die „fortschrittlichen“ Universitäten, Bildungsanstalten und Institute erhalten reiche Schenkungen für „soziale Forschungsarbeit“ von den „Vettern“, die auch alle möglichen Aktionen der kommunistischen Partei unterstützen. Als „Salonbolschewisten“ spielen sie eine bedeutende Rolle in der „Armee der Proletarier“, die gegen das „elende kapitalistische System“ kämpft.

⁴ „Limousinen mit livrierten Chauffeuren brachten seriöse Damen zu den Streikposten, manchmal im Falle von Streiks, die sich gegen Industriefirmen richteten, die diese Limousinen bezahlt haben.“ Eugene Lyons, *The Red Decade*, New York, 1941. S. 186.

9. Der Kommunismus der Filmstars und Bühnenhelden

Viele unter denjenigen, die dank dem Kapitalismus ein reichliches Einkommen haben und über mehr als die nötige Muße verfügen, sehnen sich nach Unterhaltung. Die Massen drängen sich zu den Theatern, und die Vergnügungsindustrie ist außerordentlich gewinnbringend. Beliebte Schauspieler und Bühnenschriftsteller beziehen sechsstellige Gehälter. Sie leben in palastartigen Häusern mit Dienern und Schwimmbädern. Sie sind gewiß nicht dem Hungertod preisgegeben. Und dennoch sind Hollywood und der Broadway, die weltberühmten Zentren der Vergnügungsindustrie, Brutstätten des Kommunismus. Autoren sowie Schauspieler gehören zu den ergebensten Anhängern des Sowjetismus.

Verschiedene Versuche sind unternommen worden, um dieses Phänomen zu erklären, und die meisten dieser Interpretationen enthalten ein Körnchen Wahrheit. Jedoch wurde das Hauptmotiv, das die Bühnenhelden und Filmstars in die Reihen der Revolutionäre treibt, noch nicht erkannt.

Unter dem Kapitalismus hängt der materielle Erfolg eines Menschen davon ab, wie seine Leistungen von dem souveränen Verbraucher bewertet werden. In dieser Hinsicht besteht kein Unterschied zwischen den Erzeugnissen eines Fabrikanten und denjenigen eines Regisseurs, eines Schauspielers oder eines Dramatikers. Nur ist es so, daß das Bewußtsein dieser Abhängigkeit die Mitglieder der Vergnügungsindustrie unsicherer macht als diejenigen, die die Konsumenten mit greifbaren Gütern versorgen. Die Fabrikanten greifbarer Güter wissen, daß ihre Erzeugnisse gekauft werden, weil sie gewisse physische Eigenschaften besitzen. Sie können durchaus damit rechnen, daß das Publikum auch

weiterhin nach diesen Gütern fragen wird, solange ihm nicht Besseres oder Billigeres angeboten wird; es ist unwahrscheinlich, daß sich die Bedürfnisse, die diese Gegenstände befriedigen, in absehbarer Zeit ändern. Die Marktlage für diese Waren kann bis zu einem gewissen Grade von intelligenten Unternehmern vorausgesehen werden. Sie können mit einem gewissen Maß von Zuversicht in die Zukunft schauen.

Mit den Vergnügungen dagegen sieht es anders aus. Die Menschen sehnen sich nach Unterhaltung, weil sie sich langweilen. Und nichts wird ihnen so leicht überdrüssig wie Vergnügungen, mit denen sie bereits vertraut sind. Das Wesen der Vergnügungsindustrie ist Vielfältigkeit. Alles, was neu und deshalb unerwartet und überraschend ist, findet den größten Beifall. Die Besucher der Vergnügungsstätten sind launisch und unberechenbar. Sie verachten heute, was sie noch gestern entzückte. Selbst die berühmtesten Schauspieler und Filmstars leben in ständiger Angst vor der Launenhaftigkeit des Publikums. Ein solcher Künstler wacht eines Morgens reich und berühmt auf, um vielleicht am nächsten Tag schon wieder vergessen zu sein. Er weiß sehr gut, daß er vollkommen von der Laune und den Grillen einer nach Belustigung verlangenden Menge abhängt. Er ist ständig von Angstvorstellungen verfolgt. Wie der Baumeister in Ibsens Drama fürchtet er sich vor dem unbekanntem Neuling, vor der vitalen Jugend, die ihm die Gunst des Publikums abringen werden.

Es ist offensichtlich, daß es kein Mittel gibt, um den Stars diese Angst zu nehmen. Dies ist der Grund, warum sie an einem Strohalm Halt suchen. Kommunismus, so denken einige unter ihnen, wird ihnen Befreiung bringen. Ist es nicht ein System, das alle Leute glücklich macht? Wird nicht von hervorragenden Männern ver-

kündet, daß alle Übel der Menschheit vom Kapitalismus verursacht werden und daß der Kommunismus diese Übel ausrotten wird? Sind sie nicht selbst schwer arbeitende Menschen und Genossen aller anderen Arbeiter?

Wir dürfen wohl annehmen, daß keine der Hollywood- und Broadway-Kommunisten jemals die Werke irgendwelcher sozialistischer Autoren gelesen haben, erst recht keine ernsthaften Analysen über die Marktwirtschaft. Aber es ist eben diese Tatsache, die den Filmdivas, Tänzern und Sängern, den Autoren und Regisseuren der Lustspiele und des Kinos die seltsame Illusion gibt, daß ihre besonderen Beschwerden verschwinden werden, sobald diejenigen, die andere „enteignet“ haben, selbst enteignet worden sind.

Es gibt Menschen, die den Kapitalismus für den Stumpsinn und die Vulgarität vieler Produkte der Vergnügungsindustrie verantwortlich machen. Es besteht keine Notwendigkeit, diesen Punkt zu diskutieren. Merkwürdigerweise ist aber der Kommunismus von keinen anderen Amerikanern so enthusiastisch unterstützt worden wie von den Leuten, die an diesen albernen Theaterstücken und Filmen selbst mitgearbeitet haben. Wenn ein zukünftiger Historiker nach jenen kleinen, aber bedeutungsvollen Tatsachen sucht, die Taine als Quellenmaterial hoch gewürdigt hat, so sollte er nicht versäumen, die Rolle zu erwähnen, die die weltberühmteste Striptease-Künstlerin in der radikalen amerikanischen Bewegung gespielt hat⁵).

⁵ Vgl. Eugene Lyons, a. a. O., S. 293.

II

DIE SOZIALPHILOSOPHIE DES KLEINEN MANNES

1. Was der Kapitalismus tatsächlich ist und als was er vom Durchschnittsmenschen angesehen wird

Das Entstehen der Volkswirtschaftslehre als neuer Zweig der Wissenschaft war eines der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der Menschheit. Indem sie den Weg für das private kapitalistische Unternehmertum ebnete, verwandelte sie binnen weniger Generationen alle menschlichen Angelegenheiten auf eine radikalere Weise als es die vorhergehenden zehntausend Jahre vermocht hatten. Vom Tage ihrer Geburt an bis zu ihrem Tode ziehen die Bewohner eines kapitalistischen Landes in jeder Minute Vorteil aus den wunderbaren Errungenschaften des kapitalistischen Denkens und Handelns.

Die erstaunlichste Tatsache bei der beispiellosen Veränderung der Lebensbedingungen, die der Kapitalismus mit sich gebracht hat, ist, daß sie durch eine nur geringe Anzahl von Autoren und eine kaum größere Reihe von Staatsmännern, die sich deren Lehre angeeignet hatten, bewirkt wurde. Nicht nur den trägen Massen, sondern auch den Geschäftsleuten, die durch ihre Tätigkeit die laissez faire-Prinzipien wirksam gemacht haben, gelang es nicht, zu erfassen, wie diese Prinzipien arbeiten. Ja sogar als der Liberalismus seinen Höhepunkt erreichte, begriffen nur wenige Menschen, wie die Marktwirtschaft wirklich funktioniert. Die westliche Zivilisation adoptierte den Kapitalismus auf die Empfehlung einer kleinen Elite hin.

In den ersten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhun-

derts gab es viele Menschen, die ihre eigene Unkenntnis dieser Probleme als einen ernsten Mangel ansahen und darum bemüht waren, dem abzuhelpfen. In den Jahren zwischen Waterloo und Sebastopol gab es keine Bücher in Großbritannien, die eifriger gelesen wurden als volkswirtschaftliche Abhandlungen. Doch ließ diese Mode bald nach. Das Thema war dem gewöhnlichen Leser nicht mundgerecht. Die Volkswirtschaftslehre unterscheidet sich so sehr von den Naturwissenschaften und der Technologie einerseits und von der Geschichte und der Rechtskunde andererseits, daß sie dem Anfänger fremd und reizlos erscheint. Die Besonderheit ihrer Forschungsmethode wird von denen, deren wissenschaftliche Arbeit sich in Laboratorien oder in Archiven und Bibliotheken vollzieht, mit Mißtrauen betrachtet. Die Besonderheit ihrer Methode erscheint den beschränkten Fanatikern des Positivismus unsinnig. Die Leser möchten in einem volkswirtschaftlichen Lehrbuch genau die Lehre finden, die in ihre vorgefaßte Auffassung dessen, was Volkswirtschaftslehre sein sollte, hineinpaßt – nämlich eine Disziplin, die der logischen Struktur der Physik und der Biologie entspricht. Die Leser sind verwirrt und geben es auf, sich ernsthaft mit Problemen zu befassen, deren Analyse eine ungewohnte geistige Anstrengung erfordert.

Das Resultat dieser Unwissenheit ist, daß man alle Verbesserungen der wirtschaftlichen Bedingungen dem Fortschritt der Naturwissenschaften und der Technologie zuschreibt. Es wird angenommen, daß im Laufe der Menschheitsgeschichte eine automatische Tendenz zum progressiven Fortschritt der experimentellen Naturwissenschaften und deren Anwendung auf die Lösung technologischer Probleme herrscht. Diese Tendenz sei unwiderstehlich, sie liege im Wesen des menschlichen

Schicksals und übe ihre Wirkung ungeachtet der politischen und wirtschaftlichen Organisation der Gesellschaft aus. Der Mensch ist der Meinung, daß der beispiellose technologische Fortschritt der letzten zweihundert Jahre durch die Wirtschaftspolitik dieser Zeit weder bedingt war noch gefördert wurde. Er sei nicht die Errungenschaft des klassischen Liberalismus, des freien Handels, des Laissez-faire oder des Kapitalismus. Er werde deshalb unter jedem System der wirtschaftlichen Organisation der Gesellschaft vor sich gehen.

Die Lehre von Marx fand deshalb Beifall, weil sie diese populäre Interpretation der Geschehnisse einfach adoptierte und in einen pseudo-philosophischen Schleier hüllte, wodurch sie sowohl den Hegelianischen Spiritualismus wie auch den groben Materialismus befriedigte. In dem Schema von Marx sind „die materiellen produktiven Kräfte“ ein übermenschliches Wesen, das weder vom Willen noch vom Tun des Menschen abhängt. Sie gehen ihren eigenen Weg, der ihnen durch unerforschliche und unabänderliche Gesetze einer höheren Macht vorgeschrieben ist. Sie verändern sich auf geheimnisvolle Weise und zwingen die Menschheit, ihre sozialen Organisationen diesen Veränderungen anzupassen; denn die materiellen produktiven Kräfte suchen nur eines zu vermeiden: die Fesselung durch die soziale Organisation der Menschheit. Den wesentlichen Inhalt der Geschichte bildet der Kampf der materiellen produktiven Kräfte um die Befreiung von den sozialen Ketten, durch die sie gefesselt sind.

Es gab einmal eine Zeit, lehrt Marx, in der die materiellen produktiven Kräfte in der Form des Handwerks verkörpert waren, und zu dieser Zeit ordneten sie die menschlichen Angelegenheiten nach dem feudalen Muster. Als in späteren Zeiten die unergründlichen Gesetze,

die die Entwicklung der materiellen produktiven Kräfte bestimmen, das Handwerk durch die Maschine ersetzen, mußte der Feudalismus dem Kapitalismus weichen. Seitdem, so lehrt Marx weiter, haben sich die materiellen produktiven Kräfte weiterentwickelt, und ihre gegenwärtige Form verlangt notwendigerweise die Ersetzung des Kapitalismus durch den Sozialismus. Diejenigen, die versuchen, die sozialistische Revolution aufzuhalten, geben sich nach Marx einer hoffnungslosen Aufgabe hin. Es sei unmöglich, gegen den Strom des geschichtlichen Fortschritts anzukämpfen.

Die Ideen der sogenannten Linksparteien unterscheiden sich voneinander in vielfacher Hinsicht. In einem Punkt stimmen sie aber überein. Sie alle betrachten die progressive materielle Verbesserung als einen selbständigen Vorgang. Amerikanische Gewerkschaftsmitglieder nehmen ihren Lebensstandard als etwas Selbstverständliches hin. Das Schicksal hat es bestimmt, daß der Arbeiter die Annehmlichkeiten genießen soll, die selbst den wohlhabendsten Leuten früherer Generationen versagt waren und die Nichtamerikanern noch immer versagt sind. Es fällt ihnen nicht ein, daß der „grobe Individualismus“ der großen Geschäftsunternehmen vielleicht eine gewisse Rolle in der Entstehung der sogenannten „amerikanischen Lebensweise“ gespielt hat. In ihren Augen repräsentiert das „Management“ die ungerechten Ansprüche der „Ausbeuter“, die beabsichtigen, sie ihres Geburtsrechts zu berauben. Es gibt ihrer Ansicht nach im Laufe der geschichtlichen Evolution eine ununterdrückbare Tendenz zu einer fortwährenden Zunahme der „Produktivität“ ihrer Arbeit. Es ist augenscheinlich, daß die Früchte dieser Verbesserung von Rechts wegen ausschließlich ihnen zukommen. Es ist ihr Verdienst, daß – im Zeitalter des Kapitalismus – die

industrielle Produktion pro Kopf des Arbeiters ständig steigt.

In Wirklichkeit ist es aber so, daß die Zunahme der Produktivität der Arbeit der Anwendung besserer Werkzeuge und Maschinen zuzuschreiben ist. In einer modernen Fabrik produzieren hundert Arbeiter in einer gegebenen Zeiteinheit ein Vielfaches von dem, was hundert Arbeiter in den Werkstätten der vorkapitalistischen Handwerker zu erzeugen pflegten. Diese Verbesserung ist nicht durch die bessere Fertigkeit, Eignung oder andere Qualifikationen des individuellen Arbeiters bedingt. (Es ist Tatsache, daß die Geschicklichkeit der mittelalterlichen Handwerker diejenige vieler Kategorien der gegenwärtigen Fabrikarbeiter weit übertraf.) Diese Entwicklung ist der Anwendung von leistungsfähigeren Werkzeugen und Maschinen zuzuschreiben, deren Herstellung nur durch die Ansammlung und Investierung von mehr Kapital möglich war.

Die Begriffe Kapitalismus, Kapital und Kapitalisten haben durch die Bedeutung, die Marx ihnen gegeben hat, einen verächtlichen Charakter erhalten und werden auch heutzutage noch von den meisten Menschen – und auch in der offiziellen Propaganda der amerikanischen Regierung – in diesem Sinne gebraucht. Und doch weisen diese Worte auf den Hauptfaktor hin, durch den die unglaublichen Leistungen der vergangenen zweihundert Jahre erzielt werden konnten: die beispiellose Verbesserung des durchschnittlichen Lebensstandards für eine ständig wachsende Bevölkerung. Was die modernen industriellen Bedingungen der kapitalistischen Länder von denjenigen der vorkapitalistischen Zeitalter sowie von denjenigen, die gegenwärtig in den sogenannten unterentwickelten Ländern herrschen, unterscheidet, ist die Höhe des verfügbaren Kapitals. Keine technische

Verbesserung kann durchgeführt werden, wenn das hierfür erforderliche Kapital nicht vorher durch Sparen angesammelt worden ist.

Sparen, das heißt Kapitalansammlung, ist das Element, welches Stufe um Stufe die lästige Nahrungssuche der wilden Höhlenbewohner in moderne industrielle Produktionsmethoden verwandelt hat. Die Schrittmacher dieser Evolution waren die Ideen, durch die das institutionelle System geschaffen wurde, innerhalb dessen die Kapitalansammlung durch das Prinzip des Privateigentums an den Produktionsmitteln gesichert wurde. Jeder Schritt vorwärts auf dem Weg zum Wohlstand ist die Folge des Sparens. Die genialsten technischen Erfindungen sind praktisch wertlos, wenn die für ihre Nutzbarmachung notwendigen Kapitalgüter nicht vorher durch Sparen angesammelt worden sind.

Die Unternehmer benutzen die durch die Sparer verfügbar gemachten Kapitalgüter zur wirtschaftlichen Befriedigung der wichtigsten der noch nicht befriedigten Bedürfnisse der Verbraucher. Zusammen mit den Technikern, die die Produktionsmethoden zu verbessern suchen, spielen sie neben den Sparern eine aktive Rolle im Lauf der Ereignisse, die mit dem Sammelnamen „wirtschaftlicher Fortschritt“ bezeichnet zu werden pflegen. Der Rest der Menschheit zieht Gewinne aus den Tätigkeiten dieser drei Pioniergruppen. Ganz gleich, welchen Dingen und Aufgaben sie sich widmen, sie sind nur die Nutznießer dieses Fortschritts, zu dessen Entstehung sie selbst nichts beigetragen haben.

Ein charakteristisches Merkmal der Marktwirtschaft ist die Tatsache, daß sie den größten Teil der Verbesserungen, die den Bemühungen der drei fortschrittlichen Gruppen zuzuschreiben sind – derjenigen, die sparen; derjenigen, die die Kapitalgüter investieren; und derjeni-

gen, die neue Methoden für die Anwendung der Kapitalgüter ausarbeiten –, der nichtfortschrittlichen Majorität der Menschheit zugute kommen läßt. Kapitalansammlung, die das Wachstum der Bevölkerung übersteigt, hebt einerseits die Grenzproduktivität der Arbeit und verbilligt andererseits die Produkte. Durch den Prozeß der Marktwirtschaft erhält der gewöhnliche Mensch die Möglichkeit, die Früchte der Errungenschaften anderer Völker zu genießen. Er zwingt die drei fortschrittlichen Gruppen, der nicht fortschrittlichen Majorität in der bestmöglichen Weise zu dienen.

Es steht jedermann frei, den Reihen der drei fortschrittlichen Gruppen einer kapitalistischen Gesellschaft beizutreten, da es sich hierbei nicht um geschlossene Kästen handelt. Ihre Mitgliedschaft ist kein Privileg, das dem Individuum durch eine höhere Autorität verliehen wird, oder das man von seinen Vorfahren erbt. Diese Gruppen sind keine Klubs, und die herrschende Partei hat keine Macht, irgendeinen Neuling fernzuhalten. Was notwendig ist, um ein Kapitalist, ein Unternehmer oder ein Erfinder neuer technischer Methoden zu werden, sind Intelligenz und Willenskraft. Der Erbe eines reichen Mannes genießt einen gewissen Vorteil, da er unter günstigeren Bedingungen anfängt als andere. Aber seine Aufgabe im Wettstreit des Marktes ist nicht einfacher, sondern oft mühsamer und weniger lohnend als diejenige eines unbemittelten Anfängers. Er hat seine Erbschaft umzugestalten, um sie den Veränderungen der Marktbedingungen anzupassen. Somit waren zum Beispiel die Probleme, denen in den letzten Jahrzehnten der Erbe eines Eisenbahnmagnaten gegenüberstand, zweifellos verwickelter als diejenigen, denen ein Mann begegnete, der aus dem Nichts ein Lastwagen- oder Luftverkehrsunternehmen aufzubauen suchte.

Die populäre Philosophie des kleinen Mannes stellt alle diese Tatsachen in der beklagenswertesten Weise. Nach John Doe sind alle neuen Industrien, die ihn mit den Annehmlichkeiten versorgen, die seinem Vater unbekannt waren, durch irgendeinen mysteriösen Vorgang – genannt Fortschritt – ins Leben gerufen worden. Kapitalanhäufung, Unternehmergeist und technischer Scharfsinn haben absolut nichts zu dem von selbst entstandenen Wohlstand beigetragen. Wenn das, was John Doe als das Ansteigen der Produktivität der Arbeit betrachtet, irgendeinem Menschen zugeschrieben werden muß, dann ist es der Mann am Fließband. Unglücklicherweise ist es nur so, daß in dieser sündhaften Welt der eine Mensch den anderen ausbeutet. Die Geschäftsleute schöpfen den Rahm ab und lassen, wie das kommunistische Manifest darlegt, dem wirklichen Schöpfer all dieser guten Dinge, das heißt dem Arbeiter, nichts übrig als das, was „er absolut zu seinem Lebensunterhalt und für die Fortpflanzung seines Geschlechts benötigt“. Folglich „sinkt der moderne Arbeiter tiefer und tiefer, anstatt mit dem industriellen Fortschritt zu steigen . . . Er wird zu einem Almosenempfänger, und der Pauperismus entwickelt sich schneller als die Bevölkerung und der Wohlstand“. Die Autoren dieser Beschreibung der kapitalistischen Industrie werden an den Universitäten als die größten Philosophen und Wohltäter der Menschheit gepriesen, und ihre Lehren werden von Millionen von Menschen mit ehrerbietiger Verehrung angenommen, obwohl die Häuser dieser gleichen Menschen mit Rundfunkgeräten und Fernsehapparaten, abgesehen von anderen Maschinen, ausgestattet sind.

Die schlimmsten Ausbeuter, sagen die Professoren, die „Arbeiter“-Führer und die Politiker, sind die großen Konzerne. Sie sehen nicht, daß das charakteristische

Kennzeichen der Großindustrie in der Massenproduktion der für die Befriedigung der Bedürfnisse der Massen notwendigen Güter liegt. Unter dem Kapitalismus sind es die Arbeiter selbst, die direkt oder indirekt die Hauptkonsumenten all jener Dinge sind, die von den Fabriken erzeugt werden.

Zu Beginn des Kapitalismus dauerte es oft unendlich lange, bis die neuen Erfindungen den Massen zugänglich gemacht werden konnten. Gabriel Tarde hatte vollkommen recht, als er vor ungefähr sechzig Jahren darauf hinwies, daß eine industrielle Erfindung die Liebhaberei einer Minorität ist, bevor sie zu jedermanns Bedürfnis wird. Was zuerst als etwas Extravaganter angesehen wurde, entwickelt sich später zu einem Gebrauchsgegenstand für jedermann. Diese Behauptung war noch richtig in bezug auf die Popularisierung des Automobils. Inzwischen ist jedoch dieser Zeitabstand durch die Massenproduktion der Großbetriebe verkürzt und fast ausgeschaltet worden. Die durch moderne Erfindungen ins Leben gerufenen Produkte können nur mit den Methoden der Massenproduktion gewinnbringend produziert werden, weshalb sie für die Massen genau in dem Augenblick ihrer praktischen Einführung zugänglich werden. In den Vereinigten Staaten gab es zum Beispiel keinen merklichen Zeitraum, in welchem die Freude an solchen Erfindungen wie Fernsehapparaten, Nylonstrümpfen oder Konservennahrung für Babies nur einer Minorität der bemittelten Klassen zugänglich war. Es ist tatsächlich so, daß die Großunternehmen darauf hinarbeiten, die Gewohnheiten der Menschen, was ihren Verbrauch und ihr Vergnügen anbelangt, zu normieren.

Niemand leidet Not in der Marktwirtschaft, weil es einige reiche Leute gibt. Die Reichtümer der Reichen sind nicht die Ursache der Armut irgendeines Menschen.

Der Vorgang, der einige Leute reich macht, ist im Gegenteil die Folge des Vorganges, durch den die Bedürfnisbefriedigung vieler Leute verbessert wird. Den Unternehmern, Kapitalisten und Technikern geht es nur dann gut, wenn es ihnen gelingt, die Konsumenten in der bestmöglichen Weise zufriedenzustellen.

2. Die antikapitalistische Front

In den Anfängen der sozialistischen Bewegung und der Bemühungen, die interventionistische Politik der vorkapitalistischen Zeiten wieder zu beleben, waren der Sozialismus wie auch der Interventionismus in den Augen der mit der Volkswirtschaftstheorie vertrauten Menschen vollkommen diskreditiert. Die Ideen der Revolutionäre und der Reformatoren sind jedoch von der überwältigenden Mehrheit der unwissenden Menschen, deren Haupttriebkraft die stärksten menschlichen Leidenschaften – Neid und Haß – waren, gebilligt worden.

Die Sozialphilosophie der Aufklärung, die den Weg ebnete für die Verwirklichung des liberalen Programms – wirtschaftliche Freiheit, vollzogen in einer Marktwirtschaft (Kapitalismus), und ihre konstitutionelle Begleiterscheinung, eine volksvertretende Regierung – zielte nicht auf die Vernichtung der drei alten Kräfte, der Monarchie, der Aristokratie und der Kirchen hin. Die europäischen Liberalen erstrebten die Ersetzung des königlichen Absolutismus durch die parlamentarische Monarchie, nicht die Errichtung einer republikanischen Regierung. Sie wollten die Privilegien der Aristokraten abschaffen, sie nicht ihrer Titel, ihrer Wappen und ihrer Landgüter berauben. Sie waren ängstlich darauf bedacht, jedermann Gewissensfreiheit zu verschaffen und der Verfolgung der Andersdenkenden und der Häretiker ein Ende zu setzen, aber sie waren ebenfalls bemüht, allen

Kirchen und Konfessionen vollkommene Freiheit in der Ausübung ihrer geistlichen Ziele zu geben. Somit blieben die drei großen Mächte des „ancien regime“ erhalten. Man hätte erwarten sollen, daß die Prinzen, Aristokraten und Geistlichen, die ihren Konservatismus unentwegt bekannt haben, bereit sein würden, sich dem sozialistischen Angriff gegen die wesentlichen Grundzüge der westlichen Zivilisation zu widersetzen. Schließlich sind die Verkünder des Sozialismus nicht davor zurückgeschreckt, zu enthüllen, daß der sozialistische Totalitarismus keinen Raum lassen würde für das, was sie die Überbleibsel der Tyrannei, der Privilegien und des Aberglaubens nennen.

Wie dem auch sei, selbst unter diesen privilegierten Gruppen waren Ressentiment und Neid stärker als die kalte Urteilskraft. Sie haben sich praktisch mit den Sozialisten zusammengeschlossen, wobei sie die Tatsache, daß der Sozialismus die Beschlagnahme ihres eigenen Besitzes anstrebt und daß es in einem totalitären System keinerlei religiöse Freiheit geben kann, vollkommen ignorieren. Die Hohenzollern in Deutschland riefen eine Politik ins Leben, die von einem amerikanischen Beobachter als „monarchischer Sozialismus“ bezeichnet worden ist⁶). Die autokratischen Romanows in Rußland liebäugelten mit der Idee von Arbeitergewerkschaften als Waffe, um die „bürgerlichen“ Bemühungen, eine volksvertretende Regierung zu errichten, zu bekämpfen⁷). In jedem europäischen Land haben die Aristokraten tatsächlich mit den Feinden des Kapita-

⁶ Vgl. Eimer Roberts, *Monarchical Socialism in Germany*, New York, 1913.

⁷ Vgl. Mania Gordon, *Workers Before and After Lenin*, New York, 1941, S. 30 ff.

lismus zusammengearbeitet. Überall haben berühmte Theologen versucht, das System des freien Unternehmertums zu diskreditieren und haben dabei notwendigerweise entweder den Sozialismus oder den radikalen Interventionismus unterstützt. Einige der hervorragenden Führer des gegenwärtigen Protestantismus – Barth und Brunner in der Schweiz, Niebuhr und Tillich in den Vereinigten Staaten, und der verstorbene Erzbischof von Canterbury, William Temple, in England – haben den Kapitalismus offen verdammt und schreiben sogar die Verantwortung für alle Ausschreitungen des russischen Bolschewismus den von ihnen behaupteten Mißerfolgen des Kapitalismus zu.

Man mag sich fragen, ob Sir William Harcourt recht hatte, als er vor mehr als sechzig Jahren verkündete: Wir sind jetzt alle Sozialisten. Aber heutzutage sind die Regierungen, die politischen Parteien, Lehrer und Schriftsteller, sowohl die kämpferischen Religionsfeinde als auch die christlichen Theologen fast einig in ihrer leidenschaftlichen Verurteilung der Marktwirtschaft und der Verherrlichung der von ihnen behaupteten Wohltaten der staatlichen Allmacht. Die kommende Generation wächst in einer Umgebung auf, die mit sozialistischen Ideen vollgestopft ist.

Der Einfluß der sozialistenfreundlichen Ideologie offenbart sich in der Art, mit welcher die öffentliche Meinung – fast ausnahmslos – die Gründe erklärt, welche die Menschen verleiten, den sozialistischen oder kommunistischen Parteien beizutreten. Wenn man sich mit der heimischen Politik befaßt, so setzt man voraus, daß „natürlicher- und notwendigerweise“ diejenigen, die nicht reich sind, die radikalen Programme begünstigen – Planwirtschaft, Sozialismus, Kommunismus –, während nur die Reichen Grund haben, ihre Wahlstimmen

denjenigen zu geben, die die Erhaltung der Marktwirtschaft anstreben. Diese Voraussetzung nimmt die grundlegende sozialistische Idee als selbstverständlich hin, daß die wirtschaftlichen Interessen der Massen durch die Geschäfte des Kapitalismus, die angeblich einzig und allein den „Ausbeutern“ zugute kommen, geschädigt werden, und daß der Sozialismus den Lebensstandard des gewöhnlichen Menschen verbessern werde.

Die Menschen erstreben den Sozialismus nicht, weil sie wissen, daß der Sozialismus ihre Lebensbedingungen verbessern wird, und sie weisen den Kapitalismus nicht von sich, weil sie wissen, daß er ein System ist, das ihren Interessen zuwider ist. Sie sind Sozialisten, weil sie glauben, daß der Sozialismus ihre Lebensbedingungen verbessern wird, und sie hassen den Kapitalismus, weil sie glauben, daß er ihnen schadet. Sie sind Sozialisten, weil sie durch Neid und Unwissenheit verblendet sind. Sie weigern sich hartnäckig, Nationalökonomie zu studieren und widersetzen sich der vernichtenden Kritik der sozialistischen Pläne seitens der Nationalökonomien, weil in ihren Augen die Nationalökonomie, eine abstrakte Theorie, nichts als Unsinn ist. Sie geben vor, ihr Vertrauen nur in Erfahrung zu setzen. Aber sie weigern sich nicht weniger hartnäckig von den unleugbaren Tatsachen der Erfahrung Kenntnis zu nehmen, zum Beispiel, daß der Lebensstandard des gewöhnlichen Menschen im kapitalistischen Amerika unvergleichbar höher ist als im sozialistischen Paradies der Sowjets.

Wenn sich die Menschen mit den Bedingungen in den wirtschaftlich rückständigen Ländern befassen, so bedienen sie sich derselben fehlerhaften Beweisführung. Sie denken, daß die Leute „natürlicherweise“ mit dem Kommunismus sympathisieren müssen, weil sie in Armut leben. Es ist jedoch unverkennbar, daß sich die

armen Nationen von ihrer Kargheit befreien wollen. In dem Bemühen, ihre unbefriedigenden Bedingungen zu verbessern, sollten sie deshalb das System der gesellschaftlichen Wirtschaftsordnung annehmen, das die Erreichung dieses Zieles am besten gewährleistet; sie sollten sich für den Kapitalismus entschließen. Getäuscht durch die falschen antikapitalistischen Ideen, sind sie statt dessen dem Kommunismus gegenüber freundlich eingestellt. Es ist wirklich paradox, daß die Führer der orientalischen Völker, während sie sehnsüchtige Blicke auf den Reichtum der westlichen Nationen werfen, die Methoden zurückweisen, die den Westen wohlhabend gemacht haben, und hingerissen sind von dem russischen Kommunismus, der dazu beiträgt, die Russen und ihre Satelliten arm zu halten. Es ist noch paradoxer, daß Amerikaner, die die Produkte der kapitalistischen Großunternehmen genießen, sich für das sowjetische System begeistern und es als vollkommen „natürlich“ betrachten, daß die armen Nationen in Asien und Afrika den Kommunismus dem Kapitalismus vorziehen.

Man mag über die Frage, ob jedermann sich ernsthaft dem volkswirtschaftlichen Studium widmen sollte, verschiedener Meinung sein. Eines aber ist sicher: ein Mensch, der über den Kontrast zwischen Kapitalismus und Sozialismus Vorträge hält und Bücher oder Artikel schreibt, ohne sich vollkommen mit allem vertraut zu machen, was die Volkswirtschaftslehre über diese Fragen zu sagen hat, ist ein unverantwortlicher Schwätzer.

III

DIE LITERATUR UNTER DEM KAPITALISMUS

1. Der Markt für literarische Erzeugnisse

Der Kapitalismus gibt vielen die Chance, Initiative zu entfalten. Während die Starrheit der Klassengesellschaft jedermann die permanente Ausführung stets der gleichen Arbeit auferlegt und keine Abweichung von der Tradition duldet, ermutigt der Kapitalismus den Erfinder. Gewinn ist der Lohn für die erfolgreiche Abweichung von dem üblichen, typischen Verfahren; Verlust ist die Strafe für diejenigen, die träge an veralteten Methoden festhalten. Der einzelne hat die Freiheit zu zeigen, was er auf eine bessere Weise als die anderen tun kann.

Jedoch ist diese Freiheit nur beschränkt. Sie ist das Resultat der Demokratie des Marktes und hängt darum gänzlich von der Anerkennung der Leistungen eines Individuums durch den souveränen Verbraucher ab. Was sich auf dem Markt als einträglich erweist, ist nicht die gute Leistung an sich, sondern die Leistung, die von einer genügend großen Zahl der Verbraucher als gut anerkannt worden ist. Ist das kaufende Publikum zu stumpf, um den Wert eines Erzeugnisses, und sei es noch so gut, entsprechend zu würdigen, so waren alle Ausgaben und alle Mühe vergebens.

Der Kapitalismus ist wesentlich das System der Massenproduktion zur Befriedigung der Bedürfnisse der Massen. Er schüttet das Füllhorn über den kleinen Mann aus. Er hat den durchschnittlichen Lebensstandard auf eine Höhe gebracht, von der vergangene Zeiten nicht einmal geträumt haben. Er hat Millionen von Menschen

Genüsse ermöglicht, die vor wenigen Generationen nur einer kleinen Elite zugänglich waren.

Ein hervorragendes Beispiel bietet die Entwicklung des weiten Marktes für alle Arten der Literatur. Literatur – im weitesten Sinne des Wortes – ist heute eine Ware, nach der Millionen fragen. Sie lesen die Zeitungen, die Zeitschriften und Bücher, sie hören Rundfunkübertragungen, und sie füllen die Theater. Autoren, Regisseure und Schauspieler, die die Wünsche des Publikums befriedigen, verfügen über bedeutende Einkommen. Im Rahmen der sozialen Arbeitsteilung ist eine neue Unterabteilung entstanden: das Geschlecht der Literaten, das heißt Menschen, die ihren Lebensunterhalt durch schriftstellerische Tätigkeit verdienen. Diese Autoren verkaufen ihre Leistungen oder die Erzeugnisse ihrer Bemühungen genauso, wie andere Spezialisten ihre Leistungen oder Erzeugnisse verkaufen. Gerade ihre schriftstellerische Befähigung fügt sie fest in die Gesamtheit der Marktgemeinschaft hinein.

In den vorkapitalistischen Zeiten war die schriftstellerische Tätigkeit eine brotlose Kunst. Schmiede und Schuhmacher konnten ihr Leben verdienen, Schriftsteller jedoch nicht. Das Schreiben war eine freie Kunst, eine Liebhaberei, aber kein Beruf. Es war eine edle Beschäftigung der reichen Leute, der Könige, der Vornehmen und der Staatsmänner, der Patrizier und anderer materiell unabhängiger Männer. Sie wurde in Mußestunden von Bischöfen und Mönchen, von Universitätsdozenten und Offizieren geübt. Ein unbemittelter Mensch, den ein unwiderstehlicher Drang zum Schriftstellertum trieb, mußte sich erst eine Einkunftsquelle außerhalb seiner schriftstellerischen Tätigkeit sichern. Spinoza schliff Brillengläser. Die beiden Mills, Vater und Sohn, arbeiteten im Londoner Büro der East India

Company. Aber die meisten armen Autoren lebten von der Freigebigkeit reicher Freunde der Wissenschaften und Künste. Könige und Prinzen wetteiferten miteinander als Gönner von Dichtern und Schriftstellern. Die großen Höfe waren die Asyle der Literatur.

Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß dieses System des Patronats den Autoren volle Freiheit des Wortes gewährte. Die Schutzherren wagten es nicht, ihre eigene Philosophie und ihre eigenen Normen des Geschmacks und der Ethik ihren Schützlingen aufzudrängen. Sie waren oft eifrig bemüht, sie gegen die kirchlichen Gewalthaber zu schützen. Es war einem Autor, den ein oder mehrere Höfe verbannt hatten, wenigstens möglich, am Hof eines Rivalen Zuflucht zu finden.

Nichtsdestoweniger ist die Vision von Philosophen, Geschichtsgelehrten und Dichtern, die sich inmitten der Höflinge bewegen und von der Gunst eines Despoten abhängen, nicht sehr erbaulich. Die alten Liberalen begrüßten die Entwicklung des Marktes für literarische Erzeugnisse als einen wesentlichen Teil des Prozesses, der den Menschen von der Vormundschaft der Könige und Aristokraten befreite. Von nun an, dachten sie, wird das Urteil der gebildeten Klassen maßgebend sein. Welch eine wunderbare Aussicht! Eine neue Blütezeit schien anzubrechen.

2. Erfolg auf dem Büchermarkt

Es gab jedoch einige Fehler in dieser Betrachtungsweise.

Literatur beruht nicht auf Übereinstimmung, sondern auf Meinungsverschiedenheit. Autoren, die lediglich wiederholen, was ein jeder gutheißt und zu hören verlangt, sind ohne Bedeutung. Was allein gilt, ist der Bahnbrecher, der Andersdenkende, oder der Verkünder

neuer Ideen – der Mann, der die traditionellen Normen und Ziele verwirft und darauf hinarbeitet, alte Werte und Ideen durch neue zu ersetzen. Er steht notwendigerweise gegen jede Autorität und gegen jede Regierung; er ist ein unversöhnlicher Gegner der meisten seiner Zeitgenossen. Er ist eben der Autor, dessen Bücher der größte Teil des Publikums nicht kauft. Welcher Meinung man auch über Marx und Nietzsche sein mag, niemand kann bestreiten, daß ihr Erfolg nach ihrem Tode ein überwältigender war. Und doch wären beide des Hungertodes gestorben, wenn sie keine anderen Einnahmequellen gehabt hätten als ihre Tantiemen. Der Andersdenkende und Bahnbrecher hat nur wenig vom Verkauf seiner Bücher auf dem laufenden Markt zu erwarten.

Der Herrscher des Büchermarktes ist der Romanschriftsteller, der für die Massen schreibt. Es würde ein Irrtum sein, wollte man annehmen, daß diese Käufer ausnahmslos schlechte Bücher den guten vorziehen. Ihnen fehlt das Unterscheidungsvermögen, und deswegen sind sie manchmal sogar bereit, gute Bücher zu verschlingen. Es ist wahr, daß die meisten Bücher, die heute veröffentlicht werden, nichts als Kitsch sind. Man kann nichts anderes erwarten, wenn jedes Jahr Tausende von Bänden veröffentlicht werden. Dennoch könnte unser Zeitalter eines Tages das Zeitalter der Blütezeit der Literatur genannt werden, wenn wenigstens ein Band unter tausend sich als den großen Büchern der Vergangenheit ebenbürtig erweisen würde.

Viele Kritiker machen sich ein Vergnügen daraus, den Kapitalismus für das, was sie den Verfall der Literatur nennen, verantwortlich zu machen. Vielleicht sollten sie eher ihr eigenes Unvermögen, die Spreu vom Weizen zu sondern, beschuldigen. Sind sie strenger in ihrer Kritik als ihre Vorgänger vor etwa hundert Jahren waren?

Heutzutage sind zum Beispiel alle Kritiker voller Bewunderung für Stendhal. Als jedoch Stendhal im Jahre 1842 starb, war er unbekannt und unverstanden.

Der Kapitalismus hat die Massen so wohlhabend gemacht, daß sie imstande sind, Bücher und Zeitschriften zu kaufen. Aber er konnte ihnen nicht die Urteilskraft eines Maecenas oder eines Can Grande della Scala einimpfen. Es ist nicht die Schuld des Kapitalismus, daß der gewöhnliche Mensch die ungewöhnlichen Bücher nicht schätzt.

3. Bemerkungen über Detektivgeschichten

Das Zeitalter, in welchem die radikale antikapitalistische Bewegung anscheinend unwiderstehliche Macht gewann, brachte eine neue literarische Gattung hervor – die Detektivgeschichte. Die gleiche Generation der Engländer, deren Stimmen die Arbeiterpartei zur Regierung emporrissen, begeisterten sich für solche Autoren wie Edgar Wallaoe. Einer der bedeutendsten britischen sozialistischen Autoren, G. D. H. Cole, ist genauso hervorragend als Verfasser von Detektivgeschichten. Ein konsequenter Marxist müßte die Detektivgeschichte – vielleicht gemeinsam mit den Hollywoodfilmen, den Witzblättern und der Striptease „Kunst“ – als den künstlerischen Überbau der Epoche der Arbeitnehmerverbände und der Sozialisierung bezeichnen.

Viele Geschichtsschreiber, Soziologen und Psychologen haben die Popularität dieser merkwürdigen Gattung der Literatur zu erklären versucht. Die am tiefsten schürfende dieser Forschungen ist die von Professor W. O. Aydelotte. Professor Aydelotte hat recht mit seiner Behauptung, daß der historische Wert der Detektivgeschichten darin besteht, daß sie Wunschgebilde beschreiben und insofern die Persönlichkeit der

Leute, die sie lesen, erkennen lassen. Er hat auch ebenso recht mit der Annahme, daß der Leser sich mit dem Detektiv identifiziert und ihn im allgemeinsten Sinne zu seinem erweiterten „Ich“ macht⁸).

Es ist nun wichtig, sich daran zu erinnern, daß dieser Leser ein enttäuschter Mensch ist, der die Stellung, welche sein Ehrgeiz ihn zu erstreben anspornte, nicht erreicht hat. Wie schon erwähnt, ist er bereit, sich dadurch zu trösten, daß er die Ungerechtigkeit des kapitalistischen Systems verantwortlich macht. Seine Ehrlichkeit und seine Achtung vor dem Gesetz sind die Ursachen seines Mißerfolges. Seine glücklicheren Konkurrenten hatten dank ihrer Unredlichkeit besseren Erfolg; sie griffen zu schmutzigen Kniffen, an die er, gewissenhaft und makellos, wie er ist, nie gedacht hätte. Wenn man nur wüßte, wie unehrlich diese arroganten Emporkömmlinge sind! Leider sind ihre Verbrechen nie ans Licht gekommen, und sie genießen einen unverdienten Ruf. Aber der Tag des Gerichts wird kommen. Er selbst wird sie entlarven und ihre Missetaten aufdecken.

Der typische Gang der Ereignisse in einer Detektivgeschichte ist der folgende: Ein Mensch, den alle als ehrbar und einer gemeinen Handlung unfähig betrachten, hat ein abscheuliches Verbrechen begangen. Niemand verdächtigt ihn. Doch den scharfsinnigen Detektiv kann niemand zum Narren halten. Er kennt solche scheinheiligen Heuchler ganz genau. Er sammelt alle Beweise, um den Verbrecher zu überführen. Dank seiner Bemühungen wird die gute Sache zum siegreichen Ende gebracht.

⁸ Vgl. William O. Aydelotte, *The Detective Story as a Historical Source*. (The Yale Review, 1949, Band XXXIX, S. 76–95).

Die Demaskierung des Schwindlers, der sich für einen ehrbaren Bürger ausgibt, war, mit einer latent gegen den Mittelstand gerichteten Tendenz, ein Thema, das oft auch auf einem höheren literarischen Niveau behandelt worden war, wie zum Beispiel in Ibsens „Stützen der Gesellschaft“. Die Detektivgeschichte bringt die Handlung auf ein niedrigeres Niveau, indem sie den unwürdigen Charakter des selbstgerechten Detektivs einführt, der seine Freude daran hat, einen Menschen zu demütigen, den alle für einen tadellosen Bürger halten. Das Motiv des Detektivs ist im Unterbewußtsein der Haß gegen den erfolgreichen „Bourgeois“. Ihm gegenüber stehen die Inspektoren der staatlichen Polizei. Sie sind zu stumpf und zu voreingenommen, um das Rätsel zu lösen. Manchmal sind sie sogar unwissentlich zugunsten des Verbrechers eingenommen, weil sie von seiner sozialen Stellung stark beeinflusst sind. Der Detektiv überwindet die Hindernisse, die ihre Schwerfälligkeit ihm in den Weg legen. Sein Triumph ist eine Niederlage der bürgerlichen Gewalten, die solche unfähigen Polizeibeamten haben.

Das ist der Grund, weswegen die Detektivgeschichte bei den Leuten, die unter unerfülltem Ehrgeiz leiden, so populär ist. (Es gibt natürlich auch andere Leser von Detektivgeschichten.) Sie träumen Tag und Nacht davon, wie sie an ihren erfolgreichen Konkurrenten Rache üben sollen. Sie träumen von dem Augenblick, wo ihr Rivale „mit Handschellen ums Gelenk von der Polizei abgeführt wird“. Diese Genugtuung wird ihnen stellvertretend durch den Höhepunkt der Geschichte gegeben, in der sie sich mit dem Detektiv identifizieren und den ertapten

Mörder mit dem Rivalen, der sie verdrängt hat ⁹⁾).

4. Die Freiheit der Presse

Die Freiheit der Presse ist das charakteristische Merkmal einer Nation von freien Bürgern. Sie ist einer der wesentlichen Punkte im politischen Programm des alten klassischen Liberalismus. Es ist nie jemanden gelungen, den Ausführungen der zwei klassischen Bücher: John Miltons „Areopagitica“, 1644, und John Stuart Mills „On Liberty“, 1859, eine haltbare Widerlegung entgegenzusetzen. Das Recht, ohne amtliche Lizenz zu drucken, ist das Herzblut der Literatur.

Eine freie Presse kann nur dort existieren, wo die Kontrolle der Produktionsmittel in privaten Händen liegt. In einem sozialistischen Staatswesen, wo alle Veröffentlichungsmöglichkeiten und Druckereien der Staatsgewalt unterliegen, kann es keine freie Presse geben. Die Regierung allein bestimmt, wer die Zeit und die Gelegenheit zum Schreiben haben und was gedruckt und veröffentlicht werden soll. Im Vergleich zu den in Sowjetrußland herrschenden Verhältnissen sieht sogar das zaristische Rußland im Rückblick wie ein Land der

⁹⁾ Eine bedeutsame Tatsache ist die hohe Auflage der sogenannten „Enthüllungszeitschriften“ – ein neuer Zweig der amerikanischen Presse. Diese Zeitschriften widmen sich ausschließlich der Demaskierung von geheimen Lastern und Untaten erfolgreicher Leute, besonders der Millionäre und Filmgrößen. Gemäß der „Newsweek“ vom 11. Juli 1955 veranschlagte eine dieser Zeitschriften ihren Absatz für die Septemberausgabe 1955 auf 3,8 Millionen Exemplare. Es ist augenscheinlich, daß der gewöhnliche Durchschnittsmensch an der Bloßstellung der – tatsächlichen oder vermeintlichen – Sünden derjenigen, die ihn überstrahlen, seine Freude hat.

freien Presse aus. Als die Nationalsozialisten ihre berühmten Autodafés der Bücher veranstalteten, stimmte ihre Handlung genau mit dem Plan eines der großen sozialistischen Autoren, Cabet, überein¹⁰).

Indem alle Nationen sich dem Sozialismus nähern, schwindet die Freiheit der Autoren Schritt um Schritt. Von Tag zu Tag wird es schwerer, ein Buch oder einen Artikel zu veröffentlichen, dessen Inhalt der Regierung oder den zwangsausübenden Gewalten mißfällt. Die Ketzer werden noch nicht „liquidiert“, wie in Rußland, auch werden ihre Bücher nicht auf Anordnung der Inquisition verbrannt. Es gibt auch keine Rückkehr zum alten System der Zensur. Die angeblichen Fortschrittler haben wirksamere Waffen zu ihrer Verfügung. Ihr wichtigstes Werkzeug der Unterdrückung ist die Boykottierung der Autoren, Redakteure, Verleger, Buchhändler, Drucker, Inserenten und der Leser.

Es steht einem jeden frei, vom Lesen der Bücher, Zeitschriften und Zeitungen, die ihm mißfallen, abzu- sehen und anderen zu empfehlen, ebenfalls solche Bücher, Zeitschriften und Zeitungen zu meiden. Aber es geht um etwas ganz anderes, wenn einige Leute andere mit ernststen Repressalien bedrohen, falls sie nicht auf- hören sollten, gewisse Schriften und ihre Verleger zu begünstigen. In vielen Ländern fürchten die Zeitungs- und Zeitschriftenverleger die Möglichkeit eines solchen Boykotts seitens der Gewerkschaften. Sie vermeiden eine offene Auseinandersetzung über die Streitfrage und fügen sich schweigend den Diktaten der Gewerkschafts-

¹⁰ Vgl. Cabet, *Voyage en Icarie*, Paris, 1848, S. 127.

führer ¹¹⁾).

Diese „Arbeiter“-Führer sind viel empfindlicher als die kaiserlichen und königlichen Majestäten vergangener Zeiten. Sie haben keinen Sinn für Scherze. Ihre Empfindlichkeit hat die Satire, die Komödie und die Operette der rechtmäßigen Theater degradiert und den Film in einen Zustand der Sterilität versetzt.

Während des „ancien regime“ hatten die Theater die Freiheit, Beaumarchais' Verhöhnung der Aristokratie und die unsterbliche von Mozart komponierte Oper aufzuführen. Zur Zeit des zweiten französischen Kaiserreiches parodierte Offenbachs' und Halevys' „Großherzogin von Gerolstein“ den Absolutismus, den Militarismus und das Hofleben. Napoleon III. selbst und einige der übrigen europäischen Monarchen fanden Gefallen an dem Theaterstück, das sich über sie lustig machte. Im viktorianischen Zeitalter kam es zu keinem Beschluß Lord Chamberlains, dem die Zensur über die britischen Theater übertragen war, die Aufführung von Gilbert und Sullivans Operette zu verbieten, die sich über alle ehrwürdigen Institutionen des britischen Regierungssystems lustig macht. Edle Lords saßen in den Logen, während der Graf von Montararat sang: „Das Parlament der Edelleute erhob keinen Anspruch, sich durch intellektuelle Eminenz auszuzeichnen.“

In unserem Zeitalter ist es völlig unmöglich, die gegenwärtigen Machtgruppen auf der Bühne zu parodieren. Es werden keine unehrerbietigen Betrachtungen über Gewerkschaften, Genossenschaften, verstaatlichte Unternehmen, Staatshaushaltsdefizite und andere charakter-

¹¹ Über das von der katholischen Kirche eingeführte Boykottsystem siehe P. Blanshard, *American Freedom and Catholic Power*, Boston, 1949, S. 194–198.

istische Merkmale des Wohlfahrtsstaates geduldet. Die Gewerkschaftsführer und die Bürokraten sind hochheilig. Was der Komödie übriggeblieben ist, sind solche Themen, die die Operette und die leichten Unterhaltungsstücke Hollywoods unausstehlich gemacht haben.

5. Die Blindgläubigkeit der Literaten

Ein oberflächlicher Beobachter heutiger Ideologien verkennt leicht die weit verbreitete Blindgläubigkeit der Architekten der öffentlichen Meinung und die Maschinerie, die die Stimme der Andersdenkenden unhörbar macht. Es scheinen Mißverständnisse hinsichtlich einiger Streitfragen, die als wichtig angesehen werden, zu herrschen. Kommunisten, Sozialisten und Interventionisten sowie die verschiedenen Sekten und Schulen dieser Gruppen bekämpfen einander mit solchem Eifer, daß die Aufmerksamkeit von den grundlegenden Dogmen, über die unter ihnen völlige Übereinstimmung herrscht, abgelenkt wird. Andererseits werden die wenigen unabhängigen Denker, die den Mut haben, diese Dogmen anzuzweifeln, praktisch für vogelfrei erklärt, und ihre Ideen können das lesende Publikum nicht erreichen. Die ungeheure Maschinerie der „fortschrittlichen“ Propaganda und Indoktrination war außerordentlich erfolgreich in der Durchsetzung ihrer Tabus. Die intolerante Orthodoxie der „unorthodoxen“ Schulen, wie sie sich selbst zu nennen belieben, beherrscht das Bild.

Dieser „unorthodoxe“ Dogmatismus ist eine in sich widersprüchliche und verwirrte Mischung verschiedener Lehren, die miteinander unvereinbar sind. Er kann nur als Eklektizismus schlimmster Sorte bezeichnet werden, als eine zurechtgestutzte Ansammlung von Überresten, die aus schon lange verworfenen Trugschlüssen und

Irrtümern übernommen worden sind. Er schließt die Brocken vieler sozialistischer Autoren in sich ein, „utopischen“ sowie auch „wissenschaftlichen“ Marxismus, angefangen von der deutschen historischen Schule, den Fabianern, den amerikanischen Institutionalisten, den französischen Syndikalisten und den Technokraten. Er wiederholt die Fehler von Godwin, Carlyle, Ruskin, Bismarck, Sorel, Veblen und einem Heer von weniger bekannten Männern.

Das grundlegende Dogma dieser Überzeugung ist, daß Armut ein Ergebnis der ungerechten sozialen Institutionen ist. Die Erbsünde, die die Menschheit des glückseligen Lebens im Garten Eden beraubt, war die Errichtung von privatem Eigen- und Unternehmertum. Der Kapitalismus dient nur den selbstsüchtigen Interessen der ungehobelten Ausbeuter. Er verurteilt die Massen der rechtschaffenen Menschen zu zunehmender Armut und Degradierung. Was erforderlich ist, um alle Menschen wohlhabend zu machen, ist die Zähmung der gierigen Ausbeuter durch den großen Gott, genannt „Staat“. Das „Gewinnmotiv“ muß durch das „Dienstmotiv“ ersetzt werden. Glücklicherweise, so sagen sie, können keine Intrigen und keine Brutalität der höllischen „wirtschaftlichen Royalisten“ die Reformbewegung unterdrücken. Das Nahen eines Zeitalters der zentralen Planung ist unvermeidlich. Dann wird es Fülle und Überfluß für alle geben. Diejenigen, die eifrig bemüht sind, diese große Umwälzung zu beschleunigen, nennen sich „Progressive“ eben deshalb, weil sie vorgeben, für die Verwirklichung dessen zu arbeiten, was gleichzeitig wünschenswert und in Harmonie mit den unerbittlichen Gesetzen der historischen Evolution ist. Sie bezeichnen alle diejenigen, die sich der sinnlosen Bemühung, das zum Stillstand zu bringen, was sie Fortschritt nennen,

verpflichtet haben, als Reaktionäre, und versuchen sie in den Augen ihrer Mitmenschen herabzusetzen.

Vom Standpunkt dieser Dogmen aus gesehen, verteidigen die Progressiven eine bestimmte Politik, die, wie sie vorgeben, das Los der leidenden Massen sofort erleichtern könnte. Sie empfehlen zum Beispiel eine Kreditausweitung und eine Erhöhung des Geldumlaufs; die Festsetzung und Erzwingung von Mindestlohnsätzen entweder durch die Regierung oder durch Druck und Gewaltsamkeit seitens der Gewerkschaften; Kontrolle der Warenpreise und Zinsen und andere interventionistische Maßnahmen. Jedoch haben die Nationalökonomien bewiesen, daß alle solche Geheimmittel die Resultate nicht erzielen können, die ihre Fürsprecher zu erreichen suchen. Das Ergebnis solcher Maßnahmen ist, gerade vom Standpunkt der Menschen, die sie empfehlen und ihre Vollziehung durchgeführt zu sehen wünschen, noch unbefriedigender als die frühere Lage, die sie zu ändern beabsichtigten. Kreditausweitung führt zu dem Ergebnis sich wiederholender Wirtschaftskrisen und zu periodischen Depressionen. Inflationen führen zu Preissteigerungen aller Güter und Dienstleistungen. Die Versuche, höhere Lohnsätze zu erzwingen als diejenigen, die in einer freien Marktwirtschaft festgesetzt worden wären, führen zu Massenarbeitslosigkeit, die Jahr um Jahr steigt. Höchstpreise bringen eine Senkung des Angebotes der betreffenden Güter mit sich. Die Nationalökonomien haben diese Lehrsätze in einer unwiderlegbaren Weise bewiesen. Kein „progressiver“ Pseudo-Nationalökonom hat jemals versucht, sie zu widerlegen.

Die wesentliche Beschuldigung, die von den Progressiven gegen den Kapitalismus erhoben wird, ist, daß wiederholte Krisen und Depressionen und Massenarbeitslosigkeit seine angeborenen charakteristischen Merkmale

sind. Der Beweis, daß diese Phänomene im Gegenteil das Ergebnis der interventionistischen Versuche sind, den Kapitalismus zu regulieren und die Lebensbedingungen des kleinen Mannes zu verbessern, gibt der progressiven Ideologie den endgültigen Stoß. Da die Progressiven nicht in der Lage sind, den Lehren der Nationalökonomien irgendwelche haltbaren Einwände entgegenzusetzen, versuchen sie, diese vor den Menschen und besonders auch vor den Intellektuellen und den Universitätsstudenten zu verbergen. Irgendeine Erwähnung dieser Häresien ist streng untersagt. Ihre Autoren werden beschimpft, und den Studenten rät man ab, ihr „verrücktes Zeug“ zu lesen.

In den Augen des progressiven Dogmatikers gibt es zwei Gruppen von Menschen, die sich darüber zanken, wieviel vom „Volkseinkommen“ jeder von ihnen für sich selbst einstecken soll. Die begüterte Klasse – die Unternehmer und Kapitalisten –, die er oft als „Management“ bezeichnet, ist nicht bereit, der „Arbeit“ – das heißt den Lohnempfängern und Angestellten – mehr als Lappalien, nur ein kleines bißchen mehr als sie zur bloßen Selbsterhaltung benötigen, zu überlassen. Die Arbeiterschaft, verärgert über die Gier des „Managements“, ist deshalb aus leicht verständlichen Gründen geneigt, den Radikalen, die das „Management“ vollkommen enteignen wollen, bereitwillig zuzuhören. Die Mehrzahl der Angehörigen der Arbeiterklasse sind jedoch mäßig genug, sich keinem übermäßigen Radikalismus hinzugeben. Sie weisen den Kommunismus zurück und sind bereit, sich mit weniger als der gesamten Beschlagnahme des „nicht erarbeiteten“ Einkommens zu begnügen. Sie erstreben eine halbe Lösung: Planung, Wohlfahrtsstaat und Sozialismus. In diesem Streit werden die Intellektuellen, die angeblich zu keinem der

beiden entgegengesetzten Lager gehören, herbeigerufen, um die Rolle von Schiedsrichtern zu übernehmen. Diese – die Professoren als Vertreter der Wissenschaft und die Schriftsteller als Vertreter der Literatur – müssen die Extremisten jeder Gruppe, diejenigen, die den Kapitalismus empfehlen, ebenso wie diejenigen, die den Kommunismus gutheißen, meiden. Sie müssen die Partei der Gemäßigten ergreifen. Sie müssen sich für Planung, den Wohlfahrtsstaat und den Sozialismus entscheiden, und sie müssen alle Maßnahmen unterstützen, die bestimmt sind, die Gier des „Managements“ zu zügeln und es an dem Mißbrauch seiner wirtschaftlichen Macht zu hindern.

Es ist nicht notwendig, erneut eine eingehende Analyse aller Trugschlüsse und Widersprüche, die in dieser Denkart enthalten sind, aufzuzeichnen. Es genügt, drei grundlegende Irrtümer herauszugreifen.

Erstens: Der große ideologische Konflikt unseres Zeitalters ist kein Ringen um die Verteilung des „Volksinkommens“. Er ist kein Streit zwischen zwei Klassen, von denen jede begierig ist, sich selbst den größtmöglichen Teil der gesamten, für die Verteilung verfügbaren Summe anzueignen. Er ist eine Meinungsverschiedenheit, die die Wahl des geeignetsten Systems der wirtschaftlichen Organisation der menschlichen Gesellschaft betrifft. Die Frage ist, welches der beiden Systeme, Kapitalismus oder Sozialismus, eine höhere Produktivität der menschlichen Bemühungen, den Lebensstandard der Menschen zu verbessern, gewährleistet. Die Frage ist auch, ob der Sozialismus als Ersatz für den Kapitalismus betrachtet werden kann, ob irgendeine rationale Methode der Produktionstätigkeit, das heißt eine Methode, die auf einer wirtschaftlichen Berechnung beruht, unter sozialistischen Bedingungen erreicht werden könne. Die

Blindgläubigkeit und der Dogmatismus der Sozialisten zeigen sich in der Tatsache, daß sie sich hartnäckig weigern, diese Probleme zu untersuchen. Es ist ihre vorgefaßte Meinung, daß der Kapitalismus das größte aller Übel ist und daß der Sozialismus alles Gute verkörpert. Jeder Versuch, die wirtschaftlichen Probleme eines sozialistischen Gemeinwesens zu analysieren, wird als ein Verbrechen der Majestätsbeleidigung betrachtet. Da die in den westlichen Ländern herrschenden Bedingungen die Liquidation solcher Schuldigen in der russischen Weise noch nicht zulassen, beschimpfen und erniedrigen sie sie, lassen ihre Motive als verdächtig erscheinen und boykottieren solche Menschen¹²).

Zweitens: Es gibt keinen wirtschaftlichen Unterschied zwischen Sozialismus und Kommunismus. Beide Begriffe, Sozialismus und Kommunismus, bezeichnen das gleiche System einer wirtschaftlichen Organisation der menschlichen Gesellschaft, das heißt: öffentliche Kontrolle aller Produktionsmittel im Unterschied zu der privaten Kontrolle der Produktionsmittel, nämlich Kapitalismus. Die beiden Begriffe Sozialismus und Kommunismus sind synonym. Das Dokument, das alle marxistischen Sozialisten als das unerschütterliche Fundament ihres Glaubens ansehen, ist das Kommunistische Manifest. Andererseits ist der offizielle Name der kommunistischen russischen Staatengemeinschaft:

¹² Diese letzten beiden Sätze beziehen sich nicht auf drei oder vier der sozialistischen Autoren unserer Zeit, die – allerdings sehr spät und in einer sehr unbefriedigenden Weise – anfangen, die wirtschaftlichen Probleme des Sozialismus zu untersuchen. Sie treffen aber im wahrsten Sinne des Wortes auf alle anderen Sozialisten von den ersten Anfängen sozialistischer Ideen bis auf unsere Tage zu.

„Union der Sozialistischen Sowjetischen Republiken“ (U.d.S.S.R.)“¹³).

Der Antagonismus zwischen der gegenwärtigen Form des Kommunismus und den sozialistischen Parteien betrifft nicht das endgültige Ziel ihrer Politik. Er bezieht sich hauptsächlich auf die Absicht der russischen Diktatoren, so viele Länder wie möglich, an erster Stelle die Vereinigten Staaten, zu unterjochen. Er bezieht sich weiterhin auf die Frage, ob die Verwirklichung der öffentlichen Kontrolle der Produktionsmittel durch konstitutionelle Methoden oder durch einen gewaltsamen Sturz der an der Macht befindlichen Regierung erreicht werden soll.

Es ist auch nicht so, daß die Begriffe „Planung“ und „Wohlfahrtsstaat“, wie sie in der Sprache der Nationalökonomien, Staatsmänner, Politiker und aller anderen Leute gebraucht werden, etwas bezeichnen, was von dem Endziel des Sozialismus und Kommunismus abweicht. Planung bedeutet, daß die individuellen Pläne der Bürger durch den Plan der Regierung ersetzt werden sollen. Sie bedeutet, daß es nicht länger dem Ermessen der Unternehmer und Kapitalisten selbst unterliegen soll, ihr Kapital ihren eigenen Absichten gemäß einzusetzen, und daß sie gezwungen werden sollen, sich bedingungslos den von dem Zentralplanungsrat oder -büro ausgegebenen Befehlen zu unterwerfen. Dies läuft darauf hinaus, daß die Kontrolle von den Unternehmern und Kapitalisten auf die Regierung übertragen wird.

¹³ Über die Versuche Stalins, zwischen Sozialismus und Kommunismus eine unechte Unterscheidung zu machen, vgl. Mises, *Planned Chaos*, Irvington-on-Hudson, 1947, S. 44–46 (hinzugefügt als Epilog in der neuen Ausgabe von *Socialism*, Yale University Press, 1951, S. 552–553).

Es ist deshalb ein ernster Fehler, Sozialismus, Planung oder den Wohlfahrtsstaat als Lösung des Problems der wirtschaftlichen Organisation der menschlichen Gesellschaft zu betrachten, die von der des Kommunismus abweichen würde und die als „weniger absolut“ oder als „weniger radikal“ zu beurteilen wäre. Sozialismus und staatliche Planung sind keine Gegenmittel gegen den Kommunismus, wie viele Menschen zu glauben scheinen. Ein Sozialist ist nur in dem Sinne gemäßiger als ein Kommunist, daß er keine geheimen Dokumente seines eigenen Landes russischen Agenten aushändigt und daß er nicht heimlich darauf ausgeht, die Antikommunisten unter den Bürgern meuchlings zu vernichten. Dies ist natürlich ein wichtiger Unterschied. Dennoch hat er nicht die geringste Bedeutung für das letzte Ziel der politischen Aktion.

Drittens: Kapitalismus und Sozialismus sind zwei verschiedene Formen der sozialen Organisation. Privatkontrolle der Produktionsmittel und öffentliche Kontrolle sind einander widersprechende und nicht nur verschiedene Begriffe. Es gibt keine „gemischte Wirtschaft“, das heißt ein System, das halbwegs zwischen Kapitalismus und Sozialismus stehen würde. Diejenigen, die sich für eine vermeintliche Lösung auf halbem Wege einsetzen, empfehlen keinen Kompromiß zwischen Kapitalismus und Sozialismus, sondern eine dritte Form, die ihre eigenen charakteristischen Eigenschaften besitzt und deshalb auf Grund ihrer eigenen Werte beurteilt werden muß. Dieses dritte System, das die Nationalökonomien Interventionismus nennen, vereint nicht, wie seine Verfechter behaupten, einige Züge des Kapitalismus mit einigen des Sozialismus. Dieses System ist völlig verschieden vom Kapitalismus sowohl wie auch vom Sozialismus. Die Nationalökonomien, die be-

haupten, daß der Interventionismus die Ziele, die seine Verteidiger zu erreichen wünschen, nicht erreichen kann, sondern die Dinge nur noch schlimmer macht – nicht vom Standpunkt der Nationalökonomen selbst gesehen, sondern gerade vom Standpunkt der Fürsprecher des Interventionismus aus gesehen – sind nicht unversöhnlich und keine Extremisten. Sie beschreiben lediglich die unvermeidlichen Folgen des Interventionismus.

Als Marx und Engels im Kommunistischen Manifest bestimmte interventionistische Maßnahmen befürworteten, beabsichtigten sie nicht, einen Kompromiß zwischen Sozialismus und Kapitalismus zu empfehlen. Sie betrachteten diese Maßnahmen – zufälligerweise die gleichen Maßnahmen, die heutzutage den Kern der „New Deal“- und „Fair Deal“-Politik bilden – als ersten Schritt auf dem Weg zur Errichtung eines vollkommenen Kommunismus. Sie haben selbst diese Maßnahmen als „wirtschaftlich ungenügend und unhaltbar“ beschrieben, und sie haben sie nur gefordert, weil „sie sich im Laufe der Bewegung übertreffen werden, weil sie weitere Angriffe gegen die alte soziale Ordnung notwendig machen und weil sie als ein Mittel, die Produktionsweise vollkommen zu revolutionieren, unvermeidlich sind“.

Somit ist die Sozial- und Wirtschaftsphilosophie der Progressiven eine Verteidigung von Sozialismus und Kommunismus.

6. Die „sozialen“ Romane und Theaterstücke

Die Öffentlichkeit, die sich sozialistischen Ideen verschrieben hat, verlangt nach sozialistischen („sozialen“) Romanen und Theaterstücken. Die Schriftsteller, die selbst mit sozialistischen Ideen durchtränkt sind, sind nur zu gerne bereit, den gewünschten Stoff zu liefern. Sie beschreiben unbefriedigende Bedingungen, die, wie sie

zu verstehen geben, die unvermeidlichen Folgen des Kapitalismus sind. Sie schildern die Armut und die bittere Not, Unwissenheit, den Schmutz und die Krankheiten der ausgebeuteten Klassen. Sie tadeln den Luxus, die Dummheit und die moralische Verdorbenheit der ausbeutenden Klassen. In ihren Augen ist alles, was schlecht und lächerlich ist, bourgeois, und alles, was gut und erhaben ist, proletarisch.

Die Schriftsteller, die sich mit dem Leben der in Armut lebenden Menschen beschäftigen, können in zwei Klassen eingeteilt werden. Die erste Klasse besteht aus denjenigen, die selbst keine Armut erlebt haben, die in einem „bürgerlichen“ Milieu oder in einem Milieu wohlhabender Lohnempfänger oder Bauern geboren und aufgewachsen sind und denen die Umgebung, in die sie die Charaktere ihrer Stücke und Romane setzen, fremd ist. Diese Schriftsteller müssen, bevor sie mit dem Schreiben beginnen können, Informationen über das Leben in der Unterwelt, das sie schildern wollen, sammeln. Sie beginnen mit ihren Forschungen. Aber natürlich nähern sie sich dem Gegenstand ihrer Studien nicht mit einer vorurteilsfreien Meinung. Sie wissen von vornherein, was sie entdecken werden. Sie sind überzeugt, daß die Bedingungen der Lohnempfänger verheerend und schrecklich – jenseits aller Vorstellung – sind. Sie schließen ihre Augen allen Dingen gegenüber, die sie nicht sehen wollen, und finden nur das, was ihre vorgefaßte Meinung bestätigt. Sie haben von den Sozialisten gelernt, daß der Kapitalismus ein System ist, das die Massen schrecklichen Leiden aussetzt und daß, je mehr der Kapitalismus fortschreitet und sich seiner vollen Reife nähert, die große Mehrzahl der Menschen desto mehr verarmt. Ihre Romane und Stücke sind dazu bestimmt, als Studien verschiedener Fälle zur Demon-

stration dieser marxistischen Lehre zu dienen.

Der Fehler dieser Schriftsteller liegt nicht darin, daß sie sich entschlossen haben, Armut und Not zu beschreiben. Ein Künstler kann sein meisterliches Können in der Behandlung eines jeden Gegenstandes entfalten. Ihr Fehler besteht mehr in der tendenziösen Verdrehung und Mißdeutung der sozialen Bedingungen. Sie erkennen nicht, daß die empörenden Umstände, die sie beschreiben, das Ergebnis des Nichtvorhandenseins von Kapitalismus ist, ein Überrest der vorkapitalistischen Vergangenheit, oder die Wirkung der Politik, die die Tätigkeit des Kapitalismus stört. Sie verstehen nicht., daß der Kapitalismus, indem er die Großproduktion für den Massenverbrauch hervorbringt, seinem Wesen nach ein System ist, das die Armut soweit wie möglich ausrottet. Diese Schriftsteller beschreiben den Lohnempfänger nur in seiner Eigenschaft als Fabrikarbeiter und denken nie daran, daß er gleichzeitig der Hauptkonsument ist entweder Konsument der hergestellten Gebrauchsgüter selbst oder der Nahrungsmittel und Rohstoffe, die gegen diese ausgetauscht werden.

Die Vorliebe dieser Schriftsteller, sich mit dem Elend und der Not zu befassen, verwandelt sich in eine skandalöse Verdrehung der Wahrheit, wenn sie andeuten, daß das, was sie berichten, die typische und repräsentative Sachlage des Kapitalismus ist. Die Informationen, die die Statistiken über die Produktion und den Verkauf aller Artikel der Massenproduktion zur Verfügung stellen, zeigen deutlich, daß der typische Lohnempfänger nicht in der Tiefe des Elends lebt.

Die hervorragende Figur der Schule der „sozialen“ Literatur war Emile Zola. Er gab das Beispiel, das Heere von weniger begabten Nachahmern adoptiert haben. Seiner Meinung nach ist die Kunst eng mit der

Wissenschaft verbunden. Sie muß auf Forschung gegründet sein, und sie erläutert die Entdeckungen der Wissenschaft. Und das hauptsächlichste Resultat der Sozialwissenschaft, wie Zola es sah, war das Dogma, daß der Kapitalismus das größte aller Übel und das Nahen des Sozialismus unausbleiblich und auch höchst wünschenswert ist. Seine Romane waren „im wesentlichen ein Gerüst sozialistischer Predigtlehre“¹⁴). Aber Zola wurde in seiner prosozialistischen Gesinnung und Eifer sehr bald von der „proletarischen“ Literatur seiner Nachfolger übertroffen.

Die „proletarischen“ Literaturkritiker geben vor, daß das, womit sich diese „proletarischen“ Schriftsteller beschäftigen, nichts als die unverfälschten Tatsachen proletarischer Erfahrung sind¹⁵). Diese Schriftsteller berichten jedoch nicht lediglich die Tatsachen. Sie interpretieren diese Tatsachen vom Standpunkt der Lehren von Marx, Veblen und Webbs aus. Diese Interpretation ist der Kern ihrer Schriften, der springende Punkt, der sie als sozialistenfreundliche Propaganda kennzeichnet. Diese Schriftsteller nehmen die Lehren, auf denen ihre Erklärung der Ereignisse basiert, als selbstverständlich und unwiderlegbar hin und sind völlig überzeugt, daß ihre Leser ihr Vertrauen teilen. Somit scheint es ihnen oft überflüssig, die Doktrinen ausdrücklich zu erwähnen. Manchmal beziehen sie sich auf sie nur durch stillschweigende Folgerungen. Dies ändert aber nichts daran, daß alles, was sie in ihren Büchern aussagen, von der Gültigkeit der sozialistischen Grund-

¹⁴ Vgl. P. Martino in: *Encyclopaedia of the Social Sciences*, Band XV, S. 537.

¹⁵ Vgl. J. Freeman, Einführung zu *Proletarian Literature in the United States*, an Anthology, New York, 1935, S. 9–28.

sätze und pseudoökonomischen Auslegungen abhängt. Ihre Romane sind eine Illustration von Lektionen über die antikapitalistischen Lehren und brechen mit ihnen zusammen.

Die zweite Klasse der Schriftsteller der „proletarischen“ Romanliteratur besteht aus denjenigen, die in dem proletarischen Milieu, das sie in ihren Büchern beschreiben, geboren sind. Diese Männer haben sich von der Umgebung der Arbeiter losgelöst und sind den Reihen der höheren Berufsstände beigetreten. Im Gegensatz zu den proletarischen Schriftstellern „bürgerlicher“ Herkunft, besteht für sie keine Notwendigkeit, besondere Forschungen durchzuführen, um etwas über das Leben der Lohnempfänger zu lernen. Sie können das benötigte Material ihren eigenen Erfahrungen entnehmen.

Diese persönliche Erfahrung lehrt sie Dinge, die den wichtigen Dogmen sozialistischer Überzeugung ausdrücklich widersprechen. Begabte und hartarbeitende Söhne von Eltern, die in bescheidenen Verhältnissen leben, sind nicht davon ausgeschlossen, befriedigendere Lebensstellungen zu erreichen. Die Schriftsteller mit einem „proletarischen“ Hintergrund sind selbst Zeugen dieser Tatsache. Sie wissen, warum sie selbst erfolgreicher waren als die meisten ihrer Brüder und Gefährten. Im Laufe ihres Aufrückens zu einer besseren Lebensstellung hatten sie reichlich Gelegenheit, andere junge Männer zu treffen, die, wie sie selbst, begierig danach waren, zu lernen und vorwärtszukommen. Sie wissen, warum einige von ihnen ihren Weg machten und andere ihn verfehlten. Nun, da sie unter der „Bourgeoisie“ leben, entdecken sie, daß das, was den Menschen, der mehr Geld verdient, von einem anderen, der weniger verdient, unterscheidet, nicht daran liegt, daß der erstere ein Schurke ist. Sie wären nicht über das Niveau

gestiegen, in das sie hineingeboren wurden, wenn sie so dumm gewesen wären, nicht zu erkennen, daß viele der Geschäftsleute und der den höheren Berufsständen angehörenden Menschen, die, wie sie selbst, in Armut begannen, ihre Stellung durch eigene Kraft erreicht haben. Sie können nicht umhin, sich zu vergegenwärtigen, daß Einkommensunterschiede anderen Faktoren zuzuschreiben sind als denjenigen, die das sozialistische Ressentiment hierfür verantwortlich machen möchte.

Wenn solche Schriftsteller dennoch ihre Werke im Sinne sozialistischer Predigtlehre schreiben, so sind sie unaufrichtig. Ihre Romane und Stücke sind verlogen und deshalb nichts als Unsinn. Sie liegen weit unter dem Wert der Bücher ihrer Kollegen „bürgerlicher“ Herkunft, die wenigstens an das, was sie schreiben, glauben.

Die sozialistischen Schriftsteller geben sich nicht damit zufrieden, die Lebensbedingungen der Opfer des Kapitalismus zu schildern. Sie beschäftigen sich auch mit dem Leben und den Taten seiner Nutznießer, der Geschäftsleute. Sie sind darauf bedacht, ihren Lesern zu verraten, wie Gewinne entstehen. Da sie selbst – Gott sei Dank – mit so schmutzigen Dingen nicht vertraut sind, suchen sie zunächst Informationen in den Büchern kompetenter Historiker. Was diese Experten ihnen über die „Finanz-Gangster“ und „Räuberbarone“ und die Art, wie sie ihre Reichtümer erworben haben, erzählen, ist etwa folgendes: „Er begann seine Laufbahn als Viehhändler, was bedeutet, daß er das Vieh der Bauern aufkaufte und dieses auf den Markt trieb, um es dort zu verkaufen. Das Vieh wurde nach Gewicht an die Fleischer verkauft. Unmittelbar bevor es den Markt erreichte, erhielt es Salz zu fressen und große Quantitäten Wasser zu trinken. Eine Gallone Wasser wiegt ungefähr acht englische Pfund. Gieße drei oder

vier Gallonen Wasser in eine Kuh, und du hast etwas extra, wenn es dazu kommt, sie zu verkaufen ¹⁶).“ In diesem Sinne schildern unzählige von Romanen und Stücken die betrügerischen Transaktionen der Hauptfigur ihrer Werke – das heißt die Missetaten des Geschäftsmannes. Diese Magnaten werden dadurch reich, daß sie spröden Stahl und verdorbene Nahrungsmittel, Schuhe mit Pappsohlen und Baumwollgewebe als Seide verkaufen. Sie haben die Senatoren und die Gouverneure, die Richter und die Polizei bestochen. Sie haben ihre Kunden und ihre Arbeiter betrogen. Es ist eine sehr einfache Geschichte.

Es ist diesen Schriftstellern nie eingefallen, daß ihre Schilderung stillschweigend alle anderen Amerikaner als Vollidioten hinstellt, die jeder Schuft mit Leichtigkeit täuschen kann. Der oben genannte Trick der aufgeblähten Kühe ist die primitivste und älteste Methode des Schwindels. Es ist kaum glaubhaft, daß es irgendwo in der Welt Käufer gibt, die dumm genug sind, sich durch solche Tricks täuschen zu lassen. Die Annahme, daß es in den Vereinigten Staaten Viehhändler gab, die in dieser Weise betrügen konnten, setzt eine zu große Einfältigkeit der Leser voraus. Das gleiche gilt für alle ähnlichen Fabeln. In seinem Privatleben ist der Geschäftsmann, wie ihn der „progressive“ Schriftsteller schildert, ein Barbar, ein Spieler und ein Trinker. Er verbringt seine Tage auf den Rennbahnen, seine Abende in Nachtclubs und seine Nächte mit Mätressen. Wie schon Marx und Engels im Kommunistischen Manifest gesagt haben,

¹⁶ Vgl. W. E. Woodward (*A New American History*, New York, 1938, S. 608). In diesem Buch beschreibt er den Lebensweg eines Geschäftsmannes, der ein theologisches Seminar eingerichtet hat.

finden diese „Bourgeois, die ohnehin die Frauen und Töchter ihrer Proletarier zur Verfügung haben, ganz zu schweigen von den gewöhnlichen Prostituierten, Gefallen daran, die Frauen ihrer Geschäftsfreunde zu verführen. So wird das amerikanische Geschäftsleben in einem großen Teil der amerikanischen Literatur dargestellt ¹⁷).

¹⁷ Vgl. die ausgezeichnete Analyse von John Chamberlain, *The Businessman in Fiction* (Fortune, November 1948, S. 134–148).

IV

DIE NICHTWIRTSCHAFTLICHEN EINWÄNDE GEGEN DEN KAPITALISMUS

1. Das Schlagwort vom Glück

Die Kritiker erheben zweierlei Beschuldigungen gegen den Kapitalismus: Erstens, sagen sie, macht der Besitz eines Autos, eines Fernsehapparates und eines Kühlschranks einen Menschen nicht glücklich. Zweitens, fügen sie hinzu, gibt es noch Menschen, die keines dieser Dinge besitzen. Beide Behauptungen stimmen, aber sie sind kein Vorwurf gegen das kapitalistische System der sozialen Arbeitsteilung.

Die Menschen mühen und plagen sich nicht, um ein vollkommenes Glück zu erreichen, sondern um soviel wie möglich von dem von ihnen empfundenen Unbehagen zu beseitigen und somit glücklicher zu werden, als sie es vorher waren. Ein Mensch, der einen Fernsehapparat kauft, bezeugt dadurch, daß er denkt, der Besitz dieser Erfindung würde sein Wohlbefinden steigern und ihn somit zufriedener machen, als er ohne diesen Apparat war. Wäre es anders, so würde er ihn nicht gekauft haben. Die Aufgabe eines Arztes besteht nicht darin, den Patienten glücklich zu machen, sondern darin, ihn von Schmerzen zu befreien und ihn dadurch in bessere Form für die Erfüllung der Hauptaufgabe aller Lebewesen zu setzen, nämlich für den Kampf gegen alle Umstände, die sein Leben oder sein Wohlbehagen gefährden könnten.

Es mag wahr sein, daß es unter buddhistischen Bettelmönchen, die von Almosen und in Schmutz und Armut leben, manche gibt, die vollkommen glücklich sind und keinen Nabob in der Welt beneiden. Jedoch ist es Tat-

sache, daß für die unermeßliche Mehrheit der Menschen solch ein Leben unerträglich erscheinen würde. Ihnen ist der Antrieb zum ständigen Streben nach Verbesserung der äußeren Lebensbedingungen eingeboren. Wer könnte sich erdreisten, einen asiatischen Bettler dem Durchschnittsamerikaner als Beispiel vorzuhalten? Eine der größten Errungenschaften des Kapitalismus ist der Rückgang der Säuglingssterblichkeit. Wer könnte leugnen, daß dieses Phänomen wenigstens eine der Ursachen des Unglücks vieler Menschen beseitigt hat?

Genauso unsinnig ist der zweite Vorwurf, der gegen den Kapitalismus erhoben wird – nämlich, daß die technischen und therapeutischen Neuerungen nicht allen Menschen zugute kommen. Änderungen in den menschlichen Lebensbedingungen werden durch Bahnbrecher, durch die klügsten und tatkräftigsten Menschen zuwege gebracht. Sie übernehmen die Führung, und die übrige Menschheit folgt ihnen nach und nach. Die Neuerung ist zuerst ein Luxus, den sich nur wenige Leute leisten können, bis sie allmählich vielen zugänglich wird. Es ist kein vernünftiger Einwand gegen den Gebrauch von Schuhen und Gabeln, daß sie sich nur langsam verbreiten und daß sogar noch heutzutage Millionen ohne sie auskommen. Die feinen Damen und Herren, die zuerst Seife gebrauchten, waren die Vorboten der Großproduktion von Seife für den gewöhnlichen Mann. Wenn diejenigen, die heute die Mittel haben, einen Fernsehapparat zu kaufen, davon absehen würden, weil manche es sich nicht leisten können, so würden sie die Popularisierung dieser Erfindung hindern anstatt sie zu fördern¹⁸).

¹⁸ Siehe S. 51 über die dem Kapitalismus eigene Tendenz, den Zeitraum zwischen dem Erscheinen einer neuen Vervoll-

2. Der Materialismus

Andererseits gibt es Nörgler, die den Kapitalismus dessen beschuldigen, was sie den „gemeinen Materialismus“ nennen. Sie können nicht umhin, zuzugeben, daß der Kapitalismus die Tendenz hat, die materiellen Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern. Jedoch – sagen sie – hat er den Menschen vom Streben nach höheren und edleren Zielen abgelenkt. Er nährt den Körper, aber er läßt die Seele und den Geist verhungern. Er hat einen Verfall der freien Künste mit sich gebracht. Vorüber sind die Zeiten der großen Dichter, Maler, Bildhauer und Architekten. Unser Zeitalter bringt nichts als Kitsch hervor.

Das Urteil über den Wert eines Kunstwerkes ist rein subjektiv. Manche Leute preisen das, was andere verachten. Es gibt keinen Zollstock, um den ästhetischen Wert eines Gedichtes oder eines Gebäudes zu messen. Diejenigen, die von der Kathedrale von Chartres oder vom Meninas des Velasquez begeistert sind, mögen einen Menschen, der von diesen Wundern unberührt bleibt, für einen rohen Gesellen halten. Viele Schüler langweilen sich zu Tode, wenn sie in der Schule gezwungen werden, Hamlet zu lesen. Das Werk eines Künstlers kann nur von Menschen geschätzt und genossen werden, die selber einen Funken künstlerischen Geistes in sich tragen.

Unter denjenigen, die auf die Bezeichnung eines „gebildeten“ Menschen Anspruch erheben, gibt es viel Heuchelei. Sie brüsten sich, Kunstkenner zu sein und geben vor, sich für die Kunst vergangener Zeiten und längst

kommnung und dem Zeitpunkt, zu dem ihr Gebrauch allgemein wird, zu verkürzen.

verstorbener Künstler zu begeistern. Sie fühlen keine derartige Sympathie für den zeitgenössischen Künstler, der noch um Anerkennung kämpft. Die angebliche Vergötterung der alten Meister ist für sie ein Mittel, die modernen Künstler, die von den traditionellen Regeln abweichen und ihre eigenen schaffen, herabzusetzen und lächerlich zu machen.

John Ruskin wird – zusammen mit Carlyle, den Webbs, Bernard Shaw und einigen anderen – als einer der Totengräber der britischen Freiheit, der Zivilisation und des Wohlstandes in Erinnerung bleiben. Ein erbärmlicher Charakter, in seinem privaten sowie in seinem öffentlichen Leben, verherrlichte er den Krieg und das Blutvergießen und schmähte fanatisch die Lehren der politischen Ökonomie, von denen er nichts verstand. Er war ein blinder Verleumder der Marktwirtschaft und ein romantischer Lobredner der Zünfte und Gilden. Er verehrte die Kunst vergangener Zeitalter. Als er aber dem Werk des großen lebenden Künstlers Whistler gegenüberstand, tadelte er es mit so gemeinen und häßlichen Worten, daß er wegen Verleumdung gerichtlich verfolgt und von den Geschworenen schuldig befunden wurde. Es waren Ruskins Schriften, die das Vorurteil popularisierten, daß der Kapitalismus, abgesehen davon, daß er ein schlechtes ökonomisches System sei, Häßlichkeit an die Stelle der Schönheit, Kleinlichkeit an die Stelle der Größe und Kitsch an die Stelle der Kunst gesetzt habe.

Da die Meinungen in bezug auf das Einschätzen künstlerischer Errungenschaften weit auseinander gehen, ist es unmöglich, ein Gespräch über die künstlerische Inferiorität des kapitalistischen Zeitalters in der gleichen apodiktischen Weise zu führen, in der man Irrtümer in einer logischen Beweisführung oder in der Festsetzung

von Erfahrungstatsachen widerlegen kann. Jedoch würde kein Mensch bei gesundem Verstand sich erdreisten, die Größe der künstlerischen Errungenschaften des kapitalistischen Zeitalters herabzusetzen.

Die hervorragende Kunst dieses Zeitalters des „gemeinen Materialismus und Geldverdienens“ war die Musik. Wagner und Verdi, Berlioz und Bizet, Brahms und Bruckner, Hugo Wolf und Mahler, Puccini und Richard Strauß, welch eine erlauchte Kavalkade! Welch eine Ära, in der solche Meister wie Schumann und Donizetti von noch größeren Genies überschattet wurden!

Dann gab es die großen Romane von Balzac, Flaubert, Maupassant, Jens Jacobsen, Proust und die Dichtung von Victor Hugo, Walt Whitman, Rilke, Yeats. Wie arm würde unser Leben sein, wenn wir das Werk dieser Giganten und vieler anderer, nicht weniger bedeutender Autoren hätten missen müssen.

Wir wollen die französischen Maler und Bildhauer nicht vergessen, die uns neue Arten, die Welt zu sehen und Licht und Farbe zu genießen, gelehrt haben.

Niemand hat je bestritten, daß dieses Zeitalter die wissenschaftliche Arbeit auf jedem Gebiet ermutigt hat. Dennoch sagen die Nörgler, daß dies lediglich die Arbeit von Spezialisten war, während die „Synthese“ fehlte. Man könnte kaum auf eine unsinnigere Weise die Lehren der modernen Mathematik, Physik und Biologie mißdeuten. Und wie steht es mit Büchern solcher Philosophen wie Groce, Bergson, Husserl und Whitehead?

Jede Epoche verleiht den Kunstwerken, die sie hervorbringt, ihren besonderen Charakter. Nachahmung der Meisterwerke der Vergangenheit ist keine Kunst; sie ist Routine. Was einem Werk seinen Wert verleiht, sind gerade die Merkmale, durch die es sich von anderen Werken unterscheidet. Das ist das, was man den Stil

einer Periode nennt.

In einer Hinsicht scheinen die Lobredner der Vergangenheit gerechtfertigt zu sein. Die letzten Generationen haben der Zukunft keine solchen Denkmäler vererbt wie die Pyramiden, die griechischen Tempel, die gotischen Kathedralen und die Kirchen und Paläste der Renaissance und des Barock. Während der letzten hundert Jahre sind viele Kirchen und sogar Kathedralen gebaut worden und noch viel mehr Regierungspaläste, Schulen und Bibliotheken. Aber sie sind kein Ausdruck einer originellen Auffassung; sie sind entweder die Spiegelung eines alten Stils oder die Kreuzung vieler alten Stile. Nur im Bau von Wohn-, Büro- und Privathäusern zeigen sich Entwicklungen, die man als den Baustil unserer Zeit bezeichnen könnte. Obgleich es bloße Pedanterie wäre, die eigenartige Größe solcher Sehenswürdigkeiten wie den sich am Himmel abzeichnenden Umriß der New Yorker Wolkenkratzer nicht zu würdigen, muß doch zugegeben werden, daß die moderne Architektur die Würde vergangener Jahrhunderte nicht erreicht hat.

Dafür gibt es verschiedene Gründe. Was die religiösen Bauten betrifft, so meidet der betonte Konservatismus der Kirchen jede Neuerung. Mit dem Schwinden der Dynastien und der Aristokratie schwand der Antrieb, neue Paläste zu bauen. Der Reichtum der Unternehmer und der Kapitalisten ist, was die antikapitalistischen Demagogen auch faseln mögen, soviel geringer als der der Könige und Prinzen, daß sie sich solche Luxusbauten nicht erlauben können. Kein Mensch ist heutzutage reich genug, um solche Paläste wie Versailles oder den Escorial zu errichten. Die Aufträge für den Bau eines Regierungsgebäudes gehen nicht mehr von Despoten aus, die frei waren, in Verachtung der öffentlichen

Meinung einen Meister zu wählen, den sie persönlich schätzten, und ein Projekt zu unterstützen, an dem die stumpfe Menge Anstoß nahm. Ausschüsse und Ratsversammlungen werden kaum die Ideen mutiger Pioniere gutheißen. Sie ziehen es vor, auf der sicheren Seite zu stehen.

Es hat nie eine Ära gegeben, in welcher so viele Menschen bereit waren, der zeitgenössischen Kunst Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Ehrfurcht vor den großen Schriftstellern und Künstlern war immer auf kleine Gruppen beschränkt. Was den Kapitalismus charakterisiert, ist nicht der schlechte Geschmack der Massen, sondern die Tatsache, daß diese dank dem Kapitalismus in den Wohlstand gehobenen Massen zu „Konsumenten“ von Literatur wurden – natürlich von wertloser Literatur. Der Büchermarkt ist von trivialen Romanen für Halbbarbaren überschwemmt. Aber dies hindert die bedeutenden Schriftsteller nicht, Werke von ewigem Wert zu schaffen.

Die Kritiker beklagen den angeblichen Verfall des Kunstgewerbes. Sie stellen zum Beispiel die alten Möbel, wie sie in den Schlössern der europäischen Aristokratie und in den Sammlungen der Museen erhalten sind, den billigen Dingen gegenüber, die mit Hilfe der Massenproduktion erzeugt werden. Sie übersehen, daß diese Sammelstücke ausschließlich für die Reichen hergestellt wurden. Die geschnitzten Kommoden und die Tische mit Intarsien fanden sich nicht in den elenden Hütten der ärmeren Schichten. Diejenigen, die die billigen Möbel des amerikanischen Arbeiters bekritteln, sollten über den Rio Grande del Norte fahren und sich die Wohnstätten der mexikanischen Tagelöhner ansehen, in denen es überhaupt keine Möbel gibt. Als die moderne Industrie die Massen mit dem Zubehör zum besseren Leben

auszustatten begann, war es ihr hauptsächlich darum zu tun, so billig wie möglich und ohne Rücksicht auf ästhetische Werte zu produzieren. Späterhin, als der Fortschritt des Kapitalismus das Lebensniveau der Massen gehoben hatte, wandte die Industrie sich nach und nach der Fabrikation von Dingen zu, denen es weder an Verfeinerung noch an Schönheit mangelt. Einzig und allein romantische Voreingenommenheit kann einen Beobachter bewegen, die Tatsache zu ignorieren, daß es in den kapitalistischen Ländern immer mehr Bürger gibt, die in einer Umgebung leben, die man keineswegs als häßlich bezeichnen kann.

3. Ungerechtigkeit

Die leidenschaftlichsten Verleumder des Kapitalismus sind diejenigen, die ihn wegen seiner angeblichen Ungerechtigkeit verwerfen.

Es ist ein sinnloser Zeitvertreib, sich auszumalen, was hätte sein sollen und nicht ist, weil es den unabänderlichen Gesetzen der realen Welt widerspricht. Solche Träumereien können als harmlos betrachtet werden, solange sie eben Träume bleiben. Wenn aber deren Autoren beginnen, den Unterschied zwischen Phantasie und Realität zu ignorieren, so werden sie zu einem ernststen Hindernis für die menschlichen Bemühungen, die äußeren Lebensbedingungen und den Wohlstand zu heben.

Der schlimmste aller dieser Irrtümer ist die Idee, daß „die Natur“ jedem Menschen gewisse Rechte verliehen hat. Dieser Doktrin nach ist die Natur gegen jedes Kind, das geboren wird, freigebig gesonnen. Es gibt eine Fülle von allem für alle. Demnach hat jeder Mensch einen gerechten, unveräußerlichen Anspruch an alle seine Mitmenschen und an die Gesellschaft auf den vollen

Teil, den die Natur ihm zugewiesen hat. Die ewigen Gesetze der natürlichen und göttlichen Gerechtigkeit fordern, daß niemand sich das aneignen soll, was von rechts wegen anderen gehört. Die Armen sind nur deswegen bedürftig, weil ungerechte Menschen sie ihres Geburtsrechtes beraubt haben. Es ist die Aufgabe der Kirche und der weltlichen Gewalten, solche Beraubung zu verhindern und alle Menschen wohlhabend zu machen.

Jedes Wort dieser Doktrin ist falsch. Die Natur ist nicht freigebig, sonder geizig. Sie hat die Vorräte aller Dinge, die für die Erhaltung menschlichen Lebens unentbehrlich sind, beschränkt. Sie hat die Erde mit Tieren und Pflanzen besiedelt, denen der Antrieb, das Leben und das Wohlergehen der Menschen zu zerstören, eingeboren ist. Sie entfaltet Mächte und Elemente, deren Wirken für das menschliche Leben und für die menschlichen Bemühungen, es zu erhalten, schädlich ist. Die Erhaltung und das Wohlbefinden des Menschen beruhen auf den Errungenschaften der Geschicklichkeit, mit der er das Hauptinstrument, das die Natur ihm verliehen hat – die Vernunft – ausgenutzt hat. Die Menschen, in ihrem Zusammenwirken unter dem System der Arbeitsteilung, haben all den Reichtum geschaffen, den die Träumer für ein Geschenk der Natur halten. Was die „Verteilung“ dieses Reichtums betrifft, so ist es unsinnig, sich auf das sogenannte göttliche oder natürliche Prinzip der Gerechtigkeit zu berufen. Worauf es ankommt, ist nicht die Zuweisung von Anteilen aus einem Vorrat, der dem Menschen von der Natur geschenkt worden ist. Das Problem besteht vielmehr darin, diejenigen sozialen Institutionen zu fördern, die dem Menschen die Fortsetzung und Erweiterung der Produktion derjenigen Dinge, die er braucht, ermöglichen.

Der Weltkirchenrat, eine ökumenische Organisation der protestantischen Kirchen, erklärte im Jahre 1948: „Die Gerechtigkeit verlangt, daß die Bewohner von Asien und Afrika zum Beispiel die Vorteile vermehrter Maschinenproduktion genießen sollen¹⁹⁾.“ Danach mußte man annehmen, daß Gott die Menschheit mit einer gewissen Anzahl von Maschinen beschenkt hat und erwartet, daß diese Erfindungen gleichmäßig unter den verschiedenen Nationen verteilt werden sollen. Doch waren die kapitalistischen Länder böse genug, sich viel mehr von diesem Quantum anzueignen, als die „Gerechtigkeit“ ihnen zugeteilt hätte, und somit sind die Bewohner Asiens und Afrikas ihres redlichen Anteils beraubt worden. Welch eine Schande!

In der Tat ist die Ansammlung von Kapital und dessen Investierung in Maschinen, die die Quelle des verhältnismäßig größeren Reichtums der westlichen Völker bildet, ausschließlich dem laissez faire-Kapitalismus zuzuschreiben, den das gleiche Kirchendokument leidenschaftlich entstellt und aus moralischen Gründen verwirft. Es ist nicht die Schuld der Kapitalisten, daß die asiatischen und afrikanischen Völker die Ideologie und Politik nicht angenommen haben, die die Entwicklung eines eigenständigen Kapitalismus ermöglicht hätten, noch ist es die Schuld der Kapitalisten, daß die Politik dieser Nationen die Versuche der ausländischen Investoren, ihnen „die Vorteile der vermehrten Maschinenproduktion“ zu verschaffen, vereitelte. Kein Mensch bestreitet, daß die Ursache dafür, daß Hunderte von Millionen in Asien und Afrika Not leiden, darin liegt, daß sie sich an primitive Produktionsmethoden klam-

¹⁹⁾ Vgl. *The Church and the Disorder of Society*, New York, 1948, S. 198.

mern und die Vorteile missen, die der Gebrauch besserer Werkzeuge und moderner technischer Methoden ihnen verschaffen könnte. Es gibt aber nur ein einziges Mittel, ihre Not zu lindern – nämlich die uneingeschränkte Übernahme des laissez faire-Kapitalismus. Was sie brauchen, ist: Privatunternehmen und die Ansammlung von neuem Kapital durch Kapitalisten und Unternehmer. Es ist unsinnig, den Kapitalismus und die kapitalistischen Nationen des Westens für die schlimme Lage, in die die rückständigen Völker sich selbst gebracht haben, verantwortlich zu machen. Das richtige Heilmittel ist nicht „Gerechtigkeit“, sondern die Anwendung von gesunder, das heißt von laissez faire-Politik an Stelle der ungesunden Politik.

Es waren nicht die eitlen Abhandlungen über einen unbestimmten Begriff der Gerechtigkeit, die das Lebensniveau des gewöhnlichen Menschen in den kapitalistischen Ländern zu der heutigen Höhe brachten, sondern die Tätigkeit derjenigen, die man „rohe Individualisten“ und „Ausbeuter“ titulierte. Die Armut der rückständigen Nationen beruht auf der Tatsache, daß ihre Politik der Enteignung, der diskriminierenden Besteuerung und der Devisenkontrolle die Investierung von ausländischem Kapital hinderten, während ihre Innenpolitik die Ansammlung von einheimischem Kapital ausschloß.

Alle diejenigen, die den Kapitalismus aus moralischen Gründen als ein unredliches System verwerfen, werden irregeführt durch ihr Unvermögen, zu verstehen, was Kapital ist, wie es zustande kommt, wie es erhalten wird und welche Vorteile durch seine Anwendung im Produktionsprozeß gewonnen werden.

Die einzige Quelle der Erzeugung von zusätzlichem Kapital ist das Sparen. Wenn alle produzierten Güter verbraucht werden, entsteht kein neues Kapital. Wenn

aber der Verbrauch hinter der Produktion zurücksteht und der Überschuß von neu produzierten Gütern gegenüber den konsumierten für weitere Produktionsprozesse verwendet wird, werden diese Prozesse nunmehr mit Hilfe der vermehrten Produktionsmittel ausgeführt. Alle Kapitalgüter sind Zwischengüter, Etappen auf dem Wege, der vom ersten Gebrauch der ursprünglichen Produktionsfaktoren, d. h. der Naturgüter und menschlicher Arbeitskraft, zu der endgültigen Erzeugung fertiger Gebrauchsgüter führt. Sie alle sind zerstörbar. Sie alle werden früher oder später im Produktionsprozeß abgenutzt. Falls alle erzeugten Güter ohne Ersatz der Kapitalgüter, die während ihrer Erzeugung abgenutzt worden sind, konsumiert werden, wird Kapital konsumiert. Wenn dies geschieht, wird die weitere Produktion nur durch eine geringere Anzahl von Kapitalgütern bewirkt werden und wird somit ein geringeres Produktionsvolumen pro Einheit der angewandten Natur- und Arbeitskräfte erzeugen. Um diese Art von Verschleiß und Rückgang zu verhindern, muß man einen Teil der Produktionstätigkeit der Erhaltung des Kapitals zuwenden, das heißt dem Ersatz der während der Gebrauchsgüterproduktion abgenutzten Kapitalgüter.

Kapital ist weder eine Gabe Gottes noch der Natur. Es ist das Resultat einer fürsorglichen Verbrauchs-Enthaltung des Menschen. Es wird geschaffen und vermehrt durch Sparen und erhalten durch Vermeiden von „Entsparen“.

Es ist auch nicht so, daß Kapital oder Kapitalgüter an sich die Macht haben, die Produktivität der Naturkräfte und der menschlichen Arbeitskraft zu steigern. Nur wenn die Früchte des Sparens weise gebraucht und angelegt werden, steigern sie das Produktionsvolumen pro Einheit der eingesetzten Natur- und Arbeitskräfte. Wo das nicht

der Fall ist, werden sie verschwendet und vergeudet.

Die Ansammlung von neuem und die Erhaltung von früher angesammeltem Kapital sowie die Nutzbarmachung des Kapitals zur Hebung der Produktivität menschlicher Bemühungen sind die Früchte zielbewußter menschlicher Tätigkeit. Sie sind der Ertrag des Verhaltens sparsamer Menschen, die sparen und sich vom Entsparen zurückhalten, das heißt der Kapitalisten, die Zinsen verdienen, und der Leute, denen es gelingt, das zur Verfügung stehende Kapital für die bestmögliche Befriedigung der Bedürfnisse der Konsumenten zu nützen, das heißt der Unternehmer, die Profite machen.

Weder Kapital (oder Kapitalgüter) noch das Benehmen der Kapitalisten und Unternehmer hinsichtlich des Kapitals könnten den Lebensstandard der übrigen Menschen heben, falls diese Nicht-Kapitalisten und Nicht-Unternehmer nicht auf eine bestimmte Art reagieren würden. Falls die Lohnempfänger sich so benehmen würden, wie das falsche „eiserne Lohngesetz“ es beschreibt, und keinen anderen Gebrauch für ihre Löhne kennen würden, als zu essen und mehr Kinder zu zeugen, so würde der Zuwachs des angesammelten Kapitals mit dem Zuwachs der Bevölkerungsziffer Schritt halten. Alle Vorteile, die aus der Ansammlung von zusätzlichem Kapital stammten, würden durch das Wachsen der Bevölkerungszahl absolut absorbiert werden. Jedoch reagiert der Mensch auf die Verbesserung der äußeren Lebensbedingungen nicht in der gleichen Weise wie Nagetiere und Keimzellen es tun. Er kennt andere Arten von Befriedigung als Essen und Zeugung. Infolgedessen übertrifft in Ländern kapitalistischer Zivilisation der Zuwachs des angesammelten Kapitals das Anwachsen der Bevölkerungszahl. In dem Maße wie dieses geschieht, wächst die Grenzproduktiv-

ität der Arbeit im Verhältnis zur Grenzproduktivität der materiellen Produktionsfaktoren. Es ergibt sich eine Tendenz zu höheren Lohnsätzen. Das Verhältnis des gesamten Produktionsvolumens, das an die Lohnempfänger geht, wächst im Vergleich zu dem Anteil, der als Zinsen an die Kapitalisten und als Rente an die Eigentümer des Bodens geht ²⁰).

Von der Produktivität der Arbeit zu sprechen, hat nur dann einen Sinn, wenn man sich auf die Grenzproduktivität der Arbeit bezieht, das heißt auf die Verringerung der Netto-Produktion, die durch das Entfernen eines einzigen Arbeiters entstehen würde. Dann bezieht man sich auf eine bestimmte ökonomische Quantität, eine festgesetzte Anzahl von Gütern oder deren Gegenwert in Geld. Der Begriff einer allgemeinen Produktivität der Arbeit, auf die man sich in laienhaften Gesprächen über das angebliche Recht des Arbeiters, den gesamten Zuwachs der Produktivität zu beanspruchen, bezieht, ist inhaltlos und undefinierbar. Er beruht auf der Illusion, daß es möglich sei, den Anteil zu bestimmen, den jeder der verschiedenen Produktionsfaktoren physisch zur Erzeugung des Produkts beigetragen hat. Wenn man ein Blatt Papier mit einer Schere zer-

²⁰ Profite bleiben davon unberührt. Sie sind der Gewinn, der von der Anpassung des Gebrauchs materieller Produktionsfaktoren und der Arbeit an die Veränderungen stammt, die sich in Nachfrage und Angebot ergeben; der Gewinn hängt ausschließlich von der Größe der vorhergehenden schlechten Anpassung und dem Grad deren Behebung ab. Diese Gewinne sind nur vorübergehend und verschwinden, sobald die schlechte Anpassung vollkommen behoben ist. Da sich aber Veränderungen in der Nachfrage und dem Angebot ständig wiederholen, tauchen auch immer wieder neue Profitquellen auf.

schneidet, ist es unmöglich zu ermitteln, welche Anteile des Ergebnisses der Schere (oder jeder der zwei Klingen) und welche dem Mann zukommen, der sie gehandhabt hat. Um ein Auto herzustellen, braucht man verschiedene Maschinen und Werkzeuge, verschiedenes Rohmaterial, die Arbeit verschiedener Arbeiter und, vor allem, den Entwurf für dieses Auto. Aber kein Mensch kann entscheiden, welcher Anteil des fertigen Autos physisch jedem dieser verschiedenen Faktoren zugeschrieben werden kann, deren Zusammenarbeit für das Erzeugen des Autos notwendig war. Zur Klärung der Debatte können wir für eine Weile alle Überlegungen, welche die Trugschlüsse der laienhaften Behandlung des Problems aufzeigen, beiseite lassen und fragen: Welcher der beiden Faktoren, Arbeit oder Kapital, verursachte den Zuwachs der Produktivität? Aber gerade, wenn wir die Frage so stellen, muß die Antwort lauten: das Kapital. Was heute das gesamte Produktionsvolumen der Vereinigten Staaten (pro Kopf der eingesetzten Arbeiter) gegenüber vergangenen Zeiten und ökonomisch rückständigen Ländern – zum Beispiel China – erhöht, ist die Tatsache, daß dem heutigen amerikanischen Arbeiter durch mehr und bessere Werkzeuge geholfen wird. Wenn die Produktionsausrüstung (pro Arbeiter) nicht reichlicher versehen wäre als es vor dreihundert Jahren der Fall war oder noch heute in China der Fall ist, würde der Ertrag (pro Kopf des Arbeiters) nicht höher sein. Wessen es zur Steigerung der gesamten industriellen Produktion Amerikas bedarf (ohne daß die Zahl der eingesetzten Arbeiter erhöht wird), ist die Investierung zusätzlichen Kapitals, das nur durch erneutes Sparen angesammelt werden kann. Es ist dieses Sparen und Investieren, dem die Ehre für die Vervielfachung der Produktivität aller Arbeitskräfte gebührt.

Was die Lohnsätze erhöht und dem Arbeiter einen ständig wachsenden Anteil des Produktionsvolumens, das durch die Ansammlung zusätzlichen Kapitals gesteigert worden ist, zuerkennt, beruht auf der Tatsache, daß das Tempo der Kapitalansammlung das Tempo des Bevölkerungszuwachses übersteigt. Die offizielle Doktrin geht schweigend an dieser Tatsache vorbei oder verneint sie sogar ausdrücklich. Aber die Politik der Gewerkschaften beweist, daß ihre Führer sich der Richtigkeit dieser Theorie klar bewußt sind, wenn sie diese auch öffentlich als dumme Ausrede der Bourgeoisie brandmarken. Sie bemühen sich eifrig, die Zahl der Arbeitsuchenden im ganzen Land dadurch einzuschränken, daß sie Gesetze gegen die Einwanderung fordern, und in den einzelnen Bereichen des Arbeitsmarktes dadurch, daß sie den Zufluß von Neulingen verhindern.

Daß die Erhöhung der Lohnsätze nicht von der „Produktivität“ des individuellen Arbeiters abhängt, sondern von der Grenzproduktivität der Arbeit, wird klar durch die Tatsache bewiesen, daß die Lohnsätze auch für diejenigen Verrichtungen steigen, in denen die „Produktivität“ des Individuums sich überhaupt nicht verändert hat. Es gibt eine Menge solcher Arbeiten. Ein Friseur rasiert den Kunden heute genauso wie seine Vorgänger ihre Kunden vor zweihundert Jahren rasiert haben. Der Diener serviert bei Tisch des britischen Ministerpräsidenten in derselben Weise, in der frühere Diener Pitt und Palmerston bedient haben. In der Landwirtschaft werden mancherlei Arbeiten noch immer mit den gleichen Werkzeugen und auf die gleiche Art ausgeführt, wie es vor Hunderten von Jahren getan wurde. Doch sind die Löhne, die solche Arbeiter verdienen, heute viel höher, als sie in vergangenen Zeiten waren. Sie sind höher, weil

sie durch die Grenzproduktivität der Arbeit bestimmt werden. Der Arbeitgeber eines Dieners hält diesen von einer Stelle als Fabrikarbeiter zurück und muß darum den Gegenwert der Zunahme des Produktionsvolumens, den die Beschäftigung eines zusätzlichen Arbeiters mit sich gebracht hätte, bezahlen. Es ist nicht ein Verdienst des Dieners, der das Steigen seines Arbeitslohnes verursacht, sondern die Tatsache, daß der Zuwachs des investierten Kapitals den Zuwachs der Bevölkerung übertrifft.

Alle pseudo-ökonomischen Lehren, welche die Rolle des Sparens und der Ansammlung von Kapital gering-schätzen, sind absurd. Was den größeren Reichtum einer kapitalistischen Gesellschaft im Vergleich zu dem kleineren Reichtum einer nicht-kapitalistischen Gesellschaft bildet, ist die Tatsache, daß das verfügbare Angebot an Kapitalgütern in der ersteren größer ist als in der letzteren. Was den Lebensstandard der Lohnarbeiter in die Höhe gebracht hat, ist die Tatsache, daß die Menge der Produktionsmittel pro Kopf der Arbeiter, denen es um den Arbeitslohn geht, gewachsen ist. Die Folge dieser Tatsache ist, daß ein ständig wachsender Anteil der Gesamtsumme der produzierten Gebrauchsgüter an die Arbeiter geht. Keine der leidenschaftlichen Tiraden von Marx, Keynes und von einem Heer weniger bekannter Autoren kann einen schwachen Punkt in der Behauptung nachweisen, daß es nur ein einziges Mittel gibt, die Lohnsätze dauernd und zugunsten aller, die danach streben, Löhne zu verdienen, zu erhöhen – nämlich den Zuwachs des verfügbaren Kapitals gegenüber dem Zuwachs der Bevölkerung zu beschleunigen. Sollte das „ungerecht“ sein, so liegt die Schuld an der Natur und nicht am Menschen.

4. Von der „bürgerlichen“ Freiheit

Die Geschichte der westlichen Zivilisation ist die Schilderung eines unaufhörlichen Kampfes um die Freiheit.

Soziale Zusammenarbeit unter dem System der Arbeitsteilung ist der letzte und alleinige Ursprung für den Erfolg des Menschen in seinem Existenzkampf und in seinen Bemühungen, die materiellen Bedingungen seines Wohlbefindens soweit wie möglich zu verbessern. Aber da die menschliche Natur so geartet ist, kann keine Gesellschaft existieren, ohne daß Anstalten getroffen werden, um Handlungen aufrührerischer Leute, die mit dem Leben der Gemeinschaft unvereinbar sind, zu verhüten. Um friedliche Zusammenarbeit zu bewahren, muß man bereit sein, zur gewaltsamen Unterdrückung der Friedensstörer zu greifen. Keine Gesellschaft kann ohne einen sozialen Gewalt- und Zwangsapparat auskommen, das heißt ohne Staat und Regierung. Dann entsteht ein weiteres Problem: die Leute, denen die Regierungsfunktionen anvertraut sind, in Schranken zu halten, damit sie ihre Macht nicht mißbrauchen und andere Leute nicht faktisch zu Sklaven machen können. Das Ziel aller Kämpfe für die Freiheit ist, die bewaffneten Verteidiger des Friedens, die Herrscher und ihre Polizisten, in Schranken zu halten. Der politische Begriff der Freiheit des Individuums bedeutet: Freiheit von willkürlichen Handlungen der Polizeimacht,

Die Idee der Freiheit ist – und war stets – dem Westen besonders eigen. Was den Osten vom Westen trennt, ist vor allem die Tatsache, daß die östlichen Völker die Idee der Freiheit nie erfaßt haben. Es ist der unvergängliche Ruhm der alten Griechen, daß sie die ersten waren, die den Sinn und die Bedeutung der

Institutionen, die die Freiheit garantieren, erkannten. Die moderne Geschichtsforschung hat den Ursprung mancher wissenschaftlichen Errungenschaften, die man bisher den Hellenen zuschrieb, bis zu orientalischen Quellen zurückverfolgt. Doch hat niemand je bestritten, daß die Idee der Freiheit in den Städten des alten Griechenland ihren Ursprung nahm. Die Schriften der griechischen Philosophen und Geschichtsforscher übermittelten sie den Römern und späterhin dem modernen Europa und Amerika. Die Freiheit wurde zum Hauptargument aller westlichen Pläne für die Begründung der sittlich guten Gesellschaft. Sie erzeugte die *laissez faire*-Philosophie, der die Menschheit alle beispiellosen Errungenschaften des kapitalistischen Zeitalters verdankt.

Der Zweck aller modernen politischen und juristischen Institutionen ist, die Freiheit des Individuums gegen Eingriffe seitens der Regierung zu wahren. Repräsentative Regierung und die Herrschaft des Gesetzes, die Unabhängigkeit der Gerichte von einer Einmischung seitens der Verwaltungsbehörden, „*habeas corpus*“, gerichtliche Untersuchung und Wiedergutmachung irriger administrativer Beschlüsse, Freiheit des Wortes und der Presse, Trennung von Staat und Kirche und viele andere Institutionen verfolgten alle nur das eine Ziel: dem Handeln der Beamten nach eigenem Ermessen Einhalt zu gebieten und das Individuum von ihrer Willkür zu befreien. Das kapitalistische Zeitalter hat alle Spuren der Sklaverei und Leibeigenschaft abgeschafft. Es hat mit den grausamen Strafen aufgeräumt und die gesetzliche Strafe für begangene Verbrechen auf das unerläßliche Minimum zur Abschreckung der Verbrecher reduziert. Es hat die Folter und andere anrühigen Methoden im Umgang mit Verdächtigen und Übertretern des Gesetzes abgeschafft. Es hat alle Privilegien aufgehoben und die

Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz verkündet. Es hat die Hörigen der Gewaltherrschaft in freie Bürger verwandelt.

Die materiellen Gewinne waren die Frucht dieser Reformen und Neuerungen in der Führung der Regierungsgeschäfte. Da alle Privilegien verschwanden und jedem das Recht zustand, um seinen Anteil am Gesamteinkommen zu kämpfen, wurde denjenigen Leuten freie Bahn verschafft, die den Scharfsinn hatten, alle die neuen Industrien zu entwickeln, die heute die materiellen Lebensbedingungen der Menschen befriedigender gestalten. Die Bevölkerungszahl stieg ums Vielfache, und doch konnte die vermehrte Bevölkerung sich eines besseren Lebens erfreuen als ihre Vorfahren.

Es gab auch in den Ländern der westlichen Zivilisation Fürsprecher der Tyrannei – der absoluten, willkürlichen Herrschaft eines Autokraten oder der Aristokratie einerseits und der Unterwerfung aller anderen Leute andererseits. Doch wurden im Zeitalter der Aufklärung diese Stimmen immer spärlicher. Die Sache der Freiheit gewann die Oberhand. Im ersten Teil des neunzehnten Jahrhunderts schien der siegreiche Fortschritt des Freiheitsprinzips unwiderstehlich zu sein. Die hervorragenden Philosophen und Geschichtsgelehrten kamen zu der Überzeugung, daß die geschichtliche Evolution zur Gründung von Institutionen neigt, die die Freiheit gewährleisten, und daß keinerlei Intrigen und Manipulationen seitens der Verteidiger der Knechtung die Entwicklung zum Liberalismus aufhalten können.

Wenn man sich mit der liberalen Sozialphilosophie befaßt, neigt man dazu, den Einfluß eines wichtigen Faktors, der zugunsten der Freiheitsidee wirkte, zu übersehen: nämlich die hervorragende Rolle, die der Literatur des alten Griechenland bei der Erziehung der Elite zu-

gewiesen wurde. Unter den griechischen Autoren gab es auch solche Verteidiger der Allmacht der Regierung wie Plato. Aber der wesentliche Inhalt der griechischen Philosophie war das Streben nach Freiheit. Wenn man sie nach dem Maßstab moderner Institutionen beurteilen wollte, müßte man die griechischen Stadtgemeinden als Oligarchien bezeichnen. Die Freiheit, die die griechischen Staatsmänner, Philosophen und Historiker als das kostbarste Gut des Menschen verherrlichten, war ein Privileg, das nur der Minorität zugänglich war. Indem sie dieses den Metoeken und den Sklaven vorenthielten, befürworteten sie in der Tat die despotische Herrschaft einer Erbkaste von Oligarchen. Doch wäre es ein großer Irrtum, ihre Hymnen an die Freiheit als unwahr abzuweisen. Sie waren in ihrem Lob und ihrem Streben nach der Freiheit nicht weniger aufrichtig, als, zweitausend Jahre später, die Sklavenbesitzer es waren, die die amerikanische Unabhängigkeitserklärung unterzeichneten. Es war die politische Literatur der alten Griechen, die die Idee der Monarchomanen, die Philosophie der Whigs, die Lehren des Althusius, Grotius und John Locke und die Ideologie der Begründer der modernen Konstitutionen und Volksrechte ins Leben rief. Es war das Studium der Klassiker, das wesentliche Charakteristikum der liberalen Erziehung, das den Geist der Freiheit aufrechterhielt, sowohl im England der Stuarts, wie auch im Frankreich der Bourbonen, und in Italien, das dem Despotismus einer Schar von Fürsten unterworfen war. Kein geringerer Mann als Bismarck, der neben Metternich der ärgste Feind der Freiheit unter den Staatsmännern des neunzehnten Jahrhunderts war, bezeugt die Tatsache, daß sogar im Preußen Friedrich Wilhelms III. das Gymnasium, wo die Erziehung auf griechischer und römischer Literatur begründet war, das Bollwerk der

republikanischen Gesinnung war ²¹). Die leidenschaftlichen Bemühungen, das Studium der Klassiker aus dem Programm der liberalen Erziehung auszuschließen und somit ihren wesentlichen Charakter zu zerstören, waren eine der Hauptkundgebungen der Wiedergeburt der servilen Ideologie.

Es ist eine Tatsache, daß vor hundert Jahren nur wenige Menschen die überwältigende Triebkraft voraussahen, mit der die antiliberalen Ideen in einer sehr kurzen Zeit sich entwickeln sollten. Das Ideal der Freiheit schien so fest eingewurzelt zu sein, daß jedermann dachte, keine revolutionäre Bewegung könne es jemals ausrotten. Es ist wahr, daß es ein hoffnungsloses Unternehmen wäre, die Freiheit offen anzugreifen und unverstellt eine Rückkehr zur Unterwerfung und Knechtschaft zu befürworten. Aber der Antiliberalismus gewann die Gemüter, indem er sich als ein Überliberalismus verkleidete, als die Erfüllung und Vollziehung der wahren Ideen der Freiheit. Er kam maskiert als Sozialismus, Kommunismus und Planwirtschaft.

Kein intelligenter Mensch konnte verkennen, daß das, was die Sozialisten, Kommunisten und Planer erstrebten, die radikalste Vernichtung der Freiheit des Individuums und die Begründung der Allmacht des Staates war. Und doch war die Mehrheit der sozialistischen Intellektuellen davon überzeugt, daß es im Kampf für den Sozialismus um den Kampf für die Freiheit ging. Sie nannten sich Linke und Demokraten, und neuerdings nehmen sie sogar das Attribut „liberal“ für sich in Anspruch.

Wir haben uns bereits mit den psychologischen Faktoren befaßt, die das Urteil dieser Intellektuellen und der

²¹ Vgl. Bismarck, *Gedanken und Erinnerungen*, New York, 1898, Band I, S. 1.

ihrer Führung folgenden Massen trübten. Sie waren sich im Unterbewußtsein über die Tatsache klar, daß ihr Versagen, die weitgesteckten Ziele zu erreichen, nach denen zu streben ihr Ehrgeiz sie veranlaßte, ihrer eigenen Unzulänglichkeit zuzuschreiben war. Sie wußten sehr gut, daß sie entweder nicht klug genug oder nicht fleißig genug waren. Aber sie waren eifrig bemüht, ihre Minderwertigkeit weder sich selbst noch ihren Mitmenschen einzugestehen, sondern einen Sündenbock zu suchen. Sie trösteten sich selbst und versuchten, andere Leute davon zu überzeugen, daß ihr Versagen nicht an ihrer eigenen Unzulänglichkeit, sondern an der Ungerechtigkeit der ökonomischen Gesellschaftsordnung lag. Unter dem kapitalistischen System, erklärten sie, ist Selbstverwirklichung nur für die wenigen möglich. „Freiheit in einer laissez faire-Gesellschaft ist nur für diejenigen erreichbar, die das Geld oder die Gelegenheit haben, sie zu kaufen²²).“ Deswegen, entschieden sie, muß der Staat eingreifen, um die „soziale Gerechtigkeit“ zu verwirklichen – was sie tatsächlich meinten, war, um der in ihren Hoffnungen enttäuschten Mittelmäßigkeit „ihren Bedürfnissen gemäß“ zu spenden.

So lange die Probleme des Sozialismus nichts als ein Stoff für Debatten waren, konnten Menschen, denen klares Urteil und Verständnis fehlten, der Illusion zum Opfer fallen, daß die Freiheit unter einem sozialistischen System bewahrt werden könnte. Solch ein Selbstbetrug kann nicht länger genährt werden, da die Erfahrung mit den Sowjets jedem klar gezeigt hat, welches die Lebensbedingungen in einem sozialistischen Staatswesen sind. Heutzutage sind die Verteidiger des Sozialismus

²² Vgl. H. Laski, Artikel *Liberty* in: *Encyclopaedia of the Social Sciences*, IX, S. 443.

gezwungen, Tatsachen zu verzerren und die offensichtliche Bedeutung der Worte zu verdrehen, wenn sie Menschen glauben machen wollen, daß Sozialismus und Freiheit sich vereinigen lassen.

Der verstorbene Professor Laski – bei Lebzeiten ein hervorragendes Mitglied und Vorsitzender der britischen Arbeiterpartei, ein, wie er sich selbst nannte, Nicht- und sogar Antikommunist – sagte uns, daß „zweifellos ein Kommunist in Sowjetrußland ein starkes Gefühl der Freiheit besitzt; auch hat er zweifellos im faschistischen Italien ein starkes Gefühl, daß ihm Freiheit versagt ist²³).“ Die Wahrheit ist, daß ein Russe die Freiheit hat, allen Befehlen, die von seinen Vorgesetzten herausgegeben werden, zu gehorchen. Aber sobald er um den hundertsten Teil eines Zentimeters von der korrekten Art des Denkens, wie es von den Autoritäten festgelegt ist, abweicht, wird er erbarmungslos liquidiert. Alle die Politiker, Beamten, Autoren, Musiker und Wissenschaftler, die „gesäubert“ worden sind, waren sicherlich keine Antikommunisten. Sie waren im Gegenteil fanatische Kommunisten, angesehene Parteimitglieder, die von den höchsten Autoritäten, in Anerkennung ihrer Loyalität zum Glaubensbekenntnis der Sowjets, zu den höchsten Posten befördert worden waren. Das einzige Vergehen, das sie begangen hatten, war, daß sie ihre Ideen, ihre Politik, Bücher oder Kompositionen nicht schnell genug den letzten Änderungen in Stalins Ideen und Geschmack anpaßten. Es ist schwer, daran zu glauben, daß diese Menschen „ein starkes Gefühl der Freiheit“ hatten, außer wenn man dem Wort Freiheit einen Sinn beilegt, der genau das Gegenteil davon ist, was man immer unter diesem Wort verstand.

²³ Vgl. Laski, a. a. O., S. 445–446.

Das faschistische Italien war sicher ein Land, in dem es keine Freiheit gab. Es hatte nach dem berüchtigten Sowjetmuster das „Prinzip einer einzigen Partei“ angenommen und demgemäß alle abweichenden Ansichten unterdrückt. Doch gab es deutliche Unterschiede zwischen der bolschewistischen und der faschistischen Anwendung dieses Prinzips. Es lebte zum Beispiel im faschistischen Italien ein früheres Mitglied der Parlamentsgruppe der kommunistischen Abgeordneten, das bis zum Tode seinen kommunistischen Lehrsätzen treu blieb – Professor Antonio Graziadei. Er erhielt die Staatspension, die zu beanspruchen er als Professor emeritus das Recht hatte, und er war frei, Bücher, die orthodox marxistisch waren, zu schreiben und durch die größten italienischen Verlagshäuser herauszugeben. Sein Mangel an Freiheit war sicher weniger spürbar als der russischer Kommunisten, die, wie Professor Laski zu sagen beliebte, „zweifellos ein starkes Gefühl der Freiheit“ haben.

Es bereitete Professor Laski Vergnügen, die augenscheinliche Wahrheit, daß Freiheit stets Freiheit in den Grenzen des Gesetzes bedeutet, zu wiederholen. Er sagt immer wieder, daß das Gesetz stets auf die „Verleihung von Sicherheit für eine Lebensart, die von denen, die den Staatsmechanismus beherrschen, gutgeheißen wird“, hinzielt ²⁴). Diese Definition stimmt, insofern sie sich auf die Gesetze eines freien Landes bezieht, falls sie meint, daß das Gesetz darauf hinzielt, die Gesellschaft vor Verschwörungen zu schützen, die darauf gerichtet sind, Bürgerkriege zu entflammen und die Regierung gewaltsam zu stürzen. Es ist aber eine falsche Darstellung, wenn Professor Laski hinzufügt, daß in einer kapita-

²⁴ Vgl. Laski, a. a. O., S. 446

listischen Gesellschaft „ein Versuch seitens der Armen, in einer radikalen Weise die Eigentumsrechte der Reichen zu ändern, sofort das ganze System der Freiheiten in Gefahr bringt“²⁵).

Nehmen wir den Fall des großen Abgotts von Professor Laski und aller seiner Freunde – Karl Marx. Als er 1848 und 1849 aktiven Anteil an der Organisation und Führung der Revolution, erst in Preußen und später auch in anderen deutschen Staaten, nahm, wurde er – da er gesetzmäßig ein Ausländer war – mit seiner Frau, seinen Kindern und seinem Dienstmädchen erst nach Paris und dann nach London verbannt²⁶). Später, als der Friede wiederhergestellt war und die Anstifter der mißlungenen Revolution amnestiert wurden, war er frei, nach allen Teilen Deutschlands zurückzukehren, und er machte oft Gebrauch von dieser Möglichkeit. Er war kein Verbannter mehr und beschloß aus freiem Willen, sich in London niederzulassen²⁷). Niemand belästigte ihn, als er im Jahre 1864 den Internationalen Arbeiterverband gründete – eine Körperschaft, deren einziges, offen eingestandenes Ziel es war, die große Weltrevolution vorzubereiten. Er wurde nicht behindert, als er um dieses Verbandes

²⁵ Vgl. Laski. a. a. O., S. 446.

²⁶ Über die Tätigkeit von Marx in den Jahren 1848 und 1849 siehe: Karl Marx, *Chronik seines Lebens in Einzeldaten*, veröffentlicht von dem Marx-Engels-Lenin-Institut in Moskau, 1934, S. 43–81.

²⁷ Im Jahre 1845 gab Marx freiwillig auf einen Beschluß hin sein preußisches Bürgerrecht auf. Als er später am Anfang der sechziger Jahre eine politische Karriere in Preußen in Betracht zog, lehnte die Regierung sein Gesuch um die Wiederherstellung seiner Bürgerrechte ab. Somit war eine politische Karriere für ihn ausgeschlossen. Vielleicht bewog ihn diese Tatsache dazu, in London, zu bleiben.

willen verschiedene kontinentale Länder besuchte. Er war frei, Bücher und Artikel zu schreiben und herauszugeben, die mit Sicherheit, um die Worte von Professor Laski zu gebrauchen, ein Versuch waren, „die Eigentumsrechte der Reichen auf eine radikale Weise zu ändern“. Und er starb ruhig in seinem Londoner Heim, 41 Maitland Park Road, am 14. März 1883.

Oder nehmen wir den Fall der britischen Arbeiterpartei. Ihre Bemühungen, „auf eine radikale Weise die Eigentumsrechte der Reichen zu ändern“, wurden, wie Professor Laski sehr wohl wußte, durch keinerlei Maßnahmen, die mit dem Prinzip der Freiheit unvereinbar waren, behindert.

Marx, der Aufrührer, konnte ungestört im viktorianischen England leben, schreiben und die Revolution befürworten, genauso wie die Arbeiterpartei im nach-viktorianischen England ungestört jegliche politische Tätigkeit betreiben konnte. In Sowjetrußland wird nicht die geringste Opposition geduldet. Dies ist der Unterschied zwischen Freiheit und Sklaverei.

5. Die Freiheit und die westliche Zivilisation

Die Kritiker des gesetzmäßigen und konstitutionellen Begriffs der Freiheit und der Institutionen, die für ihre praktische Verwirklichung bestimmt sind, haben mit ihrer Behauptung recht, daß Freiheit von eigenmächtiger Handlung seitens der Beamten an sich noch nicht genügt, um die Freiheit des Individuums zu gewährleisten. Aber indem sie diese unwiderlegbare Wahrheit betonen, rennen sie offene Türen ein. Denn kein Fürsprecher der Freiheit hat je behauptet, daß nichts anderes als die Einschränkung der Willkür des Beamtentums Not tut, um den Bürger zu befreien. Was dem Individuum so viel Freiheit gibt wie mit dem Leben in einer mensch-

lichen Gemeinschaft vereinbar ist, ist die Wirksamkeit der Marktwirtschaft. Die Konstitutionen und Freiheitsurkunden erschaffen keine Freiheit. Sie verteidigen nur die Freiheit, die das auf Wettbewerb aufgebaute ökonomische System dem Individuum gegen das Eingreifen der politischen Macht gewährt.

In der Marktwirtschaft haben die Menschen die Möglichkeit, nach dem Posten zu streben, den sie innerhalb der Struktur der sozialen Arbeitsteilung erreichen wollen. Sie sind frei, den Beruf zu wählen, in dem sie ihren Mitmenschen zu dienen beabsichtigen. In einer Planwirtschaft fehlt ihnen dieses Recht. Hier entscheiden die Autoritäten über die Beschäftigung eines jeden. Das Urteil seiner Vorgesetzten befördert einen Menschen zu einem besseren Posten oder versagt ihm diese Beförderung. Das Individuum hängt vollkommen vom guten Willen der Machthaber ab. Aber im kapitalistischen System steht es jedem frei, um den rechtmäßigen Anteil mit jedem anderen Menschen zu konkurrieren. Wenn er der Meinung ist, daß er die Fähigkeit hat, das Publikum besser oder billiger zu versorgen als andere es tun, so mag er seine Tüchtigkeit demonstrieren. Das Fehlen von Betriebskapital kann seine Pläne nicht vereiteln. Denn die Kapitalisten sind stets auf der Suche nach Menschen, die ihr Kapital auf die vorteilhafteste Weise nützen können. Das Resultat der Geschäftstätigkeit eines Menschen hängt einzig vom Verhalten der Konsumenten ab, die das kaufen, was ihnen am besten zusagt.

Auch hängt der Lohnempfänger nicht von der Willkür seines Arbeitgebers ab. Ein Unternehmer, der es versäumt, diejenigen Arbeiter, die für die betreffende Arbeit am besten geeignet sind, anzustellen und ihnen genug zu zahlen, um zu verhindern, daß sie eine andere Arbeit annehmen, wird durch eine Verringerung seines Netto-

einkommens bestraft. Der Arbeitgeber erweist seinem Arbeitnehmer keinen Gefallen. Er stellt ihn als ein unentbehrliches Mittel für den Erfolg seines Geschäftsunternehmens, in der gleichen Weise, wie er die Rohmaterialien und die Fabrik-ausrüstung kauft. Der Arbeiter ist frei, die Beschäftigung anzunehmen, die ihm am meisten zusagt.

Der Prozeß der sozialen Auswahl, der die Stellung und das Einkommen des Individuums bestimmt, geht in der Marktwirtschaft ununterbrochen vor sich. Große Vermögen schrumpfen und schmelzen schließlich dahin, während Leute, die in Armut geboren sind, zu hervorragenden Positionen und bedeutendem Einkommen aufsteigen. Wo es keine Privilegien gibt und wo die Regierung den investierten Kapitalanlagen, die von der überlegenen Tüchtigkeit der Neulinge bedroht sind, keinen Schutz gewährt, werden diejenigen, die ihren Reichtum in vergangenen Zeiten erworben haben, gezwungen, ihn im Wettbewerb mit anderen Menschen täglich neu zu erringen..

Im Rahmen der sozialen Zusammenarbeit unter dem System der Arbeitsteilung hängt jeder Mensch davon ab, ob seine Dienstleistungen vom kaufenden Publikum, von dem er selber ein Mitglied ist, anerkannt werden. Dadurch, daß er kauft oder vom Kaufen absieht, wird ein jeder zum Mitglied des höchsten Gerichtshofes, der allen Menschen – und somit ihm selbst – einen bestimmten Platz in der Gesellschaft anweist. Ein jeder wirkt in dem Prozeß mit, der manchen Menschen ein höheres, anderen ein geringeres Einkommen zuteilt. Einem jeden steht es frei, einen Beitrag beizusteuern, welchen seine Mitmenschen durch die Zuteilung eines höheren Einkommens zu belohnen bereit sind. Freiheit unter dem Kapitalismus bedeutet: Keiner braucht von dem Belieben anderer

Leute abhängiger zu sein, als sie es von seinem eigenen sind. Keine andere Freiheit ist denkbar als diese, wo die Produktion unter dem System der Arbeitsteilung vor sich geht, und wo es keine vollkommene wirtschaftliche Selbständigkeit jedes einzelnen gibt.

Er erübrigt sich, den Punkt zu betonen, daß das wesentliche Argument zugunsten des Kapitalismus und gegen den Sozialismus nicht die Tatsache ist, daß der Sozialismus unbedingt jede Spur der Freiheit vernichten und alle Menschen zu Sklaven der Machthaber machen muß. Der Sozialismus kann als ein ökonomisches System nicht verwirklicht werden. Eine sozialistische Gesellschaft würde keine Möglichkeit haben, zu ökonomischen Berechnungen zu greifen. Deswegen kann er nicht als ein System der ökonomischen Gesellschaftsorganisation angesehen werden. Er ist ein Mittel, die soziale Zusammenarbeit zu zersetzen und Armut und Chaos heraufzubeschwören.

Wenn man sich mit der Frage der Freiheit befaßt, bezieht man sich nicht auf das wesentliche ökonomische Problem des Gegensatzes, der zwischen dem Kapitalismus und dem Sozialismus besteht. Man weist vielmehr darauf hin, daß der westliche Mensch, der sich von den Asiaten unterscheidet, ein Wesen ist, das dem Leben in Freiheit angepaßt und durch das Leben in Freiheit geformt ist. Die Zivilisationen von China, Indien und den mohammedanischen Ländern des Nahen Ostens, wie sie bestanden, bevor diese Länder die Lebensart des Westens kennenlernten, können sicherlich nicht als Barbarei verurteilt werden. Diese Völker haben bereits vor Hunderten, ja sogar vor Tausenden von Jahren wunderbare Werke im Kunstgewerbe, in der Architektur, der Literatur, der Philosophie und der Entwicklung von Lehrinstituten zuwege gebracht. Sie gründeten und organisierten

mächtige Kaiserreiche. Dann aber wurden ihre Bemühungen gehemmt, ihre Kultur wurde stumpf und starr, und sie verloren die Fähigkeit, ökonomische Probleme erfolgreich zu lösen.

Der intellektuelle und künstlerische Geist verkümmerte. Die Künstler und Autoren kopierten stumpf die traditionellen Muster. Ihre Theologen, Philosophen und Rechtsgelehrten frönten einer unwandelbaren Exegese alter Werke. Die Denkmäler, die von ihren Vorfahren errichtet worden waren, zerfielen. Ihre Reiche lösten sich auf. Ihre Bürger verloren ihre Kraft und Energie und wurden apathisch angesichts des fortschreitenden Verfalls und der Verarmung.

Die alten Werke der orientalischen Philosophie und Dichtung können den Vergleich mit den wertvollsten Werken des Westens aushalten. Aber seit vielen Jahrhunderten hat der Osten kein einziges bedeutendes Buch hervorgebracht. Die Geistes- und Literaturgeschichte der Neuzeit kann kaum den Namen eines einzigen orientalischen Autors verzeichnen. Der Osten hat nichts mehr zu den intellektuellen Bemühungen der Menschheit beigetragen. Die Probleme und Auseinandersetzungen, die den Westen bewegten, blieben dem Osten unbekannt. In Europa gab es heftige Bewegungen; im Osten herrschten Stillstand, Indolenz und Gleichgültigkeit.

Die Ursache liegt auf der Hand. Dem Osten fehlte der Urbegriff, die Idee der Freiheit vom Staat. Der Osten erhob nie das Banner der Freiheit, er versuchte nie das Recht des Individuums gegenüber der Macht der Herrscher zu betonen. Er stellte die Willkür der Despoten nie in Frage. Und infolgedessen errichtete er nie die gesetzmäßige Struktur, um den Besitz des Privatbürgers gegen die Beschlagnahme seitens der Tyrannen zu schützen. Im Gegenteil, da sie durch die Idee, daß der Besitz der Rei-

chen die Ursache der Not der Armen ist, irreführend waren, billigten alle den Brauch der Herrscher, die erfolgreichen Geschäftsleute zu enteignen. Auf diese Weise wurde die Ansammlung von Kapital in großem Maßstab verhindert, und die Völker mußten alle die Verbesserungen entbehren, die eine beträchtliche Kapitalinvestierung erfordern. Es konnte sich keine „Bourgeoisie“ entwickeln, und infolgedessen gab es kein Publikum, um die Autoren, Künstler und Erfinder anzuspornen und zu begünstigen. Den Söhnen des Volkes war jeder Weg zur persönlichen Auszeichnung versperrt – mit einer Ausnahme: sie konnten versuchen weiterzukommen, indem sie den Prinzen dienten. Die westliche Gesellschaft war eine Gemeinschaft von Individuen, die um die höchsten Gewinne wetteifern konnten. Die östliche Gesellschaft war eine Ansammlung von Untertanen, die vollkommen von der Gunst ihrer Herrscher abhingen. Die wachsame Jugend des Westens sieht die Welt als ein Betätigungsfeld an, auf dem sie Ruhm, hohen Rang, Ehre und Reichtum gewinnen kann; nichts erscheint ihrem Ehrgeiz zu schwer. Die sanftmütige Nachkommenschaft der östlichen Vorfahren kennt nichts anderes, als der Routine ihrer Umgebung zu folgen. Das edle Selbstvertrauen des westlichen Menschen hat in solchen Dithyramben, wie dem Lobgesang auf den Menschen und sein verwegenes Bestreben im Antigone-Chor des Sophokles und in Beethovens Neunter Symphonie einen siegreichen Ausdruck gefunden. Nichts dergleichen ist im Osten je gehört worden.

Ist es möglich, daß die Sprößlinge der Baumeister der Zivilisation des weißen Mannes ihrer Freiheit entsagen und sich freiwillig den Befehlshabern einer allmächtigen Regierung fügen sollten? Daß sie ihre Befriedigung in einem System suchen sollten, in dem ihre Aufgabe

einzig darin bestehen würde, als Räder einer großen Maschine zu dienen, die von einem allmächtigen Planmacher entworfen und in Gang gesetzt wird? Sollte die Mentalität der rückständigen Zivilisationen die Ideale hinwegfegen, für deren überlegene Herrschaft Tausende und Abertausende ihr Leben geopfert haben?

Ruere in servitium, sie verfielen der Sklaverei, bemerkte Tacitus traurig, als er von den Römern des Zeitalters von Tiberius sprach.

V
„ANTIKOMMUNISMUS“ VERSUS
KAPITALISMUS

Im Weltall gibt es niemals und nirgendwo Stabilität und Unbeweglichkeit. Veränderungen und Verwandlungen sind wesentliche, charakteristische Merkmale des Lebens. Jede Sachlage ist vergänglich; jedes Zeitalter ist ein Zeitalter des Überganges. Im menschlichen Leben gibt es niemals Stille und Ruhe. Leben ist ein Prozeß, kein Beharren in einem status quo. Dennoch hat sich der menschliche Geist immer von der Vorstellung einer unveränderlichen Existenz täuschen lassen. Das eingestandene Ziel aller utopischen Bewegungen ist es, der Geschichte ein Ende zu setzen und eine endgültige und dauerhafte Stille zu schaffen.

Die psychologischen Gründe für diese Tendenz sind augenfällig. Jeder Wechsel ändert die äußeren Lebensbedingungen und das Wohlergehen der Menschen und zwingt sie, sich erneut den Veränderungen ihrer Umgebung anzupassen. Er schadet den erworbenen Rechten und bedroht die traditionellen Produktionsmethoden und den Verbrauch. Er stört alle diejenigen, die geistig träge sind und vor einer Revision ihrer Denkweise zurückschrecken. Konservatismus steht der wahren Art des menschlichen Handelns entgegen. Aber er ist immer das gehütete Programm der Majorität gewesen – der Trägen, die stumpf jedem Versuch einer Verbesserung ihrer eigenen Lebensbedingungen widerstreben, der von der Minorität der Wachsamten eingeleitet wird. Wenn man den Begriff „reaktionär“ anwendet, so denkt man meist nur an die Aristokraten und Priester, die ihre Parteien „kon-

servativ“ zu nennen pflegten. Jedoch sind die wichtigsten Beispiele reaktionärer Geisteshaltung in anderen Gruppen zu finden: in den Gilden und Zünften der Handwerker, die für die Fremden den Eintritt in ihre Sphäre blockierten; unter den Bauern, die Zollschutz, Subventionen und „Paritätspreise“ forderten; unter den Lohnempfängern, die technischen Verbesserungen feindlich gegenüberstanden und schonende Behandlung und ähnliche Begünstigungen forderten.

Die leere Arroganz der „Fortschrittlichen“ und der leichtlebigen Künstler weist die Tätigkeit der Geschäftsleute als unintellektuelles Geldverdienen von sich. Die Wahrheit ist, daß die Unternehmer und Gründer mehr intellektuelle Fähigkeiten und Intuition entfalten müssen als der durchschnittliche Schriftsteller oder Maler. Die Minderwertigkeit vieler Menschen, die sich selbst Intellektuelle nennen, offenbart sich eben in der Tatsache, daß sie nicht einsehen, welche Fähigkeiten und welche Verstandeskraft erforderlich sind, um ein Geschäftsunternehmen erfolgreich zu entwickeln und zu leiten.

Das Auftauchen zahlreicher solcher frivolen Intellektuellen ist eines der am wenigsten willkommenen Phänomene des Zeitalters des modernen Kapitalismus. Ihr aufdringlicher Lärm stößt feinfühligere Menschen ab. Solche Intellektuellen sind ein Ärgernis. Es würde niemandem zum Schaden gereichen, wenn etwas unternommen würde, um ihre Geschäftigkeit zu zügeln, oder noch besser ihre Cliques und ihre Sippschaft vollkommen auszurotten.

Jedoch ist Freiheit unteilbar. Jeder Versuch, die Freiheit der Dekadenten und lästigen Literaten und Scheinkünstler zu beschränken, würde den Autoritäten die Macht verleihen, zu bestimmen, was gut und was schlecht ist. Er würde intellektuelle und künstlerische

Bemühungen sozialisieren. Es ist fraglich, ob er die nutzlosen und unangenehmen Personen ausrotten würde; aber es besteht kein Zweifel, daß er den schöpferischen Genies unüberbrückbare Hindernisse in den Weg legen würde. Die herrschenden Kräfte lieben keine neuen Ideen, neue Gedankengänge und neue Kunststile. Sie stehen jeder Art von Neuerung feindlich gegenüber. Ihre Herrschaft würde in einer strengen Reglementierung enden; Stagnation und Verfall wären das Resultat.

Die moralische Korruption, die Ausschweifungen und die intellektuelle Sterilität einer Klasse von liederlichen Pseudo-Autoren und -künstlern ist der Preis, den die Menschheit zahlen muß, damit die schöpferischen Pioniere an der Vollendung ihrer Werke nicht gehindert werden. Freiheit muß allen zugestanden werden, selbst den verächtlichen Menschen, damit nicht die wenigen, die von ihr zum Wohle der Menschheit Gebrauch machen können, behindert sind. Die Konzessionen, die die schäbigen Charaktere des Quartier Latin genossen, waren eine der Bedingungen, die den Aufstieg einiger weniger großer Schriftsteller und Künstler ermöglichte. Das, was ein Genie an erster Stelle benötigt, ist, freie Luft zu atmen.

Schließlich sind es nicht die frivolen Lehren der Bohemiens, die das Unheil erzeugen, sondern die Tatsache, daß die Öffentlichkeit bereit ist, sie wohlwollend zu akzeptieren. Das Übel liegt in der Reaktion auf diese Schein-Philosophien seitens derjenigen, die die öffentliche Meinung bestimmen, und später seitens der irregeleiteten Massen. Die Menschen sind ängstlich darauf bedacht, die Grundsätze, die sie als modern betrachten, gutzuheißen, damit sie nicht ungebildet und rückständig zu sein scheinen.

Die verderblichste Ideologie der letzten sechzig Jahre

war George Sorels Syndikalismus und sein Enthusiasmus für die „action directe“. Erzeugt von einem in seinen Hoffnungen enttäuschten französischen Intellektuellen, fesselte er bald die Literaten aller europäischen Länder. Er war ein Hauptfaktor in der Radikalisierung aller umstürzlerischen Bewegungen. Er beeinflusste den französischen Royalismus, den Militarismus und den Antisemitismus. Er spielte eine wichtige Rolle in der Entwicklung des russischen Bolschewismus, des italienischen Faschismus und der deutschen Jugendbewegung, die schließlich im Nationalsozialismus endete. Er transformierte die politischen Parteien, die darauf bedacht waren, Wahlkampagnen zu gewinnen, in Bewegungen, die auf der Organisation bewaffneter Banden aufgebaut waren. Er brachte repräsentative Regierungen und „bourgeois-Sicherheit“ in schlechten Ruf und predigte das Evangelium der nationalen Kriege. Sein Hauptschlagwort war Gewalt und nochmals Gewalt. Die gegenwärtige Lage Europas ist zum großen Teil eine Folge der Verbreitung von Sorels Lehren.

Die Intellektuellen waren die ersten, die die Ideen Sorels begrüßten; sie machten sie populär. Doch war der wesentliche Inhalt des Sorelismus offensichtlich anti-intellektuell. Er war gegen eine gelassene Beweisführung und nüchterne Überlegung eingestellt. Was für Sorel gilt, ist einzig und allein die Tat, die Gewalttat um der Gewalttat willen. Kampf für einen Mythos, was dieser Mythos auch immer sein mag, war sein Rat. „Wenn du dich auf den Grund dieser Mythen stellst, bist du gegen jede Art kritischer Widerlegung gesichert“²⁸). Welch eine wunderbare Philosophie: zerstören um der Zerstör-

²⁸ Vgl. G. Sorel, *Reflexions sur la violence*, 3. Ausgabe, Paris, 1912, S. 49.

ung willen! Sprich nicht, diskutiere nicht, töte! Sorel verwirft die „intellektuellen Bemühungen“ selbst der literarischen Verteidiger der Revolution. Das wesentliche Ziel dieses Mythos ist es, „die Menschen vorzubereiten, für die Zerstörung dessen, was existiert, zu kämpfen“²⁹).

Dennoch liegt die Schuld für die Verbreitung der zerstörerischen Pseudo-Philosophie weder bei Sorel noch bei seinen Schülern, Lenin, Mussolini und Rosenberg, noch bei dem Heer der unverantwortlichen Literaten und Künstler. Die Katastrophe kam, weil während vieler Jahrzehnte kaum irgend jemand wagte, die Gewaltideologie der fanatischen Tollköpfe kritisch zu untersuchen und zu bekämpfen. Selbst Schriftsteller, die die Ideen der rücksichtslosen Gewalt nicht unbeschränkt guthießen, waren eifrig bemüht, irgendeine sympathisierende Interpretation für die schlimmsten Auswüchse der Diktatoren zu finden. Die ersten ängstlichen Einwände wurden erst erhoben, als – in der Tat sehr spät – die intellektuellen Helfer dieser Politik zu erkennen begannen, daß selbst begeisterte Unterstützung der totalitären Ideologie die Immunität vor Tortur und Hinrichtung nicht garantiert.

Es gibt heute eine unechte antikommunistische Front. Was diese Leute, die sich selbst „antikommunistische Liberale“ nennen, und die von besonnenen Männern richtiger „Anti-Antikommunisten“ genannt werden, erstreben, ist Kommunismus ohne diejenigen immanenten und nicht wegzudenkenden Züge des Kommunismus, die für Amerikaner immer noch unschmackhaft sind. Sie machen eine illusorische Unterscheidung zwischen Kommunismus und Sozialismus und suchen – so paradox es sein mag – eine Unterstützung für ihre

²⁹ Vgl. Sorel, a. a. O., S. 46.

Empfehlungen des nichtkommunistischen Sozialismus in dem Dokument, das seine Verfasser „Das Kommunistische Manifest“ nannten. Sie glauben, daß sie ihre Sache bewiesen haben, wenn sie für den Sozialismus solche angenommenen Namen wie „Planung“ oder „Wohlfahrtsstaat“ benutzen. Sie geben vor, die revolutionären und diktatorischen Aspirationen der „Roten“ zurückzuweisen, preisen aber gleichzeitig in Büchern und Magazinen, in Schulen und Universitäten Karl Marx, den Verteidiger der kommunistischen Revolution und der Diktatur des Proletariats, als einen der größten Nationalökonomien, Philosophen und Soziologen und als einen eminenten Wohltäter und Befreier der Menschheit. Sie wollen uns glauben machen, daß der untotalitäre Totalitarismus, eine Art von dreieckigem Viereck, die Wundermedizin für alle Krankheiten sei. Wann immer sie einen mäßigen Einwand gegen den Kommunismus erheben, sind sie nur zu eifrig bemüht, den Kapitalismus mit Worten zu beschimpfen, die sie dem Schimpf-Vokabular von Marx und Lenin entnommen haben. Sie betonen, daß sie den Kapitalismus leidenschaftlicher verabscheuen als den Kommunismus, und sie verteidigen alle ekelhaften Taten der Kommunisten, indem sie auf die „unaussprechlichen Greuel“ des Kapitalismus hinweisen. Kurz gesagt: Sie geben vor, den Kommunismus zu bekämpfen, wenn sie versuchen, Menschen zu den Ideen des Kommunistischen Manifestes zu bekehren.

Was diese ihrer eigenen Bezeichnung nach „antikommunistischen Liberalen“ bekämpfen, ist nicht der Kommunismus als solcher, sondern ein kommunistisches System, in welchem sie selbst nicht am Steuer sitzen. Was sie erstreben ist ein sozialistisches, das heißt kommunistisches System, in welchem sie selbst oder ihre intimsten Freunde die Zügel der Regierung in der

Hand halten. Es würde vielleicht zu weit gehen zu sagen, daß sie darauf brennen, andere Leute zu liquidieren. Sie wollen einfach nicht selbst liquidiert werden. In einem sozialistischen Gemeinwesen haben nur der höchste Autokrat und seine unmittelbaren Helfer diese Sicherheit.

Eine „anti-etwas“-Bewegung weist eine rein negative Haltung auf. Sie hat nicht die geringsten Aussichten, Erfolg zu haben. Ihre leidenschaftlichen Schmähschriften preisen praktisch das Programm an, das sie angreifen. Die Menschen müssen für etwas kämpfen, das sie zu erreichen wünschen, nicht einfach ein Übel verwerfen, wie schlecht es auch sein mag. Sie müssen ohne Vorbehalt das Programm der Marktwirtschaft gutheißen.

Infolge der Enttäuschung, die die Maßnahmen der Sowjets und das traurige Versagen aller sozialistischen Experimente hervorgerufen haben, würde der Kommunismus heutzutage kaum Chancen haben, im Westen erfolgreich zu sein, wenn es diesen betrügerischen Antikommunismus nicht gäbe.

Das einzige, was die Versklavung der zivilisierten Nationen des westlichen Europa, Amerikas und Australiens durch das Barbarentum Moskaus verhindern kann, ist offene und uneingeschränkte Bejahung des laissez faire-Kapitalismus.